Heute auf Seite 3: Abschied von Reinhold Rehs

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 22 / Folge 51 | Hamburg 13, Parkallee 84 / 18. Dezember 1971 | 3 J 5524 C

Jetzt geht es um Bonns Zeitfahrplan

Noch von Oslo aus ordnete der Bundeskanzler das Ratifizierungsverfahren für die Ostverträge an

Bonn/Berlin — Unmittelbar nach Abzeichnung des innerdeutschen Abkommens hat Bundeskanzler Brandt noch von Oslo aus das Ratifizierungsverfahren für die Ostverträge eingeleitet. Bereits am Montag dieser Woche sind damit die Verträge zwischen der Bundesrepublik Deutschland, der Sowjetunion und der Volksrepublik Polen dem Bundesrat zugeleitet worden.

In politischen Kreisen der Bundeshauptstadt hat diese schnelle Vorlage der Ostverträge noch vor Weihnachten und vor der Unterzeichnung der Vier-Mächte-Vereinbarung über Berlin Überraschung und bei der Opposition entschiedenen Widerspruch hervorgerufen.

Ein Sprecher der CDU/CSU-Fraktion erklärte, die Bundesregierung ordne ihre politischen Maßnahmen „in den Fahrplan der sowjetischen Westpolitik" ein und fügte hinzu: „Eine solche Handlungsweise kann natürlich keinerlei Unterstützung, sondern entschiedenen Widerspruch der CDU/CSU-Fraktion herausfordern."

Noch in Berlin mußte Staatssekretär Bahr den West-Berlinern die Hoffnung nehmen, nun zu Weihnachten den Ostteil der geteilten Stadt betreten und Verwandte besuchen zu können. Bahr erklärte, das Abkommen könne keine Wirkung mehr auf den Weihnachtsverkehr haben; hierfür sei die „technische Abwicklung" bis zum 4. Dezember erforderlich gewesen. Da in Berlin der Eindruck vermittelt worden war, als werde es zu Weihnachten Besuchsmöglichkeiten geben, ist die Enttäuschung um so größer und das Bahr/Kohl-Abkommen wird von den West-Berlinern keineswegs als eine besondere Leistung gewertet.

Im West-Berliner Abgeordnetenhaus wurde ein Dringlichkeitsantrag der CDU nach weiteren Verhandlungen des Senats mit der „DDR" nach einer fast fünfstündigen Sondersitzung abgelehnt. Wenn auch die Abgeordneten der SPD Parteidisziplin übten, ist doch bekannt, daß selbst in diesen Kreisen Enttäuschung über den Inhalt dieses Abkommens besteht, das von CDU-Fraktionsführer Lummer als „unbefriedigend" bezeichnet wurde. E. B.



Rainer Barzel auf Sondierungsfahrt in Moskau — Foto dpa

Frieden für unsere Zeit

H. W. — *Als im Jahre 1938 nach Beendigung der Münchner Konferenz die Regierungschefs von Großbritannien und Frankreich, Chamberlain und Daladier, nach London und Paris zurückkehrten, wurden sie mit Begeisterung gefeiert. Chamberlain brachte „den Frieden für unsere Zeit". Bereits ein Jahr später mußte er jedoch erkennen, daß sich Hitler selbst durch die britische Garantie von einem Waffengang mit Polen nicht abhalten ließ. Die Sowjetunion hatte ihm durch den Ribbentrop-Molotow-Pakt die notwendige Rückendeckung gegeben. Damit begann das europäische Drama . . . Zu dieser Zeit befand sich ein junger Lübecker Sozialist bereits in der Emigration in Norwegen, wo er jetzt, inzwischen zum Kanzler der Bundesrepublik Deutschland geworden, den Friedensnobelpreis entgegennehmen konnte. Eine Auszeichnung, die ihm verliehen wurde, weil seine Politik eine Entspannung mit dem Osten zum Ziele hat und für unsere Zeit ebenfalls den Frieden sichern soll. In seinem Festvortrag in der Universität von Oslo hat Willy Brandt sich denn auch für einen europäischen Friedenspakt, der über das westliche Europa hinausgreift, eingesetzt und er sieht bereits Chancen „für eine gesamteuropäische Kooperation und Friedenssicherung, vielleicht so etwas wie eine europäische Partnerschaft".*

Uns sind — verständlicherweise — die Kanäle verschlossen, aus denen ein Bundeskanzler sein Wissen schöpfen kann und wir sind eben nur auf das angewiesen, was sich heute jedermann darbietet.

Eine europäische Partnerschaft, so jedenfalls scheint uns, dürfte von den Sowjets ganz anders gesehen werden. In ihr Konzept paßt die Einigung Europas ganz und gar nicht und gerade in jüngster Zeit ist eine härtere und offensivere Haltung gegenüber einer Vertiefung dieser Einigung Europas ganz und gar nicht. So hat z. B. auf einer Konferenz der italienischen Kommunisten der sowjetische Vertreter Koslow auf einer kompromißlosen Absage an die „kapitalistische Blockbildung" der EWG bestanden und was die militärische Bedrohung Europas angeht, so mußte im Verteidigungs-Weißbuch zugegeben werden, daß diese unvermindert fortbesteht.

Der Frieden für unsere Zeit, so, wie ihn die Sowjets sehen, besteht in der Dreiteilung Deutschlands, in dem Verzicht auf die Gebiete jenseits der Oder und Neiße, kurz in der Anerkennung der „Realitäten" — und eben erst sind in Berlin zwischen der Bundesrepublik und der „DDR" und überdies zwischen der „DDR" und dem Senat von West-Berlin völkerrechtsverbindliche Abkommen geschlossen worden. Der sowjetischen Diplomatie war es gelungen, die vier Siegermächte von Potsdam wieder an einen Tisch zu bringen zu jenem Berlin-Abkommen, bei dem ein (immer noch fragwürdiger) Transitverkehr gegen eine unverkennbare Aufwertung der „souveränen ‚DDR'" ausgehandelt wurde.

Wohin zielt die sowjetische Politik? Auf den Frieden für unsere Zeit! Politische Schwärmer gefallen sich darin, die Sowjetunion als saturiert zu bezeichnen; überdies müsse Moskau an einer Phase ruhiger Entwicklung in Europa gelegen sein, weil der ferne Osten ihre volle Aufmerksamkeit fordert.

Selbst wenn dem so wäre, müßte man sagen, daß diese Bundesregierung es nicht einmal verstanden hat, die weltpolitische Situation richtig einzuschätzen oder für sich zu nutzen: die Sowjets haben in nichts nachgegeben und sie haben in allem ihr Ziel erreicht. Sie können heute, wenigstens, wenn es nach der Bonner Regierung geht, die Anerkennung der „DDR" ebenso abhaken wie den Verzicht auf die Oder-Neiße-Gebiete und sie können mit Befriedigung feststellen, daß ihre Parolen vom „Frieden" im Westen aufgegriffen — und geglaubt werden!

So wird man jetzt das weitere Ziel anvisieren: eine Konferenz, bei der es sich im kommunistischen Sprachgebrauch um „Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa" handelt. Wie es um die Zusammenarbeit steht, geht aus den zitierten Worten Koslows in Rom hervor; die europäische Sicherheit dagegen basiert auf der Anwesenheit der amerikanischen Streitkräfte in Europa. Schon proklamieren Italiens Kommunisten das Mittelmeer als ein „Meer des Friedens" — worunter der Abzug der 6. US-Flotte verstanden wird. Den Frieden in Europa sehen die Sowjets eben nur dann gewährleistet, wenn die amerikanischen Truppen den Kontinent verlassen.

Frieden für unsere Zeit — das stellt die Frage nach der Art des Friedens. Ein Frieden, so wie ihn die Sowjets verstehen, ist wenig nobel. Er wäre keinen Preis wert. Wozu die bundesdeutsche Politik aber führt oder was sie bewirkt, das wird erst die Zukunft erweisen. Und daran allein wird Willy Brandt gemessen werden.

Unrecht ist keine Grundlage für Friedensordnung

Oppositionschef Barzel auf Erkundungsfahrt nach Moskau – Letzte Abklärung vor der Debatte

Die Landsmannschaft Schlesien — deren Sprecher Dr. Herbert Hupka MdB mit anderen Vertriebenenpolitikern, die dem Deutschen Bundestag angehören, an der Beisetzung des Sprechers unserer Landsmannschaft in Kiel teilnahm — hat aus Anlaß des Jahrestages der Unterzeichnung des Warschauer Vertrages am 7. Dezember erneut ihr „Nein" zu diesem Vertrag in einer Erklärung bekräftigt und — wie auch die Landsmannschaft Ostpreußen schon bei früheren Anlässen — den Anspruch auf einen demokratisch legitimierten, auf das Selbstbestimmungsrecht basierenden Frieden erhoben. Wie die Ostpreußen haben sich auch die Schlesier erneut zur Verständigung mit dem Nachbarvolk und zu einer Regelung der strittigen Fragen nach Maßgabe des für beide Seiten geltenden Rechtes bekannt. Im Gegensatz zur Auffassung der Bundesregierung und unter Berufung auf die Auslegung des Vertrages durch die polnische Seite, wird festgestellt, daß der Vertrag die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Ganzes beinhaltet und daß den Deutschen, die noch in den polnisch verwalteten Gebieten leben, elementare Menschenrechte vorenthalten werden.

Bei der Ratifizierung der Ostverträge, die, wie oben berichtet, nun von Bundeskanzler Brandt angeordnet wurde, werden die Vertragswerke von Moskau und Warschau zunächst dem Bundesrat zugeleitet, der sich innerhalb der verfassungsgemäßen Frist mit den Verträgen befassen muß. Alsdann kann die erste Lesung im Bundestag stattfinden.

Nach seinen Äußerungen im Norwegischen Fernsehen rechnet Bundeskanzler Brandt mit diesem „ersten Durchgang" im Bundestag für Ende Januar und die entscheidende Schlußabstimmung erwartet Brandt „irgendwann im Laufe des Frühjahres".

Inzwischen ist der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Dr. Rainer Barzel, zu Gesprächen in Moskau eingetroffen. Es ist anzunehmen, daß der Besuch des bundesdeutschen Oppositionsführers bei dem kürzlich stattgehabten Gespräch zwischen den Außenministern Gromyko und Scheel bei dessen jüngster Moskauvisite eine Rolle gespielt hat. Die Regierungskoalition in Bonn kann nicht daran interessiert sein, daß dem Oppositionsführer in Moskau Hoffnungen gemacht werden, die dieser in der innerpolitischen Auseinandersetzung um die Verträge für sich werten könnte. Vielmehr dürfte in Bonn Interesse daran bestehen, daß Barzel in Moskau zu hören bekommt, auch unter einer CDU-Führung werde die Bundesrepublik keinen anderen Vertrag zu erwarten haben.

Die Bundesregierung soll bereits jetzt bemüht sein, die Kontakte zu Moskau intensiver zu gestalten, und Scheel soll nach der Ratifizierung der Ostverträge eine regelmäßige Konsultation mit dem sowjetischen Außenminister in der Weise abgesprochen haben, wie sie zwischen Bonn und Paris vereinbart ist. Für den Fall, daß sich die Vermutungen über eine entwicklungswürdige Reise des Bundeswirtschafts- und -finanzministers Schiller in die Sowjetunion bestätigen sollten, dürfte ein solcher Besuch ganz zweifelsfrei mit einer Bonner Hilfestellung für die sowjetische Wirtschaft in Verbindung gebracht werden können.

Bereits vor seiner Abreise hat Barzel ausgeführt, er wolle in Moskau darlegen, welche Ostpolitik die größte Fraktion des Bundestages betreiben werde, wenn sie wieder den Kanzler der Bundesrepublik stellen würde. Barzel hatte, zuletzt mit der Zustimmung des Bundesvorstandes der CDU, noch einmal Einsicht in die Protokolle der Verhandlungen, die zum Moskauer Vertrag vom 12. August 1970 geführt haben, gefordert. Hierzu hatte der inzwischen erkrankte Fraktionsvorsitzende der SPD, Herbert Wehner, die Ansicht vertreten, vor einer vertraulichen Kenntnisgabe der Protokolle an die Opposition müsse die Zustimmung Moskaus eingeholt werden. Diese Einstellung Wehners wird jedoch vom Bonner Auswärtigen Amt nicht geteilt; vielmehr vertritt das von Scheel geleitete AA die Ansicht, eine vertrauliche Unterrichtung der Opposition müsse entweder von der Bundesregierung allein verantwortet oder abgelehnt werden, jedenfalls sei es nicht angängig, hierzu die Genehmigung des anderen Vertragspartners einzuholen.

Selbstverständlich wird auch Barzel in Moskau das Interesse der Unionsparteien an der Normalisierung der Beziehungen zur Sowjetunion hervorheben und ausführen, daß auch eine von der CDU/CSU geführte Bundesregierung nicht nur auf eine Normalisierung, sondern auch auf eine gutnachbarliche Zusammenarbeit größten Wert legt. Sicherlich aber wird er auch seine Gesprächspartner in Moskau darauf aufmerksam machen, daß die CDU/CSU unverändert für das Recht des deutschen Volkes auf Freiheit und Einheit in einer größeren europäischen Friedensordnung eintritt.

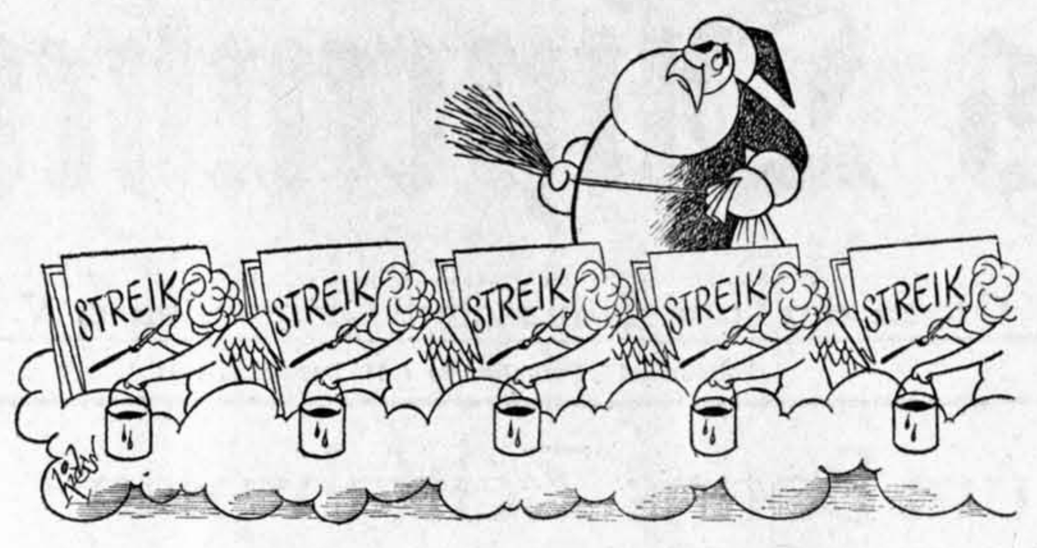
Eine solche europäische Friedensordnung, die Ost und West verbindet, jedoch wäre schwerlich auf der Anerkennung von Unrecht und Gewalt zu erreichen sein. Zwar wird es in der Absicht der sowjetischen Gastgeber liegen, an Barzel mehr Fragen zu stellen als ihm Antworten zu geben, doch wird der Gast aus Bonn seinerseits bemüht sein müssen, genau die Absichten und Ziele der Sowjetpolitik — soweit das überhaupt möglich ist — zu erkunden.

Die Gespräche in Moskau dürften nun Barzel Gelegenheit bieten, den deutschen Standpunkt der Opposition darzulegen und ebenfalls dürfte er sich bemühen, den sowjetischen Standpunkt auszuloten. Die bisherigen Erfahrungen jedoch berechtigen kaum zu der Hoffnung, daß die Sowjets von den „Realitäten" abgehen und einer Wiedervereinigung Deutschlands sowie einer Korrektur der Verträge von sich aus zustimmen werden. **Rolf Bogener**



NEUES AUS BONN

Der Innenausschuß des Bundestages beschloß einstimmig, die Bewilligung von Mitteln für Aufbaudarlehen des Lastenausgleichs bis 1974 zu verlängern. — Im Verteidigungsweißbuch der Bundesregierung 1971/72 wird festgestellt, daß die Bedrohung Westeuropas durch den Warschauer Pakt fortbesteht. Dieser Teil des Weißbuches bleibt in der offiziellen Berichterstattung weitgehend unerwähnt. — Der Rechtsausschuß des deutschen Bundestages prüft zur Zeit die Vereinbarung des Moskauer Vertrages mit dem Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes. — Verschiedene Organisationen planen aus Anlaß der von der Bundesregierung eingeleiteten Ratifizierung der Ostverträge große Protestkundgebungen in Bonn. — Nachdem Bundeskanzler Brandt von Parteichef Breschnew in dessen Badeort Oreanda auf der Krim empfangen worden war, ist die Begegnung zwischen Brandt und Nixon in dessen Badeort Key Biscayne vorgesehen. — Das Gesetz über die Herabsetzung des bundesdeutschen Wehrdienstes von 18 auf 15 Monate wurde vom Bonner Bundeskabinett im einfachen Umlauf-Verfahren und ohne Diskussion beschlossen. — Als Folge des wachsenden KP-Einflusses in der SPD werden Übertritte von SPD-Mitgliedern zur DKP gemeldet. So wurde auf dem 2. DKP-Parteitag in Düsseldorf bekanntgegeben, daß anläßlich dieses Parteitages 26 SPD-Mitglieder in die DKP eingetreten sind. Außerdem wurde bekannt, daß mindestens 23 SPD-Mitglieder als Gäste an diesem DKP-Treffen teilnahmen. — Die FDP (in Hamburg) beabsichtigt, allen Gastarbeitern bei fünfjährigem Aufenthalt in der Bundesrepublik das volle Wahlrecht einzuräumen. — Ministerpräsident Stoltenberg (Kiel) hat es als „einen verhängnisvollen Irrtum unserer Freunde" bezeichnet, die Teilung Deutschlands als normal oder endgültig anzusehen.



Adventszeit, liebliche Zeit ... ! Zeichnung in „Die Welt"

Vatikan:

Rechtsstandpunkt noch verbindlich

Polen rechnet auf Ratifizierung des Warschauer Vertrages

In welcher Weise eine Ratifizierung der Ostverträge auch die Haltung anderer Staaten beeinflussen wird, wurde dadurch deutlich, daß, wie die amerikanische Presseagentur UPI aus Warschau meldete, die Gespräche zwischen dem „Außenminister des Vatikans", Erzbischof Casaroli, mit polnischen Regierungsvertretern über die Frage einer Änderung der Diözesan-Verwaltung in den Oder-Neiße-Gebieten, die auf eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie hinauslaufen würden, „keine besonderen Fortschritte" gemacht haben.

Die von den polnischen Unterhändlern verlangte unverzügliche Einsetzung polnischer Bischöfe sei von Casaroli abgelehnt worden. Von amtlicher polnischer Seite sei daraufhin die Ansicht geäußert worden, der Vatikan wolle wohl erst die Änderung des bisherigen Status vollziehen, wenn der Bundestag den Warschauer Vertrag über die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch Bonn ratifiziert habe. „In Angelegenheiten von minderem Gewicht" seien aber „einige Fortschritte erzielt" worden. Die Tatsache, daß Casaroli während seines Aufenthaltes in Warschau nicht vom polnischen Außenminister Jedrychowski empfangen wurde, wird damit in Zusammenhang gebracht, daß der Vertreter des Vatikans den Rechtsstandpunkt in der Oder-Neiße-Frage nicht preisgegeben hat.

Der Kurie nahestehende Kreise weisen jedoch darauf hin, daß eine Ratifizierung des Warschauer Vertrages auch für den Hl. Stuhl eine neue Lage bringt; vor allem müsse damit gerechnet werden, daß Polen alsdann „mit mehr Rückendeckung" seine Forderungen nachdrücklicher vorbringen und dem Vatikan eine Entscheidung abverlangen werde.

Bekanntlich hatten der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja (CDU), und Dr. Herbert Hupka (SPD) unter Hinweis auf die gegenwärtige Ostpolitik der Bundesregierung Papst Paul VI. im Namen der über zwei Millionen Mitglieder des BdV gebeten, „umstrittene Fixierungen von Grenzen" nicht „durch kirchenpolitische Schritte zu festigen".

Inzwischen hat der abberufene Vatikan-Botschafter Dr. Berger Rom verlassen. Für das Ostpreußenblatt führte Chefredakteur Wellems ein eingehendes Gespräch mit Dr. Berger; dieses Interview wird das Ostpreußenblatt in seiner Weihnachtsausgabe veröffentlichen.

Ostverträge:

Regierung will Ratifizierung sichern

Westmächte strikt gegen Stimmrecht der Berliner Abgeordneten

Bereits vor Paraphierung der innerdeutschen Abmachungen zwischen den Staatssekretären Bahr und Kohl war in Bonn erkennbar, daß das Kanzleramt an der Erlangung einer Bundestagsmehrheit für die Verträge von Moskau und Warschau stark interessiert ist und wie es heißt, wird jetzt eine diskrete Kampagne zwecks Erlangung dieser Mehrheit für die Ratifizierung der Ostverträge erwartet.

Zunächst hatten die Koalitionsparteien angeregt, daß die Berliner Abgeordneten bei der Entscheidung über die Ostverträge Stimmrecht erhalten sollten. Wie bekannt wurde, haben sich jedoch die drei Westmächte gegenüber dem Auswärtigen Amt strikt gegen eine solche Absicht ausgesprochen, so daß es bei den Abstimmungen bei dem Verhältnis verbleibt, das jetzt zwischen der Regierungskoalition aus SPD und FDP einer- und der CDU/CSU-Opposition andererseits verbleiben dürfte. Seit längerer Zeit ist bekannt, daß in Kreisen der FDP-Bundestagsfraktion Abgeordnete erhebliche Bedenken vor allem gegen den Moskauer Vertrag hegen und Fraktionschef Mischnik hat große Mühe, seine kleine Fraktion auf die Zustimmung zu den Verträgen einzuschwören. Selbst wenn das Argument gebraucht werden sollte, daß eine FDP, die ihren Außenminister und den Koalitionspartner bei einer solchen Entscheidung im Stich lasse, ihre Zukunft verspiele, ist nicht ausgeschlossen, daß für unabhängige Abgeordnete in der FDP das Gewissen entscheidender ist als der Fraktionszwang.

Innerhalb der SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Dr. Herbert Hupka (SPD) keinen Zweifel daran gelassen, daß er den Verträgen nicht zustimmen wird. Sicherlich wird es auch innerhalb der sozialdemokratischen Bundestagsfraktion Abgeordnete geben, die gegen die Ostverträge sind. Ob und wieweit solche Einstellung bei der Abstimmung Ausdruck finden wird, ist heute noch nicht zu übersehen. Es wird sicherlich auch auf die ausführliche Debatte im Plenum ankommen, bei der beide Seiten ihre Argumente vortragen werden, bevor der einzelne Abgeordnete aufgerufen wird, nach seinem Gewissen zu entscheiden. Dabei darf nicht verkannt werden, daß Abgeordnete der Koalitionsparteien, die gegen die Verträge stimmen würden, schwerlich noch eine Aussicht haben, wieder für den nächsten Bundestag aufgestellt zu werden.

Angesichts dieser Situation in den eigenen Reihen hält die Regierung verständlicherweise Umschau und würde gerne in den Reihen der Opposition die Abgeordneten finden, von denen sie glaubt, daß sie für eine positive Beurteilung der Ostverträge gewonnen werden könnten. Man ist dabei gerne bereit, irgendwelche Äußerungen vereinzelter Abgeordneter in dem Sinne zu deuten, daß die Regierung bei der Abstimmung mit deren Stimme rechnen kann. Solchen Hoffnungen steht allerdings die Erklärung des Fraktionsvorsitzenden Barzel gegenüber, daß die Unionsparteien bei der Austimmung „mit einer Stimme sprechen" und zu einer einheitlichen Beurteilung der Ostverträge kommen werden. Trotzdem dürfte die Seelenmassage des Kanzleramtes in den nächsten Wochen fortgesetzt werden.

A. Dorscheid



Wie andere es sehen:

Unser Staat dankt ab ...

Zeichnung aus „Deutsches Monatsblatt"

NATO:

Moskau läßt Brosio lange warten

Mögliche Hintergründe der sowjetischen Verzögerungstaktik

Im Brüsseler NATO-Generalsekretariat ist man enttäuscht darüber, daß Moskau die Gespräche mit dem früheren Generalsekretär Brosio, der eine Erkundungsfahrt in Sachen Entspannungswillen unternehmen wollte, hinauszögert. Da Moskau auf der einen Seiten Interesse an Verhandlungen über einen Truppenabbau zeigt, fragt man sich, welches die Gründe für die Verzögerung sein könnten.

Nachdem der Osten zwanzig Jahre lang die militärische Potenz und Präsenz der NATO als die entscheidende Ursache der Spannungen dargestellt und immer wieder die Auflösung der beiden großen Militärblöcke propagiert hat, ist es nach westlicher Auffassung nur logisch, das Thema Truppenreduzierung als spezifisches NATO-WP-Thema zu behandeln und solche Verhandlungen nicht durch Einschaltung von Drittstaaten noch zusätzlich zu komplizieren. Moskau hingegen möchte dieses Thema auf der „Sicherheitskonferenz für Europa" behandelt wissen; d. h. auf einer Konferenz, auf der NATO-Staaten, Nicht-NATO-Staaten (wie Spanien und Irland) und Neutrale (Schweiz, Schweden, Österreich) dem geschlossenen Ostblock gegenüberstehen würden und sich überdies das blockfreie kommunistische Jugoslawien zwischen den Fronten bewegen würde. Angesichts der weit auseinandergehenden politischen und militärischen Belange dieser westlichen Verhandlungspartner würde sich der Westen von vornherein in eine überaus bedenkliche verhandlungspolitische Nachteilsposition gedrängt sehen. Die Tatsache, daß jeder wie immer geartete „ausgewogene" Truppenabbau die militärische Stärke des Westens stärker mindern muß als die des Ostens, würde damit dank der Verhandlungsprozedur noch weit schwerer ins Gewicht fallen.

Nach verschiedenen Hinweisen, auch aus dem Osten, hat Moskau noch zwei andere Gründe, keine Eile an den Tag zu legen:

Fast alle führenden sowjetischen Militärs sind entschiedene Gegner eines „unzeitigen und vorzeitigen Truppenabbaus". Nach ihrer Auffassung würde eine beiderseitige Truppenverringerung zwangsläufig zu einem aus Gründen der inneren Sicherheit nicht zu verantwortenden Abbau der sowjetischen Präsenz im Grenzbereich zum „kapitalistischen Feind", nämlich in der „DDR" führen.

Ein weiterer von Politikern wie Militärs vorgebrachter Einwand besteht darin, daß die Zeit gerade in dieser Frage wie nie zuvor für das kommunistische Lager arbeite. In der NATO zeigten sich offenkundige Erosionserscheinungen (Malta, Island), vor allem aber eine zunehmende Wehrablehnung unter der Jugend sowie die Bereitschaft mehrerer NATO-Regierungen, ihre Truppen einseitig zu reduzieren und die Dienstzeiten zu verkürzen. Auch die amerikanische Präsenz in Europa werde ohne östliche Gegengaben mit Sicherheit verringert. Dieser Entwicklung solle man freien Lauf lassen; es sei unsinnig, heute Konzessionen zu bezahlen, was man morgen als reife Frucht unentgeltlich ernten könne.

Gehört · gelesen · notiert

Verteidigung ist das Standbein der NATO, Entspannung das Spielbein.
Manlio Brosio, langjähriger Generalsekretär der NATO

Die SPD ist nicht Kanzlerpartei oder Flügelsalat.
Herbert Wehner, stellv. SPD-Vorsitzender

Zum ersten Male mußten durch die Regierung der BRD in einem Vertrag mit der Regierung der „DDR" die Staatsgrenzen gegenüber der BRD sowie gegenüber West-Berlin anerkannt werden, wobei es sich von selbst versteht, daß Berlin die Hauptstadt der „DDR" ist.
Kommentar des Zentralorgans der SED, „Neues Deutschland", zum Abkommen über den Berlin-Verkehr

Unsere Kinder können eher zu Weihnachten auf eine singende Puppe mit eingebautem Tonband verzichten als während des ganzen übrigen Jahres auf ein Hallenschwimmbad.
Erhard Eppler zur Begründung der SPD-Steuerbeschlüsse

Wir können streiken, bis unsere Organisierten das Pensionsalter erreicht haben.
Adolf Schmidt, Bundesvorsitzender der IG Bergbau

Ein roher Mann, wird er auch noch so sehr am Feuer der Liebe gebraten, es wird doch nie etwas Genießbares daraus. *Nestroy*

Je mehr ein Mensch von den Göttern wissen will, desto weniger wird er erfahren. *Iophon*

Nobelpreis:

In Oslo „Theatralische Regie"

Dr. Berger kritisiert Verleihung an Brandt

„Es ist zu vermuten, daß die Verleihung des Friedensnobelpreises an Willy Brandt mit dem Risiko verbunden ist, dee Skepsis und den Verdacht des weißen Hauses gegenüber der Bonner Ostpolitik zu vergrößern."

„Die Verleihung des Preises in diesem Augenblick scheint einer theatralischen Regie unterworfen zu sein, deren Verantwortliche wahrscheinlich fern von Stockholm und den skandinavischen Ländern sitzen."

„Die Ostpolitik ist etwas viel schlimmeres als die Suche nach einem Modus vivendi. Sie ist der Versuch, die Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion so auf den Kopf zu stellen, daß die amerikanische Präsenz bis auf ein kleines Quentchen begrenzt wird."

„Die Verleihung des Nobelpreises an Brandt, ist sie auch noch so verführerisch mit der Bezeichnung ‚Frieden' tituliert, ist nicht geeignet, diese Situation zu ändern."

Aus einem Interview der römischen Zeitung „Il Giornale d'Italia" mit Dr. Hans Berger, dem früheren Botschafter der Bundesrepublik beim Heiligen Stuhl

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm
Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander
Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann
Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis Inland 3.20 DM monatlich – Ausland 4.– DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 / 42
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg
Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt
Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Das Ostpreußenblatt

Abschied von Reinhold Rehs

Freiherr von Braun: Er diente unserem Ostpreußen um des ganzen Deutschlands willen

Von überallher waren sie gekommen, um dem toten Ostpreußensprecher Reinhold Rehs die letzte Ehre zu erweisen — aus Süddeutschland, aus dem Westen der Bundesrepublik, besonders zahlreich aus Schleswig-Holstein, Hamburg und Niedersachsen. Bundestagsabgeordnete, Minister und hohe Beamte ebenso wie Amtsträger der Landsmannschaft Ostpreußen und unbekannte Ostpreußen, denen der Tod dieses Mannes so zu Herzen ging, wie es in einem Brief an das Ostpreußenblatt anklang: „Als ich hörte, daß unser Reinhold Rehs gestorben ist, war mir, als sei uns ein Stück unseres geliebten Ostpreußen für immer genommen worden ..."

Ungezählte Kränze und Blumengebinde verwandelten die Trauerhalle an der Kieler Eichhofstraße in ein Blumenmeer. Die Halle reichte nicht aus, um sie alle zu fassen. Auch die Vorhalle mußte einen Teil dieser äußeren Zeichen des Gedenkens aufnehmen. Besonders hoben sich zwei Kränze heraus: Der des Verlegers Axel Springer und der des Vorsitzenden der Bundestagsfraktion der CDU/CSU und des CDU-Vorsitzenden Dr. Rainer Barzel. Zu ihnen gesellten sich die Kränze der Landsmannschaft Ostpreußen und befreundeter Landsmannschaften, der Kreisgemeinschaften und Landesgruppen, anderer Organisationen, des Hauses Hohenzollern und vieler einzelner Persönlichkeiten.

Mit einem Sonderflugzeug waren die Bundestagsabgeordneten Dr. Herbert Czaja, Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Philip von Bismarck, Sprecher der Landsmannschaft Pommern, Dr. Hans Edgar Jahn, Präsident der Pommerschen Abgeordnetenversammlung, und Dr. Herbert Hupka, Bundesvorsitzender der Schlesier, aus Bonn gekommen, um Abschied von dem Mann zu nehmen, mit dem sie eine langjährige Kampfgemeinschaft für die Rechte der Vertriebenen verbunden hatte. Das Land Schleswig-Holstein, in dessen Hauptstadt Kiel Reinhold Rehs seit 1945 gelebt hatte, war durch Staatsminister Clausen vertreten, das Haus Hohenzollern durch Prinz Christian Sigismund, die Bruderlandsmannschaft Westpreußen durch ihren Sprecher Ernst Coelle und seinen Stellvertreter Dr. Lippky.

Letzte Ehrenwache am Sarge des Verstorbenen hielten die Chargierten der Burschenschaft Gothia, der Reinhold Rehs während seiner Königsberger Studentenzeit angehört hatte, in Wichs mit ihren Bannern.

Schweigend erhoben sich die Versammelten, als Frau Karin Rehs und Sohn Dr. Michael Rehs mit Frau die Halle betraten. Leise klang die Orgel auf, dann betrat der stellvertretende Sprecher, Joachim Freiherr von Braun, die Kanzel, um voll Bewegung dem toten Sprecher den letzten Gruß seiner Landsleute zu entbieten:

„Um Abschied zu nehmen, haben wir uns in dieser Stunde vereint. Abschied von einem hervorragenden Ostpreußen, von unserem Reinhold Rehs. Er gab sein Leben, weil ihm eine freiheitliche Zukunft von Volk und Staat, von Deutschland und seinem Osten wahrhaft Verpflichtung war. Einem Landsmann erweisen wir gemeinsam die letzte Ehre, der sie — wenn irgend jemand — aus bewegtem Herzen verdient. Noch vor wenigen Wochen konnten wir ihm unseren aufrichtigen Dank und unser festes Vertrauen unmittelbar bekunden. Nun stehen wir am Sarge eines Mannes, der einen nüchternen Geist sein eigen nannte, wie er der klaren Luft unserer Heimat und dem Bewußtsein ihrer ehrwürdigen Geschichte entspricht. Einen Geist, den er in einer politischen Wirklichkeit mutig, gradlinig und beharrlich zur Geltung brachte. Wir sind ihm schuldig, hier offen auszusprechen, was er für seine Ostpreußen leistete, um dadurch seinem Vaterlande zu dienen."

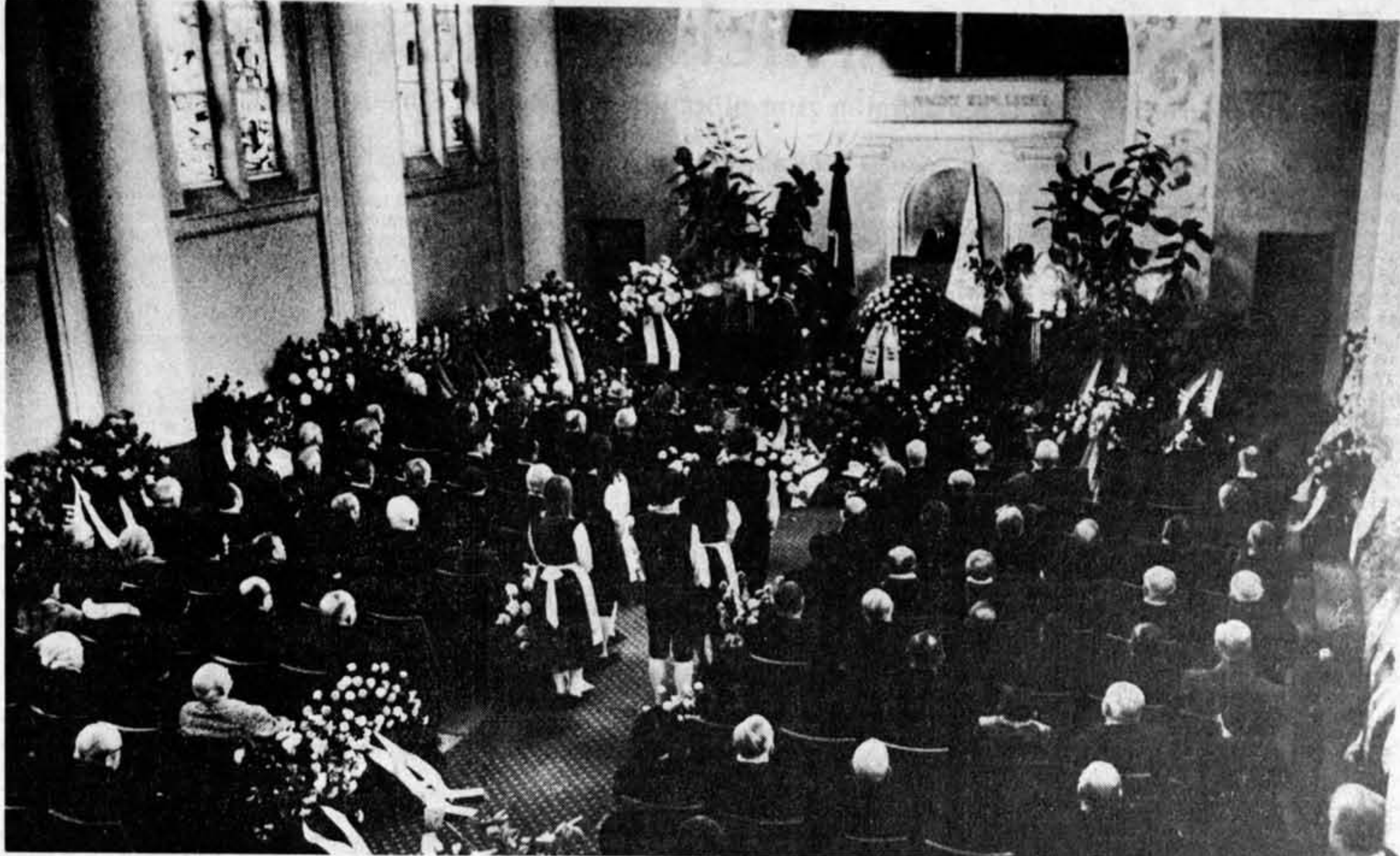
Nach einem Blick auf den Lebensweg des Sprechers sagte Freiherr von Braun weiter: „Reinhold Rehs begnügte sich nicht damit, in fremder Umwelt sein eigenes Dasein aufzubauen, für sich selbst wieder Boden unter die Füße zu bekommen. Von der ersten Stunde an, als eigenes Streben in Deutschland wieder möglich wurde, widmete er alle Kraft und Fähigkeiten seinen Landsleuten und allen Ostdeutschen.

Seine besondere Fürsorge

So führte ihn sein Weg in Landtag und Bundestag. Er setzte sich die Aufgabe, in der Legislative mitzuhelfen, damit die brennende Not des Augenblicks gelindert, damit die Gleichberechtigung der vertriebenen ostdeutschen Mitbürger gewahrt und damit dem grundgesetzlichen Gebot in der praktischen Politik Geltung verschafft werde, ‚die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden'.

Jedermann von uns weiß, was auf den Schultern dieses Mannes ruhte, als für die vertriebenen ostdeutschen Staatsbürger, eine damals unterproletarische Masse, die Lebensbasis zu schaffen war. Seinem Fleiß und seinem steten Mühen ist ganz wesentlich mit zu danken, daß dies gelang. Er hatte sich eben im Lebenswillen seiner Preußen nicht geirrt, die Hand anlegten, ohne auf Gerechtigkeit zu warten. Gerade dem schwerbetroffenen Landvolk galt seine besondere Fürsorge.

Die aufopfernde parlamentarische Arbeit, das schrittweise schwere Ringen zog sich durch Jahre hin. Und mancher mag jede spürbare Besserung wie eine Selbstverständlichkeit genommen haben, ohne die tatkräftige Mitwirkung des Heimgegangenen auch nur zu ahnen.



Während der Feierstunde in Kiel

Foto Magnussen

Die schwersten Belastungen standen unserem Rehs aber noch bevor. Sie waren nicht mehr mit Sachkenntnis, zähem Fleiß oder mit taktischem Geschick zu meistern. Es ging vielmehr um die Grundfragen staatlichen Denkens, um echten Gemeinsinn der Bürger, für den es unmöglich, ja unsittlich ist, persönliche Entlastung von den Opfern gleichberechtigter Staatsbürger zu erhoffen: mochte eine Pseudo-Ethik auch von einer Sühne ‚der Deutschen' sprechen, um sich mit dem Rechtsbruch an Mitmenschen abzufinden.

In dieser Entscheidung hat sich unser Sprecher in harten Stunden als Preuße erwiesen. Für ihn blieb der Staat, blieb unser Deutschland eine Schicksalsgemeinschaft der Bürger, die nur dann als freiheitliche Ordnung zu überleben vermag, wenn jeder einzelne bereit ist, dem ganzen zu dienen. Reinhold Rehs nahm es schon sehr ernst, als ein publizistischer Sturm spekulative Verwirrung verbreitete und außenpolitische Selbsterhaltung zu schädlichem Nationalismus stempelte. Für uns trat Rehs unverzagt in dem Kampf gegen eine veröffentlichte Meinung, die ihre Unsachlichkeit hinter Polemik, der Diskreditierung politischer Gegner oder durch Verschweigen ostdeutscher Aussagen zu verbergen suchte. Niemals ließ sich unser Sprecher durch solche Methoden beirren, deren Gefahren für die Bevölkerung er von Anbeginn in ihrem ganzen Gewicht erkannte. Sein Gewissen und damit der ganze Mann wurden aber gefordert, als jenes grundsatzlose Denken in den parlamentarischen Raum eindrang und als ‚neue Ostpolitik' außenpolitische Resignation auf Kosten von Mitbürgern zum einzigen Weg in eine friedvolle Zukunft erklärte.

Jetzt bewies Rehs beispielhaft seine Staatstreue, die es ihm unvorstellbar machte, daß eine freiheitliche Zukunft durch die Preisgabe staatlicher Einheit und alten deutschen Landes gewonnen werden könnte. Sein Realismus ruhte auf historischer Erfahrung und ließ ihn niemals in der Überzeugung schwanken, daß Außenpolitik den anvertrauten Menschen zu dienen hat, daß dieser sittliche Grundsatz in Wahrheit aber nur dann geachtet wird, wenn sich das Gemeinwesen allen seinen Bürgern verpflichtet weiß, wenn die Bürger aber auch den Staat als Hort ihrer Sicherheit verstehen und danach handeln. Deshalb konnte unseren Sprecher nichts schwerer treffen als eine aufkommende Nichtachtung internationalen Rechts, an dessen Stelle das schillernde Wort von den ‚Realitäten' trat. Mochte die Selbstbestimmung aller Deutschen noch so oft für unverzichtbar erklärt werden, für Reinhold Rehs blieb dies eine hohle Formel, solange die Staatsführung nicht tatsächlich den politischen Willen bewies, die Selbstbestimmung menschlichen Rechts überhaupt für jedermann zu vertreten. Er wußte zu genau, daß der einzelne auf internationaler Ebene seine Rechte niemals wahren kann, mögen sie noch so unbestreitbar sein. Hier eben liegt für preußisches Denken die höchste Aufgabe jedes staatlichen Gemeinwesens, das wahrhaft für seine Menschen handeln will.

Gewiß liegt daher nahe, daß dieser Ostpreuße furchtlos nüchterner Selbstbesinnung das Wort redete. Das geistige Erbe unserer Geschichte war seine Basis, und selbstlose Hingabe trieb ihn, die Gewalttat an seinen Landsleuten politisch zu überwinden.

Wir Ostpreußen wollen uns in dieser Stunde auch selbstkritisch werten und jeder von uns sollte gewissenhaft prüfen, ob er stets und unter allen Umständen unserem ersten Manne mit gebührendem Maße begegnete. Mit provinziellem Geist ist er nicht zu messen, denn er diente unserem Ostpreußen um des ganzen Deutschlands willen. Es ging ihm um den äußeren Bestand des Landes, in steigendem Maße aber auch um eine Sammlung der Kräfte im Staat, die einer umsichgreifenden Haltlosigkeit, Resignation oder Gleichgültigkeit wehren könnten.

So nehmen wir denn Abschied von Reinhold Rehs, der uns in dieser gefahrvollen Gegenwart bitter fehlen wird. Für viele von uns und selber muß ich bekennen, daß wir an dieser Bahre im tiefsten Sinne des Wortes einen treuen, unvergeßlichen Freund beklagen."

Mozarts Ave verum war verklungen, als für Ministerpräsident Dr. Stoltenberg der schleswig-holsteinische Sozialminister Clausen das Wort ergriff. Er würdigte Reinhold Rehs als Menschen und Politiker, dessen Leben bestimmt war durch das Streben nach Gerechtigkeit und Freiheit für Völker und Menschen. Er erinnerte daran, daß diese Arbeit in Kiel begann und Reinhold Rehs durch unermüdlichen persönlichen Einsatz zu den höchsten Ämtern seiner Landsmannschaft und des Bundes der Vertriebenen aufstieg: „Er erwartete Vertrauen und gab ein Beispiel der Treue zur Heimat. Ihm ist es zu verdanken, daß die Weichen für die Eingliederung erfolgreich gestellt werden konnten. Er wurde nicht müde, für das wechselseitige Verständnis zwischen Eingesessenen und Vertriebenen zu werben. Als engagierter Politiker und Anwalt des Menschenrechts ist er stets dem Ruf seines Gewissens gefolgt und hat gehandelt, wie es guter preußischer Art entspricht. Reinhold Rehs wird in Schleswig-Holstein unvergessen bleiben."

Für den Bund der Vertriebenen nahm Präsident Dr. Herbert Czaja MdB Abschied vom früheren Präsidenten und einem treuen und stetigen Mitarbeiter. Er erinnerte dabei an das Beileidstelegramm des Bundestagspräsidenten Kai-Uwe von Hassel, in dem es heißt, die Heimatvertriebenen hätten mit Reinhold Rehs einen der tapfersten Streiter für soziale Gerechtigkeit und Menschenrechte verloren. Seine besondere Aufmerksamkeit habe dabei den vertriebenen Bauern, den Rentnern und den Angehörigen der freien Berufe gegolten. Oft habe noch spät in der Nacht das Licht in seinem Bonner Abgeordnetenzimmer gebrannt. Er würdigte auch die mühevolle Einzelarbeit des Sprechers in den Bundestagsausschüssen, insbesondere im Vertriebenenausschuß, sein Ringen in den Verbänden: „Er ist von Tagung zu Tagung geeilt, um die Ostdeutschen auf die kommenden Gefahren vorzubereiten. Mir selbst hat er stets mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Im Kampf um die Menschenrechte war er einer der tragenden Pfeiler."

Dr. Czaja schloß: „Unsere tiefe Anteilnahme gehört Frau Rehs. Möge sein Gedankengut uns nahe bleiben. Sein Vorbild wird stets lebendig sein."

„Unsere Herzen sind erfüllt von Schmerz und Trauer. In bleibender Dankbarkeit entbieten wir die letzten Heimatgrüße der Bruderlandsmannschaft dem Mann, der unbeirrt und unerbittlich für Recht und Gerechtigkeit gestritten hat", sagte Westpreußensprecher Coelle. „Wir verneigen uns voller Ehrerbietung vor einem der besten Söhne der Heimat und geloben, den Weg weiterzugehen, den er uns gezeigt hat, sei es zur Nacht, sei es unter der Sonne. Wir verlieren in ihm einen treuen Freund, den wir liebten. Mit Reinhold Rehs ist einer der letzten Preußen von uns gegangen. Wir werden ihn nicht vergessen, was auch kommen mag."

Dr. Philip von Bismarck MdB überbrachte die letzten Grüße des Deutschen Bundestages und seines Präsidenten, der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, des früheren EWG-Präsidenten Prof. Walter Hallstein und des Ständigen Rates der ostdeutschen Landesvertretungen: „Wir bekunden Dank und Respekt einem kämpferischen und denkenden Patrioten, der niemals robust, aber fest in der Sache war und dabei offen für den Wandel der Zeit und leidenschaftlich engagiert für einen europäischen Staat als die einzige Hoffnung für die Bewahrung der Freiheit für Deutschland, für Selbstbestimmung und das Recht auf einen eigenen Staat." Dr. v. Bismarck sagte weiter: „Reinhold Rehs war ein Demokrat. Er bezeugte Achtung vor dem Recht und vor der Meinung des anderen. Wir sind nun aufgerufen, seine Aufgabe aufzunehmen und fortzuführen, dem Vaterland zu dienen, auch wenn es gegen den Strom geht."

Der Königsberger Burschenschaft Gothia hatte Reinhold Rehs seit dem Sommersemester 1920 angehört. Für sie sprach Dr. Erich Prengel, früher Vorsitzender der Landesgruppe Bremen. Auch er gab der Bestürzung Ausdruck über den so plötzlichen Tod des verdienstvollen Bundesbruders und lieben Freundes, der schon als junger Student seine Meinung mit großer Beredsamkeit zu vertreten gewußt habe. Die eigentliche Bewährung für ihn sei aber erst nach 1945 gekommen, und getreu der burschenschaftlichen Devise „Ehre, Freiheit, Vaterland" habe er den Kampf gegen die Entfremdung uns heiliger Begriffe leidenschaftlich und bis zur Selbstaufopferung geführt und ihn bis zum letzten Atemzuge durchgestanden. „Wir danken ihm für seinen hohen Einsatz und seine Treue. Wir senken die Schläger an seinem Grab. Er war unser und bleibt unser!" Während Dr. Prengel das Band der Burschenschaft am Sarg befestigte, senkten die Chargierten ihre Banner.

An Pflichten gewöhnt

Ein Jagdhorn blies dem verdienstvollen Förderer des Ostpreußischen Jagdmuseums das letzte Halali. Dann ergriff Pfarrer Werner Marienfeld für die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen das Wort. Er erinnerte an den 70. Geburtstag des Sprechers am 12. Oktober und an das Wort des Dankes, das Reinhold Rehs damals für seine Eltern gefunden habe. Dieses Wort habe alle Anwesenden sehr bewegt. Er stamme selbst wie Reinhold Rehs aus einem ostpreußischen Lehrerhaus und wisse, wie man dort durch das Vorbild erzogen und von klein auf an Pflichten gewöhnt worden sei. Auf solchem Fundament habe all das wachsen müssen, woran in dieser Stunde in Dank, Hochachtung und Trauer gedacht worden sei.

Gegen den Tod gebe es keine Waffe fuhr Pfarrer Marienfeld fort, aber das Kreuz zu Häupten des Sarges weise auf den Sohn Gottes hin, der gestorben und wieder auferweckt worden sei. Wie Jesus werde Gott auch uns durch seine Kraft auferwecken. So sei das Kreuz ein Zeichen der Trauer und der Hoffnung zugleich.

Zu Frau Rehs gewandt, sagte Pfarrer Marienfeld: „Das Signal dieses Todes ist schon früher gegeben worden, nämlich als Sie heirateten und es hieß: ‚... bis daß der Tod euch scheidet.' Damit war gesagt, daß trotz aller Gemeinsamkeit, trotz allen gegenseitigen Gebens und Nehmens eines Tages einer allein zurückbleiben werde. Das sind nun Sie. Gott segne seinen Ausgang aus Ihrem und unserem Leben und auch Ihren Eingang in einen neuen Lebensabschnitt."

Leise klang noch einmal die Orgel auf, und die Trauergemeinde nahm Abschied von dem, was an Reinhold Rehs sterblich war. In der Landsmannschaft Ostpreußen wird er weiterleben. **HUS**

„Ein leidenschaftlicher Mitstreiter und Patriot"

Aus Beileidsschreiben und Telegrammen zum plötzlichen Tode des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen Reinhold Rehs

Für alle, die vom Tode unseres edlen und mutigen Reinhold Rehs betroffen sind, möchte ich Ihnen meine aufrichtige und innige Anteilnahme bekunden. Noch am Morgen des Tages, an dem er zum Herrgott heimgerufen wurde, habe ich „Das Ostpreußenblatt" in der Hand gehabt und die Bilder betrachtet, die da von ihm standen, und den Bericht gelesen. Wer ahnte denn, daß es sobald zum Abschiednehmen kommen würde!

Die charaktervolle, aufrechte und allzeit klare Haltung von Reinhold Rehs war geprägt von der Überzeugung, daß nur Wahrheit, Gerechtigkeit und Achtung vor der Menschenwürde unseren Weg bestimmen dürfen. Begegnungen und Gespräche, die ich mit Reinhold Rehs hatte, waren immer eine Bereicherung. Wir müssen Gott danken für den Dienst, den er nicht nur für die Heimatvertriebenen, sondern für unser ganzes deutsches Volk so opferbereit geleistet hat. Sein Tod reißt eine schmerzliche Lücke. Möchte das, was er in seiner lauteren Gesinnung vertrat und vorlebte, lebendig bleiben besonders bei denen, die unter unseren Heimatvertriebenen einen Dienst tun.

Heinrich Maria Janssen
Bischof von Hildesheim

*

Zum Heimgang des Sprechers Ihrer Landsmannschaft, des Abgeordneten Reinhold Rehs, spreche ich Ihnen meine herzlichste Anteilnahme aus. Ich habe den Verstorbenen als einen charaktervollen, von der Liebe zu seiner Heimat und der Hingabe an unser Volk geprägten Menschen kennengelernt, der sich im Bewußtsein seiner sittlichen Verantwortung für das Wohl der Allgemeinheit einsetzte. Gern werde ich des Verstorbenen in meinem täglichen Gebet gedenken.

Heinrich Tenhumberg
Bischof von Münster

*

Zu dem unerwarteten Tod Ihres Sprechers, des Herrn Reinhold Rehs, versichere ich der Landsmannschaft meine aufrichtige Teilnahme. Der Verlust trifft alle schwer. Der Dienst des Heimgegangenen, in dem er sich aufrieb, galt der Heimat und ihren Menschen. Sein Andenken bleibt in Ehren.

Prälat Paul Hoppe
Kapitularvikar von Ermland

*

Was der Verstorbene für die Sache der Heimatvertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler getan hat, wie sehr er mit seinen Talenten und den Kräften des Herzens dem großen Anliegen einer gerechten Lösung der Ostprobleme gedient hat — das alles verpflichtet uns zu großem Dank an den Heimgegangenen.

Prälat Oskar Golombek
Sprecher der heimatvertriebenen Priester aus der Erzdiözese Breslau

*

Mit bewegtem, von großer Dankbarkeit und tiefer Mittrauer erfülltem Herzen spreche ich Ihnen und der Landsmannschaft Ostpreußen das Beileid zum Heimgang unseres Freundes, meines Bundesbruders Reinhold Rehs aus. Eben noch hatten wir in Bonn auf dem Ostdeutschen Kulturrat gesprochen. Nun ist er nicht mehr erreichbar wie sein Vorgänger Alfred Gille, wie Hans Krüger, Wenzel Jaksch. Unsere Generation lichtet sich.

Gerhard Gülzow, Oberkonsistorialrat
Ostkirchenausschuß der EKD

*

Die Nachricht vom Tode des Sprechers der Ostpreußen, Reinhold Rehs, hat mich sehr bewegt. An seinem 70. Geburtstag ist die ganze Liebe und Verehrung zum Ausdruck gekommen, die der Heimgegangene sich durch seinen Einsatz erworben hat. Niemand hat damals geahnt, daß die Stunde des Abschieds so nahe war. Ich spreche Ihrer Landsmannschaft meine herzliche Teilnahme aus zu dem schweren Verlust, der Sie betroffen hat. Möchten sich Männer finden, die das Werk des Heimgegangenen in guter Weise fortführen.

Pastor Günter Besch
Beauftragter der EKD für Flüchtlingsfragen

*

Zu dem schmerzlichen Verlust, den die Ostpreußen durch den Tod ihres Sprechers erlitten haben, spreche ich Ihnen meine aufrichtige Anteilnahme aus. Reinhold Rehs war ein Mann lauterster Gesinnung, der durch sein verdienstvolles Wirken, insbesondere durch seine ostpreußischen Mitbürger, bei allen unvergessen bleiben wird.

Peter Lorenz
Stellv. Präsident des Abgeordnetenhauses von Berlin

*

Ich habe Herrn Rehs seit Jahren gut gekannt und ihn immer mehr schätzen gelernt. Wiederholt habe ich mit ihm gemeinsam in Baden-Württemberg bei Veranstaltungen Ihrer Landsmannschaft gesprochen, das letztemal im Frühjahr 1971 in Stuttgart. Auch unsere brieflichen Kontakte sind niemals abgerissen. So kann ich ermessen, welch großen Verlust der plötzliche Tod von Reinhold Rehs für Ihre Landsmannschaft und alle Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik bedeutet. Er war einer der wenigen unerschütterlichen, von großem Idealismus und wahrer Überzeugungstreue erfüllten Vorkämpfer für das Recht und die Freiheit unseres ganzen Volkes.

Sepp Schwarz
Staatssekretär für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte im Staatsministerium Baden-Württemberg

Die Lücke ist schwer zu schließen

Zu dem unerwarteten Tode von Reinhold Rehs übermittle ich Ihnen meine tiefempfundene Anteilnahme. Noch vor wenigen Wochen haben wir aus Anlaß seines 70. Geburtstages seine großen Verdienste um unser geteiltes Land und um die Millionen Heimatvertriebenen gewürdigt. Nun hat sich eine Lücke aufgetan, die schwer zu schließen sein wird. Sein tapferer, unermüdlicher und selbstloser Einsatz kann aus der deutschen Nachkriegsgeschichte nicht hinweggedacht werden. Allen persönlichen Enttäuschungen trotzend, blieb seine Stimme und sein Rat besonnen und hilfreich. Reinhold Rehs wird nicht vergessen werden.

Kai-Uwe von Hassel
Bundestagspräsident

*

Zum Ableben Ihres Sprechers, des langjährigen verdienstvollen BdV-Präsidenten Reinhold Rehs, spreche ich der Landsmannschaft Ostpreußen mein aufrichtiges Beileid aus. Der Verstorbene hat in unermüdlicher, aufopferungsvoller Arbeit die Interessen seiner Schicksalsgefährten stets mit Entschiedenheit vertreten und sich dabei von der Hingabe an seine ostpreußische Heimat leiten lassen. Ich werde mit meinen Mitarbeitern dem Heimgegangenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Hans-Dietrich Genscher
Bundesminister des Innern

*

Zu dem schweren Verlust, den Sie durch den unerwarteten Heimgang Ihres verdienten Sprechers Reinhold Rehs erlitten haben, sage ich Ihnen meine aufrichtige Teilnahme. Herr Rehs, der sich um Ihr Heimatland Ostpreußen große Verdienste erworben hat, wird unvergessen bleiben.

Heinrich Hellwege
Bundesminister a. D.

*

Zum Hinscheiden Ihres verehrten Sprechers Reinhold Rehs übermittle ich Ihnen meine herzliche Anteilnahme.

Franz Thedieck
Intendant des Deutschlandfunks

*

Der Sprecher Ihrer Landsmannschaft war mir insbesondere aus seiner langjährigen Tätigkeit als Bundestagsabgeordneter gut bekannt. Ich habe die ganze Zeit über miterlebt, wie er sich für die Belange der Geschädigten, und dabei natürlich auch der Ostdeutschen, eingesetzt hat. Der Landsmannschaft Ostpreußen übermittle ich zum Tode Ihres Sprechers meins herzliches Beileid.

Dr. Schaefer
Vizepräsident des Bundesausgleichsamtes

*

Zu dem schweren Verlust, den Sie durch das Ableben des Sprechers Ihrer Landsmannschaft, Reinhold Rehs, erlitten haben, spreche ich Ihnen — zugleich im Namen des Schleswig-Holsteinischen Landtages — unser tiefempfundenes Beileid aus. Der Verstorbene hat sich in seiner politischen Arbeit im Landtag und im Deutschen Bundestag und über diese parlamentarische Tätigkeit hinaus große Verdienste um die — gleich ihm — aus ihrer ostpreußischen Heimat vertriebenen Menschen erworben. Der Schleswig-Holsteinische Landtag wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Dr. Helmut Lemke
Präsident des Schleswig-Holsteinischen Landtages

*

Anläßlich des Todes Ihres langjährigen Sprechers Reinhold Rehs möchte ich Ihnen auch für die Schleswig-Holsteinische Landesregierung meine Teilnahme zu dem schweren Verlust aussprechen. Mit Reinhold Rehs ist ein Mann von uns gegangen, der im Landes- wie im Bundesparlament seine Stimme erhob, wenn immer es um Recht und Freiheit und das Schicksal der Opfer des Krieges und der Teilung ging. Sein unerschrockenes Eintreten für die Einheit Deutschlands bleibt unvergessen.

Dr. Gerhard Stoltenberg
Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein

. . . bis zur Selbstaufopferung

Zum Tod Ihres Sprechers und unseres Freundes Reinhold Rehs unser tiefempfundenes Beileid. Mit ihm ist ein Mann von uns gegangen, der sich dem deutschen Vaterland verschrieben hatte. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Wilfried Hasselmann
Vorsitzender der CDU in Niedersachsen

*

Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen steht mit Ihnen erschüttert an der Bahre eines unserer Sache zutiefst verpflichteten Mannes. Der Tod meines verehrten Vorgängers im Präsidentenamt hat mich persönlich besonders betroffen. Ich darf Sie unserer aufrichtigsten Anteilnahme versichern.

Dr. Herbert Czaja MdB

*

Im Namen des Rates der Landsmannschaft der Oberschlesier wie im eigenen Namen sage ich Ihnen zu dem Tode Ihres Sprechers mein Beileid. Mit Ihnen trauern wir um den Verlust dieser Persönlichkeit, deren Verdienste um das Schicksal der Vertriebenen ihr ein bleibendes Andenken sichern.

Dr. H. Ulitz
Landsmannschaft der Oberschlesier

*

Zum Tode von Reinhold Rehs übermittle ich Ihnen im eigenen Namen sowie im Namen der Landsmannschaft Schlesien den Ausdruck herzlicher Anteilnahme und tiefer Mittrauer. Nicht nur die Ostpreußen, sondern wir alle haben durch den Tod von Reinhold Rehs einen leidenschaftlichen Mitstreiter und standfesten Patrioten verloren, dem nachzueifern unser aller Pflicht sein sollte. Wenn er von Ostpreußen sprach und für die Ostpreußen eintrat, dann tat er es zugleich für ganz Ostdeutschland und vor allem für das ganze deutsche Volk als dessen Anwalt und Wortführer. Sie selbst und die Landsmannschaft Ostpreußen sollen wissen, daß wir auch weiterhin gemeinsam für das Recht und die Freiheit unseres Volkes eintreten und darum ringen werden, dem großartigen Beispiel von Reinhold Rehs folgend.

Dr. Herbert Hupka
Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien

*

Die Gesellschaft Albertinum gedenkt in Dankbarkeit der hohen Verdienste, die sich Rechtsanwalt Rehs als Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen sowie auch während seines langjährigen Wirkens als Bundestagsabgeordneter erworben hat. Die Gesellschaft Albertinum wird sein Andenken in hohen Ehren bewahren.

Prof. Dr. D. Rauschning
Gemeinnützige Gesellschaft Albertinum e. V., Göttingen

*

Mit tiefem Schmerz erfahre ich vom Ableben unseres Freundes Reinhold Rehs. Ich zählte ihn unter meine aufrichtige Freunde und arbeitete in bester Weise mit ihm zusammen in der Arbeitsgruppe Völkerrecht etc. des BdV in Bonn. Ich verstehe durchaus, wie schwer dieser Verlust für die auch von Ihnen vertretene deutsche Gruppe sein muß und bitte Sie, den Ausdruck meines Beileids entgegenzunehmen zu wollen.

Povl Skadegård
Rungsted Kyst, Dänemark

*

Die Nachricht von dem so überraschenden Tode des Sprechers der Landsmannschaft der Ostpreußen hat die Mitarbeiter des J. G. Herder-Instituts und besonders mich selbst, der ich Reinhold Rehs noch bei der letzten Tagung des Ostdeutschen Kulturrates in Bonn sprechen konnte, auf das tiefste erschüttert. Mit großer Dankbarkeit erinnern wir uns aber an den jäh Verstorbenen, der dem Institut stets mit der größten Aufgeschlossenheit und Hilfsbereitschaft zur Seite gestanden hat, wo es galt, die Kenntnisse über den deutschen Osten festzuhalten, zu erweitern und im politischen Raum zu verteidigen. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Dr. Richard Breyer
Amtierender Direktor des Johann-Gottfried-Herder-Instituts, Marburg

*

Auch wir verlieren in Herrn Rehs einen guten Freund und Förderer unserer Sache. Wir denken gern an die gemeinsamen Stunden zurück, die wir mit ihm u. a. auch in Salzburg bei einem Besuch bei der Salzburger Landesregierung verbringen durften. Wir werden das Andenken an diesen tapferen Mann stets hoch in Ehren halten.,

Benkmann, 2. Vorsitzender
Salzburger Verein e. V.

*

Mit großer Bestürzung und in tiefer Trauer haben wir soeben von dem plötzlichen Heimgang unseres so geschätzten Sprechers, Reinhold Rehs, gehört. Welchen unersetzlichen Verlust die Landsmannschaft und wir alle dadurch erleiden, ist nicht abzusehen. Wir wissen auch aus persönlicher Erfahrung, mit welcher Kraft des Geistes und des Willens er bis zur Selbstaufopferung für unsere Heimat und die Wiederherstellung gesunder politischer Anschauungen und Verhältnisse nach den gültigen Maßstäben von Recht, Wahrheit und Freiheit im ganzen Land gewirkt und sich dabei verzehrt hat. Ich darf deshalb im Namen des Kreis- und Bezirksverbandes allen, die im besonderen davon betroffen wurden, unsere tiefe Anteilnahme aussprechen und diese entsprechend weiterzuleiten zugleich mit der ernsten Versicherung, in seinem Sinne uns künftig noch stärker einzusetzen.

Rolf Burchard
LMO-Kreisgruppe Hof

*

Es gibt wohl keinen Ostpreußen, der nicht weiß, was wir mit dem Heimgegangenen verloren haben und wie schwer die Last ist, die von seinen Nachfolgern getragen werden muß. Es scheint mir bei aller Trauer eine Gnade des Geschicks zu sein, daß ihm als Höhepunkt seines Lebens kurz vor seinem Tode noch der Dank und die Anerkennung seiner Landsleute in so reichem Maße ausgesprochen werden konnte.

Fritz Kudnig

*

Zu dem schweren Verlust, den die Landsmannschaft Ostpreußen e. V. durch den Tod ihres Sprechers, Herrn Reinhold Rehs, erlitten hat, spreche ich Ihnen, insbesondere auch im Namen von Herrn Dr. Friedrich Flick und auch im Namen der Geschäftsleitung der Friedrich Flick Kommanditgesellschaft unsere aufrichtige und herzliche Anteilnahme aus. Wir werden dem Verstorbenen, den wir wegen seiner großen vaterländischen Verdienste sehr geschätzt haben, stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Konrad Kaletsch
Friedrich Flick KG



Am Sarg des Sprechers — Foto Magnussen

Ostpolitik:

Für Bonn schlägt die Stunde der Wahrheit

Der Zug in Richtung Osten rollt — Kann überhaupt noch die Notbremse gezogen werden?

Die Bundesregierung beabsichtigt, bereits zu Ende des Jahres die Ratifizierung der von ihr geschlossenen Ostverträge einzuleiten. Damit werden Bundestag und Bundesrat vor einer folgenschweren Entscheidung stehen. Die eigentliche Entscheidung wird im Plenum des Bundestages fallen, die in den befaßten Ausschüssen die Regierungskoalition jeweils über eine oder zwei Stimmen mehr als die Koalition verfügt.

Gerade die anstehende Ratifizierung hat kritische Stimmen laut werden lassen, wenngleich auch nicht verkannt werden darf, daß die Masse der unkritischen Konsumgesellschaft die Gefahren nicht zu erkennen vermag, die mit der Ratifizierung der Ostverträge auf die Bundesrepublik zukommen, weil sie die Tragweite dieser Verträge nicht zu erfassen vermögen. In politisch denkenden Kreisen wird das Fehlen einer breiten, wirksamen politischen Aufklärungsarbeit seitens der Opposition beklagt und die Auffassung vertreten, daß die CDU/CSU sich weit stärker darauf konzentrieren sollte, die Gefahren dieser Verträge aufzuzeigen. Allerdings wäre es hierfür mehr als höchste Zeit und es ist fraglich, ob Versäumtes noch nachgeholt werden kann.

Wie in denkenden Kreisen der bundesdeutschen Bevölkerung diese ernste Gefahr gesehen wird, spricht aus einem Leserbrief, den das „Darmstädter Tageblatt" vom 27./28. November veröffentlichte und in dem es u. a. heißt:

Es bedurfte nicht erst der Tagung renommierter Wissenschaftler in der Akademie für Politik und Zeitgeschehen (München), um zu erkennen, daß die Brandtsche Ostpolitik in ihren Ansätzen verfehlt, in ihrer Durchführung dilettantisch und in ihren absehbaren Konsequenzen verhängnisvoll für Deutschland ist. Die Stimmen führender Staats- und Völkerrechtler, Historiker und Politologen des In- und Auslandes geben seit geraumer Zeit zu ernsthafter Besorgnis Anlaß.

Getragen auf den Wogen einer von der sowjetischen Propaganda- und Infiltrationsmaschinerie vorbereiteten, von den „nützlichen Idioten" (Lenin) der westdeutschen Linkspublizistik forcierten Entspannungseuphorie, versucht wieder einmal ein messianischer Eiferer, der Welt den Frieden zu bringen. Unter völliger Verkennung der imperialistisch-weltrevolutionären Zielsetzung der UdSSR, der militärischen Überlegenheit des Warschauer Paktes gegenüber der NATO, und blind für die sich verändernde weltpolitische Konstellation (Ablösung des bipolaren Machtsystems durch ein polyzentrisches Weltsystem) schickt Brandt sich an, 25 Jahre nach Kriegsende der militärischen Kapitulation Deutschlands nunmehr die politische folgen zu lassen.

Der Moskauer Teilungsvertrag und der Warschauer Grenzvertrag befinden sich nicht nur in eklatantem Widerspruch zu Völkerrecht und Grundgesetz, sie zementieren die deutsche Teilung, schwächen die westliche Verteidigungsallianz und bereiten die allmähliche „Finnlandisierung" der BRD vor. Niemand sollte sich über die Folgen der Ostpolitik Brandts unter Berücksichtigung der expansiven Hegemonialpolitik der Sowjets irgendwelchen Illusionen hingeben. Die Marschroute lautet: Ratifizierung der Ostverträge, Aufnahme der BRD und der „DDR" in die UNO, europäische Sicherheitskonferenz mit dem Ziel des schrittweisen Abbaus der amerikanischen Truppenpräsenz in Europa. Hinzu kommt eine Verstärkung der innenpolitischen psycho-politischen Kriegsführung in der BRD gegen alle „rechtsradikalen, revanchistischen und militaristischen Kräfte" nach der von Wehner konzipierten „totalen Konfrontation".

Motto: Wer gegen die Ostpolitik des Friedensnobelpreis-Kanzlers ist, will keine „Entspannung" und Frieden. Schon 1931 sagte der sowjetische Komintern-Mitbegründer Manuilsky: „Die Bourgeoisie muß eingeschläfert werden. Wir werden deshalb damit beginnen, die theatralischste Friedensbewegung in Szene zu setzen, die jemals existiert hat. Die kapitalistischen Länder, einfältig und dekadent wie sie sind, werden mit Vergnügen an ihrer eigenen Zerstörung mitarbeiten. Sie werden auf den Leim der Gelegenheit zu neuer Freundschaft kriechen. Und sobald ihre Wachsamkeit nachläßt und sich ihr Schutzgürtel entblößt, werden wir sie zerschmettern."

Die Konvergenz-Theoretiker, allen voran Egon Bahr („Wandel durch Annäherung"), glauben in bodenloser Naivität an die Möglichkeit einer Gratwanderung zwischen den Welten. Sie werden erkennen müssen, daß es zwischen Freiheit und Unfreiheit, Recht und Unrecht, Demokratie und Sozialismus keinen Mittelweg gibt. Sie werden erkennen müssen, daß die UdSSR nur einer Staatsform in Deutschland den Segen erteilt: einem wiedervereinigten Deutschland unter kommunistischer Flagge, das von seinen eigenen Politikern „entspannt", „entkrampft" und „normalisiert" in „friedlicher Koexistenz" mit den kommunistischen Brudervölkern unter dem „Schutz" der Kontinentalmacht UdSSR lebt. Der Zug in Richtung Osten rollt. Die Notbremse müssen wir Deutschen selber ziehen!



„Also, erst mit Pompidou auf die Azoren — dann mit Heath auf die Bermudas — und dann mit Brandt auf eine Eisscholle .“

np-Zeichnung

SPD:

Maulkorb für Kritiker geplant?

Bonner Zentrale gründet jetzt „Kurt-Schumacher-Kreis"

Beim Parteivorstand der SPD ist Anfang November in Bonn ein „Kurt-Schumacher-Kreis" gebildet worden, zu dem es in einer offiziösen Verlautbarung heißt, daß dieser Kreis „aus innerer Überzeugung das Godesberger Pogramm" vertrete und aktiv die Politik der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands unterstütze. Der mit Sitz in Bonn etablierte Kurt-Schumacher-Kreis will sich „für die Erhaltung der Einheit der deutschen Nation", für „die Festigung der freiheitlich-demokratischen und rechtsstaatlichen Ordnung in der BRD" und für „die Grundwerte des demokratischen Sozialismus" einsetzen. Kritiker vermerken in diesem Zusammenhang, daß in diesem Aufgabenkatalog z. B. vom Einsatz für das Selbstbestimmungsrecht aller Deutschen nicht gesprochen wird.

In privaten Gesprächen weisen SPD-Mitglieder darauf hin, daß in West-Berlin bereits vor einigen Jahren ein Kurt-Schumacher-Kreis gegründet wurde, dem vor allem sozialdemokratische ehemalige politische Häftlinge aus Mitteldeutschland angehören. Aus diesem Kreis wurde in der Vergangenheit immer wieder Kritik an der von der SPD betriebenen Deutschland- und Ostpolitik sowie an der wachsenden Linkstendenz innerhalb der SPD laut. Nicht zuletzt dadurch hatte sich das Verhältnis zwischen dem Berliner Kurt-Schumacher-Kreis und der SPD-Führung merklich abgekühlt, was z. B. den alten Sozialdemokraten und ehemaligen politischen Häftling aus Mitteldeutschland, Paul Kreutzer, Ende vorigen Jahres veranlaßte, nach 51 Jahren Mitgliedschaft die SPD zu verlassen.

SPD-Mitglieder äußern nun die Befürchtung, daß der SPD-Parteivorstand mit der Gründung des Kurt-Schumacher-Kreises in Bonn versuchen könnte, den kritischen Berliner Kurt-Schumacher-Kreis zu assimilieren, die aus diesem Kreis geübte Kritik zu neutralisieren und zugleich dem „vorstandskonformen" Kurt-Schumacher-Kreis eine Art Alibifunktion zu übertragen.

Schulbücher:

Warschauer Geschichtsklitterung

Die Erinnerung an den deutschen Osten soll ausgemerzt werden

Warschau — Im Zusammenhange damit, daß der stellvertretende polnische Außenminister Willmann in seinen kürzlich in Bonn geführten Gesprächen auch die Frage der „Revision der westdeutschen Schulbücher" angeschnitten hat, wurden in der polnischen Presse verschiedene „Sachpunkte" genannt, die in den für den Unterricht der Schulkinder in der Bundesrepublik verwendeten Unterlagen geändert oder neu aufgenommen werden sollten, „um die Normalisierung im polnisch-westdeutschen Verhältnis sicherzustellen."

Zunächst wurden diejenigen „Unterrichtsgegenstände" genannt, die gemäß den polnischen Wünschen „eliminiert" werden sollen: es soll in den Schulbüchern nicht mehr davon die Rede sein, daß in der Volksrepublik Polen ein kommunistisches Regime herrscht. Ferner sollen die Schulbücher nicht mehr schildern, daß „arbeitsame Deutsche aus den (Oder-Neiße-) Gebieten vertrieben worden sind". Auch soll im Unterricht nicht mehr die deutsche Baukunst im Osten behandelt werden, jedenfalls nicht in dem Sinne, daß es sich um „Zeugnisse der deutschen Vergangenheit" handele.

Demgebenüber sollen künftig die folgenden Themen in den westdeutschen Schulbüchern behandelt werden: Der polnische „Wiederaufbau" und überhaupt die polnischen Leistungen in den Oder-Neiße-Gebieten und die „politische Entwicklung der jüngsten Zeit", womit speziell die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als „unantastbare Grenze" durch den von Bonn abgeschlossenen „Warschauer Vertrag" gemeint ist.

hvp

Wo uns der Schuh drückt . . .

Ein Teufelskreis und eine Schraube ohne Ende

Unsere Wirtschaft hat in den letzten Jahren davon profitiert, daß im Verhältnis zu anderen Ländern wenig gestreikt worden ist. Jede Lohnforderung wurde ohne Gegenrede akzeptiert. Diese Zeiten sind vorbei. Die steigenden Produktionskosten und das Floating (Freigabe der Wechselkurse) aber haben dazu geführt, daß sich die Gewinne immer mehr einengen und nur noch wenig Spielraum, wenn überhaupt, für Lohnanhebungen zur Verfügung steht. Wir haben die höchste Preissteigerungsrate seit 20 Jahren, die sich nicht durch höhere Einkommen überspielen läßt, da sich in diesem Falle die Preisspirale lustig weiter dreht.

Der bei Redaktionsschluß noch andauernde Streik in der Metallindustrie in Baden-Württemberg, der die Industrie in anderen Teilen der Bundesrepublik beeinflußt, da für die Produktion Zulieferungen fehlen, ist deswegen schwer zu verteidigen. Zudem steht noch Weihnachten vor der Tür. Auf ihre Kosten kommen nur diejenigen, die hohe Gewerkschaftsbeiträge von monatlich über 20 DM bezahlt haben und nun in etwa ihren Verdienst in Form von Streikgeld erhalten. Aber das sind die wenigsten. Die anderen, vor allem die Nichtorganisierten, sind die Leidtragenden. Die jetzt anfallenden Weihnachtsgratifikationen helfen zwar diesem Personenkreis über eine gewisse Zeit hinweg, wenn auch diese Beträge schon seit langem zweckbedingt eingeplant sind.

Sicher hat die IG Metall recht, wenn sie auf die Preissteigerungen von etwa sechs Prozent verweist, die zunächst wettzumachen seien. Hinzu müsse nach ihrer Ansicht noch eine Lohnprozentuale für weitere Preissteigerungen kommen, die für 1972 mit etwa 4,5 Prozent beziffert werden, um in etwa ein Gleichgewicht für die kommenden Monate zu schaffen. Den Arbeitgebern wird die ganze Misere in die Schuhe geschoben, obwohl hierfür die Wirtschaftspolitik alleinig verantwortlich ist. Es ist bisher nicht möglich gewesen, sich wieder einer gewissen Stabilität zu nähern. Die Preise sind vielmehr weiter gestiegen.

Die Gewinne der Unternehmen haben sich beträchtlich verringert. So ging z. B. bei den Farbenfabriken Bayer in den ersten neun Monaten dieses Jahres im Vergleich zur Vorjahreszeit der Gewinn nach Steuern um 25,8 Prozent zurück, also um mehr als ein Viertel. Noch ein anderes Beispiel: In der Elektroindustrie nahmen in der gleichen Zeit die Lohnstückkosten um 12,7 Prozent zu, jedoch der Preisindex nur um 4,2 Prozent, so daß eine Differenz von 8,5 Prozent besteht, die auf die Unternehmen zukommt. Die rasant steigenden Kosten lassen sich nicht durch Rationalisierung und Preisanhebungen ausgleichen und gehen zu einem großen Teil zu Lasten des Gewinns.

Das führt dazu, daß sich die Unternehmen entscheiden müssen, ob sie Lohnforderungen nachkommen oder folgerichtig investieren sollen, sei es auch nur um zu rationalisieren. Die Wirtschaft muß aber auch forschen und entwikkeln. Neue Produkte erfordern neue Maschinen, ja neue Anlagen, wovon die künftige Konkurrenzfähigkeit abhängig ist.

Die Arbeitnehmer stehen also vor der Alternative, entweder mehr an Lohn und Gehalt zu bekommen und dabei einen Teil der Arbeitsplätze aufs Spiel zu setzen, oder im eigenen Interesse den Gürtel enger zu schnallen. Das sind die Folgegefahren der inflationären Entwicklung. Hier soll keineswegs für oder gegen einen Streik Stellung genommen werden.

Doch da, wo wenig oder nichts vorhanden ist, läßt sich wenig oder nichts verteilen, es sei denn, es geht auf Kosten der Substanz der Unternehmen. Schon melden sich die Beamten und stellen Forderungen, die weit über das mögliche Maß hinausgehen. Auch ihnen werden Aufbesserungen zugestanden werden müssen, die jedoch nicht in die bereits verabschiedeten Etats für 1972 eingeplant sind und damit nur über höhere Steuern aufgefangen werden können. Höhere Steuern wiederum bedingen mehr an Lohn. Auch Bahn- und Post- sowie Telefongebühren sollen angehoben werden. Es ist eine Schraube ohne Ende, ein Teufelskreis, in dem wir stecken und wo uns alle der Schuh drückt.

(—ig).

Verteidigung:

SED-Thesen gegen Bundeswehr

Vorwiegend demagogische Phrasen kommunistischer Prägung

Mit Besorgnis wird im Bundesministerium der Verteidigung registriert, daß sich die Linkskritik an der Wehr- und Bündnispolitik der Bundesrepublik in wachsendem Maße der Thesen bedient, die von der SED-Propaganda verbreitet werden.

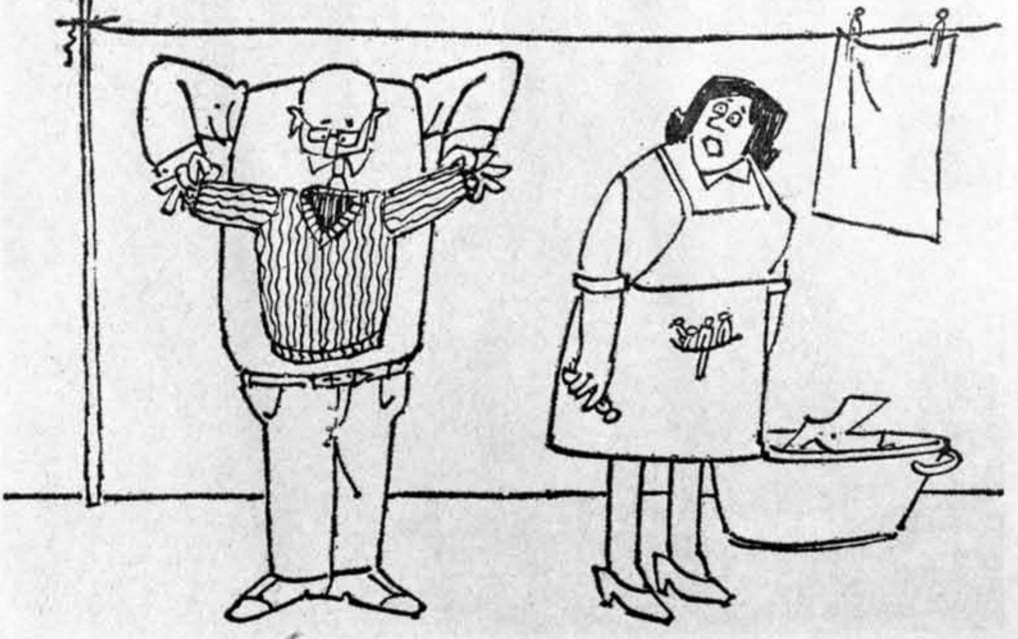
So ist die Ost-Berliner Kampagne gegen Helmut Schmidt, die von Woche zu Woche an Intensität gewinnt — wie Erfahrungsberichte der Bundeswehr-Öffentlichkeitsarbeit feststellen — bereits tief ins sozialdemokratische Lager, vor allem in Jugendorganisationen der SPD, eingedrungen, sie zeigt aber auch in bürgerlichen Gruppen, die nicht an eine Partei gebunden oder allenfalls der FDP zugeneigt sind, schon bedenkliche Wirkungen.

Aus dem Bericht eines Jugend-Offiziers: „Das Vakuum des Wissens über die Verteidigung, das seit Jahren bei allen Diskussionsveranstaltungen mit Oberschülern und Studenten feststellbar ist, füllt sich mehr und mehr mit demagogischen Phrasen kommunistischer Prägung.

In den Führungsstäben des Bundesministers der Verteidigung wird es für nötig gehalten, daß sich die Öffentlichkeitsarbeit der Bundeswehr wieder mehr als bisher einer Darstellung der Militarisierung in der „DDR" widmet, weil weithin in der Jugend sonst der Eindruck entsteht, „drüben" sei die Gesellschaft auf eine friedliche Endwicklung abgestimmt, während sie hüben der militaristischen Verschwörung eines „Rechtskartells" unterliege.

Es ist z. B. fast unbekannt, daß in der „DDR" 290 von 10 000 Einwohnern (110 in der NVA, 180 in paramilitärischen Organisationen) unter Waffen sind, während in der BRD nur 83 von 10 000 Bürgern (80 in der Bundeswehr, 3 im Bundesgrenzschutz) Dienst in der Verteidigung leisten; in der „DDR" je Kopf und Jahr rd. 775 M für militärische Zwecke ausgegeben werden, während in der BRD die Belastung des Bürgers im statistischen Durchschnitt nur 368 M beträgt.

Wie im Bundesministerium der Verteidigung betont wird, darf das Bemühen um politische Entspannung nicht dazu führen, daß die Unterrichtung der Öffentlichkeit über die militärischen Realitäten, die auch im Verhältnis beider Teile Deutschlands zueinander eine wesentliche Rolle spielen, kaum noch stattfindet. Im nächsten Bericht zur Lage der Nation wird von der Bundeswehr folglich eine Darstellung dieser Tatsachen, die im letzten Bericht nur gestreift wurden, in ausführlicher Form erwartet.



„Zugegeben, er ist eingelaufen, aber Brandt trägt Schiller ja auch trotzdem weiter!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Musik der Natur

Zum Tode unseres Kulturpreisträgers Prof. Heinz Tiessen

Ich liege immer richtig, weil ich nie anders als nach meiner Natur denke und tue, und die steht immer bei den ‚schwachen Bataillonen'. Im Januar 1933 machte die Fotografin Jaro von Tucholka eine Ausstellung von Berliner Prominenz (Antlitz und Hände) und sagte: ‚Sie haben keine Greifhände, sondern Vasenhände. Sie formen sie zur Vase, in die andere die Blumen hineinstecken. Was Sie erreichen, erfolgt nicht durch Ihr Vorgehen, es kommt durch andere zu ihnen.' Ich durchdachte meinen Weg und mußte gestehen: Diese fremde Frau hat mich so treffend gesehen wie kein anderer . . .

Dieses Bekenntnis des großen Künstlers Heinz Tiessen über sich selbst sandte er unserem Mitarbeiter Dr. Erwin Kroll, dem Verfasser des Buches ‚Musikstadt Königsberg'.

Es ist schwer, den Lebensweg eines so vielbegabten und schaffensfreudigen Menschen nachzuzeichnen, wie es Heinz Tiessen war. Selbst im hohen Alter noch schrieb er mit seiner gestochen klaren, dabei ganz zarten Handschrift immer wieder Briefe an die Redaktion des Ostpreußenblattes, die sich mit aktuellen Themen, mit dem Gelesenen und Gesehenen befaßten. So einmal, als wir eine Aufnahme des Allensteiner Schlosses brachten und einen Artikel über den Architekten Erich Mendelsohn, mit dem ihn eine alte Freundschaft verband. Prof. Heinz Tiessen schrieb:

In einer der letzten Nummern des Ostpreußenblattes las ich mit Genuß und besonderer Freude den schönen und persönlich eingehenden Artikel über meinen alten Freund und Schulkameraden Erich Mendelsohn, mit dem die Verbindung über etliche räumliche Trennungen hinweg nie aufhörte — erst, als in der letzten, alle Sektionen vereinenden, Sitzung der Preußischen Akademie der Künste kurz nach der Machtübernahme Hitlers die ‚Nicht-Arier' ausgeschlossen wurden, mußten wir uns trennen, ohne zu ahnen, daß wir uns nicht wiedersehen würden. In unseren Studentenjahren haben wir noch auf unseren Studentenbuden, wir drei Allensteiner Primaner, Walther Harich war der dritte, Ibsen-Dramen (lesend) unter uns aufgeführt, Wildente, Nora, Baumeister Solness (als dieser stürzte ich vom Schreibtisch).

Aber dies alles nur nebenbei. Meine Zeilen gelten dem Allensteiner Schloß Darüber haben Mendelsohn und ich uns bestens verständigt. Er war stark beeindruckt, bewußter noch als ich, da er es täglich aus seinem Fenster sehen konnte. Natürlich — und das ist der springende Punkt — in der alten Gestalt ohne das kleine Käppi, das wohl hübsch aussieht und den Bürger beruhigt, aber dem Bauwerk die Größe raubt, die der ‚Torso' ausstrahlte. Da nun seit Jahr und Tag sämtliche Bilder mit dem üblichen Türmchen versehen sind, dürfte es nur noch wenige ältere Menschen geben, die Mendelsohns architektonische Regungen in seiner Jugend auf das zutreffende Objekt beziehen können; daher möchte ich mir die Anregung erlauben, daß Sie einen Hinweis auf diese Gestalt des Schlosses sowie auch ein Bild der Form ohne Türmchen bringen wollten . . .

Heinz Tiessen wurde am 10. April 1887 in Königsberg geboren, aber die Stadt Allenstein ist ihm durch seine Jugend und seine geistige Entwicklung näher und vertrauter gewesen als die ostpreußische Hauptstadt. In Allenstein war es auch, wo Heinz Tiessen zum erstenmal den Dirigentenstab geschwungen hat: Auf Einladung des Allensteiner Konzertvereins dirigierte er am 28. März 1914 im Saal des Deutschen Hauses seine erste Symphonie C-Dur in zwei Sätzen nach einem Spruch von Rainer Maria Rilke. Solist war der damals schon berühmte Pianist Conrad Ansorge. In den zwanziger Jahren gehörte Heinz Tiessen zu den Bannerträgern der neuen Musikepoche, die von Arnold Schönberg eingeleitet worden war. Er fand seine eigene, ganz persönliche Sprache in der Musik. 1929 schrieb der Musikkritiker Hans Heinz Stuckenschmidt:

Der Weg, den Heinz Tiessen von seinen Anfängen bis heute zurückgelegt hat, ist einer der lehrreichsten und imposantesten, die man in der neueren Musik verfolgen kann. Er begann als Strauß-Schüler mit symphonischen Werken und einer Naturtrilogie für Klavier, die auch jetzt noch als eine der bedeutendsten Kompositionen im Geiste der neudeutschen Musik gelten darf. Unter dem Einfluß Schönbergs setzt dann in seiner Harmonik jene Analyse ein, die wir als Atonalität zu bezeichnen gewohnt sind. Bei Tiessen aber nahm sie von vornherein höchst persönliche Formen an . . .

Im ‚Dritten Reich' wurde Tiessen zunächst wie manch andere moderne Musiker boykottiert, aber er blieb Professor an der Berliner Musikhochschule und Mitglied der Preußischen Akademie der Künste. Nach 1939 wurden wieder einige seiner Werke öffentlich aufgeführt; aber durch die Bomben auf Leipzig und Berlin im November 1943 wurden in den Verlagshäusern die Aufführungsmaterialien seiner Orchesterwerke, der Klavierwerke und Chöre vernichtet.



Heinz Tiessen mit seiner Frau, der Pianistin Anneliese Schier-Tiessen, am Flügel in der schönen Wohnung in Berlin-Wilmersdorf, in der viele Bücher, Fotoalben und Bilder an die ostpreußische Heimat erinnern

Foto berlin bild

Es war ein ideeller Schaden größten Ausmaßes für den Komponisten, dem dieser Verlust über Jahre hinweg die Kraft und den Auftrieb für seine schöpferische Arbeit nahm.

In diesen schweren Jahren hatte Heinz Tiessen die entscheidende Begegnung mit einer Schülerin seiner Kompositionsklasse, der gebürtigen Schlesierin Anneliese Schier, die seine Frau wurde. Sie war es, die ihm wieder neuen Mut und neuen Auftrieb gab. Die begabte und vielseitige Pianistin wurde in den folgenden Jahren zur idealen Interpretin seiner Werke in aller Welt.

Seine 1913 entstandene ‚Naturtrilogie für Klavier', die durch die großen Pianisten Eduard Erdmann und Wilhelm Backhaus im In- und Ausland zu großem Erfolg gekommen war, wurde nun 1955 zum erstenmal wieder aufgeführt. Dieses Werk ist eine Hymne auf die ostpreußische Heimat. Die drei Sätze tragen die Titel ‚Einsamkeit' (Auf dem Gipfel der toten Düne), ‚Barcarole' (Am Kurischen Haff) und ‚Notturno Tempestoso' (Nacht am Meere).

Berühmte Interpreten und Dirigenten nahmen sich nun wieder seiner Werke an. Er selbst fühlte sich noch im hohen Alter als ‚Schuldner — weit im Rückstand mit meiner Gegenleistung für alles, was ich von Kindheit an reich empfangen habe . . ."

In einem Brief an den vorher schon erwähnten Dr. Erwin Kroll schreibt Heinz Tiessen u. a.:

Musikalisch läßt sich meine Heimatliebe nicht befriedigen, da gibt es zu viele Denkmäler dankbar zu setzen für Menschen, Erlebnisse, Ländliches und Städtisches, wie es nur das Wort vermag: meine Kindheits- und Jugendgeschichte war (im Entwurf) lange fertig, aber mir unzureichend erschienen und harrt nun der Vollendung . . . Erwin Krolls Buch ist mein achtzehntes Ostpreußenbuch, das ich seit 1945 erwarb nach zwölf Bildbänden und fünf anderen Büchern, gar nicht zu reden von dreizehn großen und kleinen Land- und Kreiskarten und den vor 1945 im Lauf der Zeit gekauften heimatlichen Ansichtskarten (ohne die per Post gekommenen).

In bisher achtundzwanzig chronologischen kleinen Alben habe ich mit einem Handgriff mein Leben gegenwärtig, bin außerdem seit 15 Jahren Abonnent des Ostpreußenblattes. Daß ein Kleiderbügel, Herrenmodehaus Gustav Grimm, Pillau' unter meinen Bügeln bleibt, darüber wache ich eifersüchtig. Die Zahl meiner heimatlichen Ansichtskarten (ohne die per Post) beträgt 293 . . . Unter diesen halten die Spitze Neuhäuser (69), Königsberg (57), Allenstein (45). Das letzte ist zugleich Stichwort für meinen Spezialkult mit Allenstein. Hier lebte ich von Mitte 1903 (Unterprima) bis zum Abitur (August 1905), plus September und halbem Oktober . . . In diesem eindrucksvollen Alter gewann ich Allenstein mit seinen grünen Wohnalleen und seinem herrlichen bergigen Walde, der von der jugendfrisch sprudelnden Alle durchflossen ist, derartig lieb, daß ich, wo immer ich Naturschönheiten erlebte, Schwarzwald, Schweiz, als Nonplusultra der Bewunderung nur sagte: Hier ist es beinah so schön wie in Allenstein!

Neben dem Berliner Kunstpreis (1957) und dem Johann-Wenzel-Stamitz-Preis der Künstlergilde wurde Heinz Tiessen 1969 zum Bundestreffen in Essen mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Wegen seiner angegriffenen Gesundheit nahm seine Frau, Anneliese Schier-Tiessen, den Preis für ihn entgegen und spielte und erläuterte in lebendiger Weise seine Komposition ‚Musik der Natur — Über den Gesang der Vögel, insbesondere den der Amsel'. Diese Aufführung vor einem geladenen Kreis von interessierten Zuhörern öffnete jedem, der dabei sein durfte, das Herz für die lebendige Naturverbundenheit, die aus diesem Werk sprach. Verstärkt wurde dies Erlebnis noch durch die ganz eigene, präzise und doch anmutige Art der Wiedergabe durch seine Gattin.

Wir werden den Künstler wie den Menschen Heinz Tiessen sehr vermissen.

RMW

Die Steine gewinnen neues Leben

Das plastische Werk des Bildhauers Siegfried Erdmann fand weite Verbreitung

Eine Monumentalplastik steht seit einigen Monaten vor der Pädagogischen Akademie in Dortmund. Sie ist aus Stahlbeton in siebenmonatiger Arbeitszeit gefertigt worden, hat eine Länge von 4,20 Metern und ist 2,50 Meter hoch. Obwohl sie hohl gestampft ist, beträgt ihr Gewicht etwa zwölf Tonnen.

Mit dieser Arbeit hat der 1926 in Allenstein geborene Künstler Siegfried Erdmann den größten Teil dieses Jahres verbracht. Es ist nicht das erste seiner Werke, das weithin Anerkennung gefunden hat.

Siegfried Erdmann besuchte die Coppernicus-Oberrealschule in Allenstein. Schon während seiner Schulzeit war er Reichssieger im Schiffsmodellbau. Das Modell seiner ‚Hansakogge' stand im Allensteiner Rathaus. Bis 1945 war er Soldat und geriet in Gefangenschaft. 1947 bis 1949 erhielt er bei dem Bildhauer Fritz Viegener in Delecke/Soest seine Ausbildung. 1949 bis 1952 studierte er an den Kölner Werkschulen bei Prof. Wallner und Prof. Gies.

Im Jahre 1952 wurde Siegfried Erdmann der Preis der Ausstellung ‚Eisen und Stahl' in Düsseldorf zuerkannt. Seitdem lebt er in Dortmund als freischaffender Künstler. Er zeigte seine Arbeiten auf zahlreichen eigenen und Gruppenausstellungen in Westdeutschland. Auch auf Auslandsausstellungen war er vertreten, so in Schweden, Dänemark und Frankreich.

Neben einer großen Zahl freistehender Plastiken führt der Künstler auch andere Arbeiten aus. So schuf er das Klinkerrelief ‚Drei Könige', das man in der Kölner Komödienstraße sehen kann, wie auch das Klinkerrelief am Haus Ruhwedel in Hagen und mehrere Sgraffito-Arbeiten an Hauswänden.

Seine Bronzeplastik ‚Dreiergruppe' steht in der Staatlichen Ingenieur-Schule für Maschinenwesen in Hagen. Eine ‚Sitzende Zweiergruppe', eine überlebensgroße Bronzeplastik, schuf er für Dortmund-Bövinghausen. Über dem Portal der neuen Kirche von Dortmund-Schüren sieht man ein fünf Meter langes Steinrelief von Siegfried Erdmann, ein ähnliches befindet sich am Kindergarten in Hagen-Kuhlerkamp. Der Künstler beteiligte sich erfolgreich an verschiedenen Wettbewerben; die Stadt Dortmund kaufte mehrere Arbeiten von ihm an, das meiste befindet sich in Privatbesitz. In Dortmund-Schüren hat er sein Atelier.

Siegfried Erdmann schuf unter anderem das Mahnmal für die Patenschaft im Hof des Max-Planck-Gymnasiums in Gelsenkirchen-Buer, der Patenschule des Staatlichen Gymnasiums in Allenstein, eine Arbeit, die aus einem Schülerwettbewerb als Holzmodell hervorging und die er künstlerisch in Bronze vollendet hat.

Von Siegfried Erdmann stammen ferner die Vignetten zu den drei ‚Roten Bändchen' der Schriftenreihe der Allensteiner Kulturschaffenden. In dieser Gemeinschaft vertritt er heute führend die moderne abstrakte Plastik. Er hat an den drei Kunstausstellungen der Allensteiner in Gelsenkirchen teilgenommen.

GH



Die monumentale Plastik von Siegfried Erdmann vor der Pädagogischen Akademie in Dortmund.

Foto privat

Margarete Haslinger

Festschmaus ohne Reue

Entrüstet legt sie die Zeitung beiseite. Was uns auch alles zugemutet wird! Anstatt billigere Lebensmittel stellt die Anuga, diese Lebensmittelmesse, uns als Weihnachtsdelikatessen in Aussicht: Tiger- und Klapperschlangenfleisch, Chinesische Vogelnester und Lehm-Eier, Grashüpfer, Seidenraupen, Ameisen und Babybienen, sogar Walfischfleisch. Wollen die Leute uns auf den Arm nehmen? Ihre gerechte Empörung läßt sie an ihrem Sparschwein aus; ein kräftiger Schlag, und ihre Weihnachts-Festessenkasse liegt vor ihr.

Nicht schlecht! Etwas besänftigt zählt sie und beginnt Pläne zu schmieden. Freitag, Sonnabend, Sonntag, also wie ein langes Wochenende. Für Einkäufe kein großes Problem, aber organisatorisch will doch alles geplant sein. Ein bißchen was Gutes soll es sein, zu teuer darf es auch nicht werden, Fettsparen statt Fettlebe.

Was gibt es für Angebote? Immer noch relativ preiswert ist Geflügel wie Suppenhühner, Hähnchen, Enten und Gänse, Puten ganz und in Teilstücken. Sogar Schweinefleisch ist gelegentlich erschwinglich. Sie beschließt, mit ihrem Fleischer ein kleines Preisgespräch zu halten, er kennt die Lage am Fleischmarkt und kann ihr Tips geben. So ein kleiner Schweinebraten mit kroß gebratener Schwarte wäre gar nicht übel. Sie beschließt, heute schon dafür eine Dose Sauerkohl und ein Glas fertigen Rotkohl zu kaufen.

Zum Abendessen gab es früher oft Karpfen, aber der wird dieses Jahr teuer sein und zu fett nach Weihnachtskuchen und buntem Teller. Also lieber einen leichten, herzhaften Salat, sagen wir einen Hühnersalat mit Reis und Gemüse. Dazu genügt ein preiswertes Suppenhuhn.

Was gibts am zweiten Feiertag? Wild wäre sehr schön, nur ein wenig teuer. Da wäre eine Ente oder Poularde billiger und doch köstlich. Es könnte auch etwas von der Pute sein, es gibt Putenrollbraten, bratfertig ohne Knochen, oder auch Putenkeulen. Putenunterschenkel wären weniger ratsam, man müßte sie noch entsehnen, sonst sind die Sehnen im Braten wie harte Knochen — keine erfreuliche Arbeit für einen Feiertagsmorgen.

Eine Suppe braucht es nicht zu geben, aber ein kleiner Vorsalat macht das Mittagessen festlicher. Vielleicht ein Flottbeker Salat oder Spargel Vinaigrette oder „melon glacé", ein Pariser Spezialgericht, das nichts weiter ist, als eisgekühlte Melonenscheiben mit — Salz bestreut! (Schmeckt prima!)

Als Nachspeise ist immer gut ein Obstsalat oder eine Joghurtcreme, vielleicht geschlagenes Zitronengelee oder Eis aus Vanilleeispulver (aus der Tüte) in das Eiswürfelfach schon zwei Tage vor dem Fest eingesetzt. Die Höhe der Gefühle wäre eingezuckerte frische Ananas! Nebenbei gesagt, solch eine herrliche, dekorative Frucht wäre ein feines Weihnachtsgeschenk für die Hausfrau!

Nun, sehen wir uns gemeinsam an, was unsere junge Hausfrau nun an Rezepten studiert:

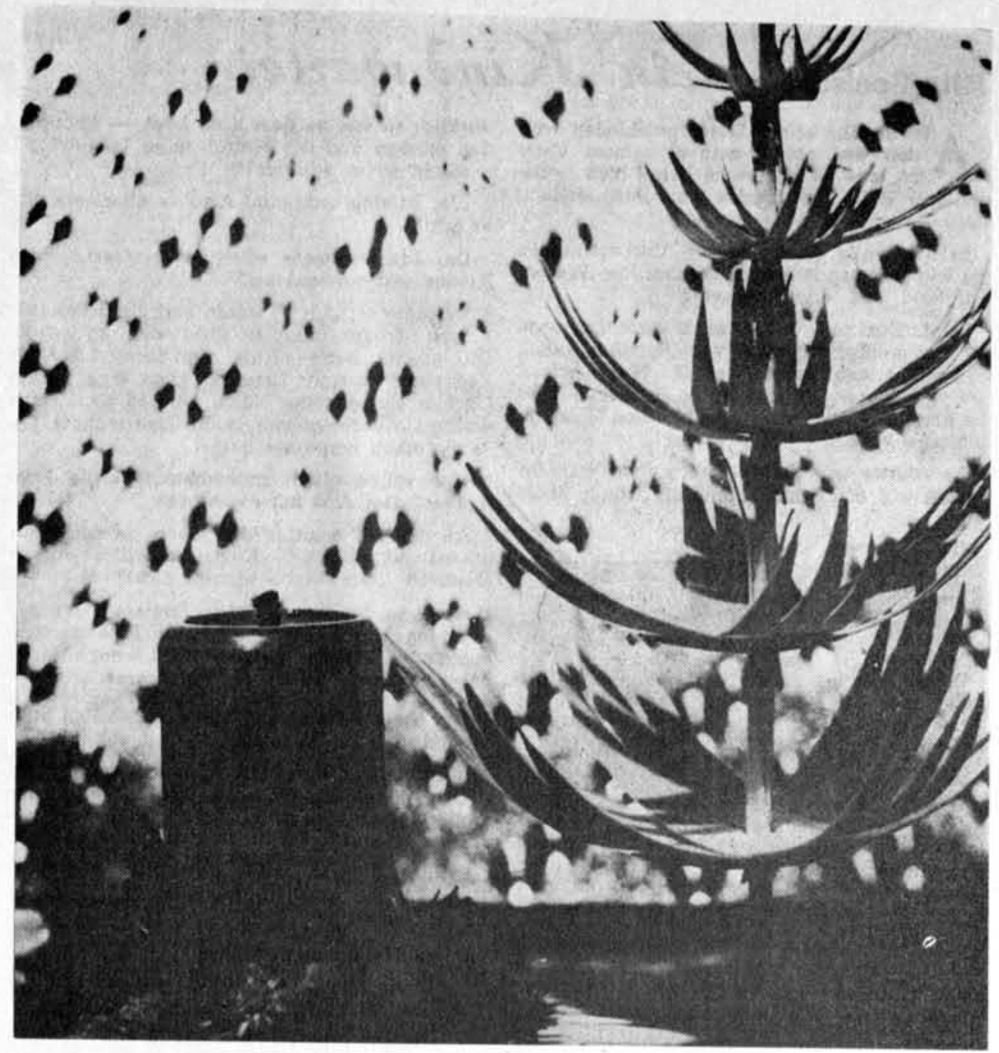
Schinken in Kirschsoße — 750 bis 1000 Gramm Schinken (es kann auch Dosenschinken sein) mit Schwarte. Man läßt sich vom Fleischer die Schwarte leicht in Vierecke einritzen. 1 Glas Johannisbeergelee, 1 Eßl. Mostrich, 1/2 Tasse leichter Weißwein, 2 Eßl. Madeira oder Portwein, Zucker, 1 Glas kernlose Sauerkirschen, 3 Eßl. Rosinen, 1 Eßl. Stärkemehl, je 1 Messerspitze Zimt und Nelken. Den Schinken auf das Tropfblech setzen, 3 Löffel Wasser dazugeben und recht hoch unter die Strahlungshitze einschieben (160 bis 200 Grad). Gelee, Mostrich, Wein, Madeira, Zucker miteinander verrühren, evtl. etwas warm stellen, damit sich das Gelee löst. Davon alle 10 Minuten etwas über das Fleisch streichen, bis die Kruste kroß ist. Die Kirschen abseihen und mit den Rosinen mischen, den Kirschsaft aufkochen, mit dem Stärkemehl binden, Kirschen dazugeben, heiß werden lassen. Man kann den Schweinebraten natürlich auch mit der herkömmlichen Soße machen oder mit einer Burgundersoße. Auch kalt gut.

Putenbraten aus Teilen wie Rollbraten oder Keulen (die meist zu zweit verpackt sind) macht man wie eine normale Pute in etwa 1 1/2 Stunden gar, Speckscheiben angelegt und mit Sahnesoße aus Schmand, Joghurt oder Buttermilch. Da hierbei das Putenfüllsel fehlt, kann man Putenleber kaufen, schabt sie fein, würzt mit Salz, Pfeffer, Majoran, bindet mit einem Ei, legt sie als großen Kloß neben den Braten und brät ihn die letzte halbe Stunde mit.

Poularden sind besonders zart und saftig, dabei preiswert. Man kann sie mit Hackfleisch oder mit grüner Petersilie füllen und brät oder schmort sie im Topf auf dem Herd. Zuletzt kann man sie noch im Ofen 30 Minuten bräunen lassen.

Das Angebot an **Enten** ist groß. Die nicht zu fetten Vögel werden mit 3 Stengeln Majoran und 3 bis 4 geschälten, geviertelten Äpfeln gefüllt, die man mit einer Handvoll Sultaninen gemischt hat. Auf dem Bratrost, den man auf die Tropfpfanne setzt, mit der Brust nach unten einschieben, 1 Tasse Wasser zugeben und bei 170 Grad 60 Minuten braten lassen. Umdrehen, starke Hitze, bräunen lassen, nach 30 Minuten Ente herausnehmen, Bratensatz abkratzen, Fett abgießen, Soße mit Kartoffelmehl binden. Während der Bratzeit öfter leicht in die fetten Hautstellen einstechen, damit das Fett abfließen kann.

Geflügelsalat — 1 Suppenhuhn mit einem Bündel Suppenkraut, 1/2 Lorbeerblatt, 2 Gewürzkörnern und 2 Kreidnelken weich kochen. Fleisch sauber absuchen und klein schneiden. 240 Gramm Reis wird in der durchgeseihten Hühnerbrühe weich, aber körnig gekocht, mit dem Fleisch gemischt. Dazu wird eine Dose Erbsen-Karotten-Gemüse (abgegossen) gemischt. Mit dem Saft aus der Dose macht man die Quarkmajomäse. Dazu wird 100 Gramm Magerquark mit 2 Eßlöffeln Majonäse verrührt, Gemüsesaft dazu gegeben, mit Essig, Salz, Zukker, falls man hat, 1 Löffel Mango-Chutney (zerkleinert) und wenn man will, noch mit einem Eigelb verrührt und herzhaft abgeschmeckt. Mit dem Reisfleisch mischen und einige Stunden durchziehen lassen. Mit Zitronen, Tomaten und Eiachteln garnieren.



Wie wärs mit dieser kleinen Weihnachtsbastelei? Aus Naturspan, 2 cm breit, den wir 30 Min. in lauwarmes Wasser gelegt haben, Streifen schneiden, Enden lang auszacken, in der Mitte lochen und auf den Holzspeil ziehen, so daß sie überkreuz liegen. Mit Holzkeilchen festkleben. In einen kleinen Holzklotz ein Loch bohren, das Bäumchen festkleben. Sehr hübsch neben einer roten Kerze! Foto np

Einen Ehrenplatz hatte einst das Marzipan bei uns zu Hause. In vielen Familien ist das auch heute noch so — unser Königsberger Marzipan gehört einfach zum Fest. Ob es hausgemacht ist oder bei den altbekannten ostpreußischen Firmen bezogen wurde, das spielt kaum eine Rolle. Fotos (2) Wagner

AGNES MIEGEL

Unser Marzipantag zu Hause

Ach, kein Wunsch auf dem weißen Bogen an den Weihnachtsmann — der damals noch kein allzu irdischer, dicker Wattebartgreis war, sondern ein wunderbarer Wintergeist, der im Schlitten aus dem Walde kam und den nur die Eltern trafen, um ihm unsere Wünsche zu übermitteln und im Vorübersausen Pakete aufzufangen —, nein, kein Wunsch war so brennend wie der, endlich mit einer langen Schürze meiner Mutter zwischen ihr und den Tanten und Mädchen herumzustänkern und heiß und beseligt bei dem großen Familienfest des Marzipanbackens mitzuhelfen! Alle Schulaufgaben und -nöte lagen weit hinter einem Berg aus gelblichem Mandelgeflock, alle Fußangeln der Verben avoir und être gingen in einem See aus Puderzucker und Rosenwasser unter. Kein früher Schulweg zwischen hohen Schneewällen drohte hier vor der sanften Glut des eisernen Deckels mit den glosternden Holzkohlen, der über die blinkende Marzipanpfanne mit den kleinen Figuren des Teekonfekts gestülpt wurde. Mit dem kleinen Blasebalg, den schon die Großmama im Backfischkrinolinchen mit genau demselben Gefauche seines Lederbalgs bewegt hatte, durfte ich unablässig die stille Glut anfachen.

Und wie lehrreich war so ein Marzipantag! Nicht nur, was die Mischung von Mandeln und Puderzucker betraf und das Muster, das die blanken Zänglein in den Rand kniffte, der wie ein Damm später den rosenduftenden Zuckerguß und die Geleefülle beim Erstarren schirmte. Was hörte man dabei an Erinnerungen an längst vergangene Marzipanbäckerei in langen Friedensjahren, ja sogar aus fernen Kriegs- und Notzeiten, wo selbst Königsberger Hausfrauen gezwungen waren, Kartoffelmarzipan mit Mandelessenz zu backen! Auch wußte die eine Tante zu berichten, daß ihre selige Mutter immer Jamaikarum ins Marzipan genommen hatte. Es sollte dadurch bekömmlicher werden, weil sie mehr bittere Mandeln hineinnahm als sonst üblich.

Die andere Großtante hatte aus Trauer um ihren seligen Ferdinand sozusagen den Schokoladenguß für die Marzipanherzen erfunden, den wir aber teils aus heiterem Gemüt, teils aus Geschmacksgründen ganz ablehnten.

Am Abend bekam jede der Tanten nach einem ausgiebigen Mahl, zu dem stets Gänseklein in Aspik gehörte, ihr reichliches Schmeckpäckchen mit, mit vielen Entschuldigungen, weil es noch so frisch war.

Vorher aber probierten wir alle es noch rundum und gaben sachverständige Urteile ab, wenn sie auch nicht abschließend sein konnten, da ja das Marzipan nun erst in den eiskalten Saal zum Ablagern kam. Worunter man sich keinen Festsaal nach westdeutschen Begriffen denken muß. Saal hieß an der Ostsee-Waterkant die dreifenstrige Gute-Stube mit den hohen Pfeilerspiegeln und dem Kronleuchter, die nur zu Feiertagen und Familiensonntagen, dann aber drei Morgen und Abende lang geheizt wurde.

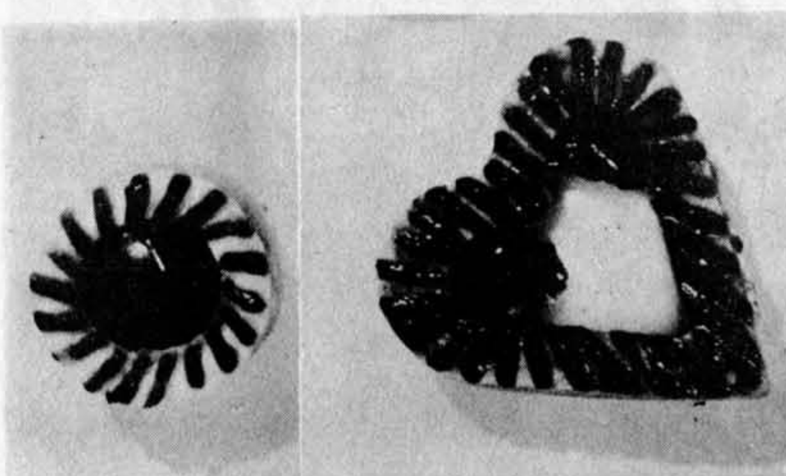
Im Sommer schlief der Saal unter weißen Mullbezügen und im Winter ersetzte er einen Kühlschrank für Lebertran und Marzipan. Dort standen vom ersten Dezember ab in Reih und Glied die hohen blauen Tüten mit Walnüssen und Haselnüssen. Auf einem Plüschsessel lag die blaukarierte Leinenzüche mit den Tilsiter Pfeffernüssen und wartete auf lottospielende Kinder. Aus knitternden klaren Papierhüllen rollten weißgezuckerte harte „Steinpflaster" und flache „Holländer" neben den Stapel der Thorner Kataschinchen. Auf den Marmorplatten der Spiegel waren ganze Regimenter Pralinen aufmarschiert, die am Tag nach der Marzipanbäckerei aus den Resten der Mandelmasse und des Zuckergusses mit besonderen Zutaten geformt und auf dem Petroleumöfchen mit einer Stricknadel in dunkler Schokolade gewälzt wurden.

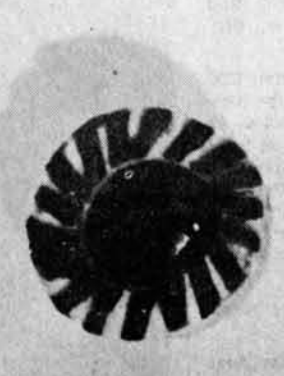
Alle warteten sie hier auf den großen Augenblick, wenn der Festtisch ausgezogen und ihr Inhalt genau abgezählt in die Bunten Teller gleiten würde, in denen schon je ein roter Apfel und kleine Apfelsine lagen. Die Krönung bildete dann eines der Marzipanherzen oder ein Halbmond oder Sternchen von den pergamentbedeckten Brettern, vor denen jetzt meine Mutter, eingemummt wie zur Schlittenfahrt unter der weißen Schürze, auf dem Klavierschemel saß.

Neben ihr, auf meinem Kindertisch, standen kleine Einmachgläser, aus denen sie mit winzigen Gabeln bunte Stilleben aus gezuckertem Kürbis auf den eisblanken Zuckerguß des Marzipans zauberte. Halbe schwarze Walnüsse, gelbe Orangescheiben und klare süße Schabbelbohnen brachten das Kürbisrot prächtig zur Geltung.

. . . Marzipan, das waren wir, die Bürger der Stadt der reinen Vernunft und unserer altberühmten Konditoreien! Deshalb nahm es auch in jedem Haushalt solch einen Ehrenplatz ein . . .

(Agnes Miegel: Mein Weihnachtsbuch, Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf/Köln)







Tilly Boelsche

Ein Kind wartet

Als die Ehe seiner Eltern geschieden worden war, sprach man es seinem Vater zu, weil — wie es im Urteil hieß — damit dem Wohl des Kindes am besten gedient sei.

Es nahm alle diesbezügliche Vorbereitungen hin wie jedes andere noch vernunftlose Wesen: neugierig und erwartungsvoll.

Es glaubte, mit der Mutter zu verreisen, denn der riesige Koffer wurde vom Speicher geholt und mit seinen Sachen gefüllt. Nicht einmal das von ihm herbeigeschleppte Spielzeug wies die Mutter — wie sonst bei ähnlichen Gelegenheiten — zurück.

Die Mutter war stumm und weinte viel. Ihr Gesicht war nackt und konnte die wunde Seele



Bei der Eisernte in der Heimat

nicht verbergen. Das Kind, das sie geboren hatte, mußte sie fortgeben — angeblich zu seinem eigenen Wohl. Nur, weil der Vater mehr Geld besaß als sie.

Endlich war es soweit, daß sie gingen. Das Kind hüpfte plaudernd an der Hand seiner Mutter, ohne eine Antwort zu bekommen. Ihr Schweigen warf endlich Schatten auf das arglose Gemüt, und es verstummte ebenfalls.

Nicht einmal, daß plötzlich der Vater da war, konnte es beruhigen. Zudem war der Vater mürrisch. Er schien nach dem Sieg, das Kind auf dem Papier zugesprochen zu bekommen, keine allzu große Freude zu empfinden, daß er nun ständig Kinderlärm um sich haben sollte.

„Da seid ihr ja endlich! Habt ihr euch schon voneinander verabschiedet?"

Das Kind verstand nicht, was er meinte. Es saß auf einem Stuhl in der schönen, großen Wohnung seines Vaters und wartete, daß die Mutter wiederkommen sollte.

„Sie kommt nicht, damit mußt du dich abfinden!" sagte Frau Kröger, Vaters Wirtschafterin, die es nun betreuen sollte. Das Kind zuckte auf. „Mama läßt mich doch nicht allein!"

„Du bist nicht allein! Du bist bei deinem Vater!"

Es lernte, daß es hier nicht zum Besuch, sondern daheim war. Es lernte das alles, wie man lernt, daß zwei und zwei nun einmal vier sind. Aber das Herz stieß sich wund und wehe an den Spielsachen, mit denen sein Vater es überschüttete.

Es bewegte ihn die Frage, wie seine Mutter ihn hatte fortgeben können. Ob sie ihn gar nicht mehr liebte?

Fiebernd lag das Kind in seinem Bett, und als der Arzt kam, zeigte er dem Vater ein ernstes Gesicht.

Leise wimmernd lag der Junge in seinen Kissen. Der Arzt suchte einen Sinn hineinzubekommen. „Der Junge ruft nach seiner Mutter!" sagte er zu dem verstörten Mann. „Ist ihre Frau tot?"

Da brach es aus der Seele des Mannes, der nur aus dem Wunsch bestanden hatte, der einstmals so geliebten Frau Böses anzutun — ohne Rücksicht auf das Kind. Er ballte die Fäuste und sagte: „Ja, sie ist tot! Tot für immer und alle Zeit. Ich will sie nicht mehr sehen."

Das Kind stöhnte in unbewußter Qual. „Mami, meine Mami!"

„Das ist böse, sehr böse!" murmelte der Arzt. Dem Mann zuckten die Lippen. „Wir sind geschieden!" sagte er grob. „Aber das Kind gehört mir! Es ist mir zugesprochen worden."

„Dennoch werden Sie sich — falls Ihnen wirklich so viel an dem Kind liegt — überwinden müssen und die Mutter rufen lassen."

„Steht es so schlimm?"

„Ja, es steht schlimm! Also — überlegen Sie es gut!"

Der Mann atmete schwer. Das Gesicht des Kindes war rot und heiß.

Da sagte er: „Ich — werde nach ihr schicken!" Frau Kröger brauchte nicht weit zu gehen. Die Mutter hatte nichts von ihres Lieblings Krankheit gewußt. Dennoch trieb eine innere Unruhe sie in seine Nähe. Nur an dem Haus wollte sie vorbeigehen, da ihr Kind wohnte. Ob es sie schon vergessen hatte?

„Sie sollen gleich mitkommen!" sagte Frau Kröger. „Der Arzt hat es verlangt."

An der Tür empfing der Mann sie schon mit ausgestreckter Hand. „Komm schnell!" sagte er erschöpft. „Der Junge braucht dich!"

Nach so langer Zeit des Streites, der Zermürbung waren sie wieder eine Einheit, eine bangende Einheit, die um das Leben zitterte, das aus ihnen selber geworden war.

Das Kind röchelte. Die Mutter strich ihm liebkosend über die Wangen. „Mein Liebling!"

Der Junge öffnete die Augen, erkannte das Liebe, das so lang entbehrte Gesicht und — lächelte. „Mami — geh nicht mehr weg!"

Sie schluckte.

„Schlaf, mein Herz! Ich bin ja da!" Aber ihre Stimme klang wie gebrochen. Wie lange durfte sie noch bleiben?

Da spürte sie eine Berührung an der Schulter. Sie sah in ihres früheren Mannes erschöpftes Gesicht. „Du!" murmelte er, „nimm ihn wieder zu dir. Er liebt dich mehr als mich. Wir — wir sollten ihn nicht zum Spielball unseres Hasses machen."

Sie stand und spürte immer noch seine Hand auf ihrem Arm. Diese Hand hatte sie einmal gestreichelt und liebkost. Sie hatte plötzlich unendliche Sehnsucht nach dieser Hand.

„Ich hab viel falsch gemacht — vergib mir!" sagte sie leise.

Es war das erste gute Wort nach der Scheidung. Er sah sie an und fand, daß sie noch schmaler geworden war. Aber es stand ihr gut.



Die Tilsiter Luisenbrücke im Winter

Fotos Hallensleben (2)

Sie wirkte hilflos. Er war stark, er hätte ihr gern geholfen.

„Auch ich war schuld, daß alles so kam!" murmelte er. „Aber das Kind —!"

„Ich glaube, es braucht uns beide!" Ihre Stimme bebte. Und plötzlich hielt er sie im Arm und ihr war, als schlösse sich endlich eine gewaltsam gerissene Wunde ihrer Seele.

Das Kind schlug die Augen auf. Es sah seine Eltern an.

„Papa!" sagte es, „laß Mami hierbleiben!"

„Ja", sagte er fest, „sie bleibt!"

Er brauchte sie gar nicht zu fragen, er wußte, daß sie ihm zustimmte. Sie gehörten zusammen — sie alle drei.

Margarete Fischer

Advent

Was soll ich dir von altem Brauchtum sagen,
aus dem des Menschen tiefe Sehnsucht spricht?
Entzünde nur in diesen dunklen Tagen
dem, der da kommen will, das erste Licht.

Das Licht des Glaubens muß zuerst entbrennen,
damit das Licht der Liebe folgen kann,
die Hoffnung darf sich nicht von beiden trennen,
ihr zünden wir die dritte Kerze an.

Daß sich der Dreiklang jedes Jahr erneue,
gesellt ein viertes Lichtlein sich dazu:
es ist das Licht der unbedingten Treue,
des inn'ren Friedens und der inn'ren Ruh.

Eva Fischer

Der königliche Fasanenbraten

Heute, nach mehr als dreißig Jahren, fühle ich mich an das große Ehrenwort nicht mehr gebunden und möchte Ihnen diese recht amüsante Begebenheit erzählen.

Ich war gerade dabei, mich mit dem heiligen Stand der Ehe vertraut zu machen, denn diese währte erst eine sehr kurze Zeit. Zudem war ich kaum zwanzig, als ich diese erste Hürde mit Bravour zu nehmen hatte, denn mein Auserwählter gehörte einer 8. Kompanie an.

Blaß, verstört und völlig fremd stürmte er in unsere Wohnung, die sich in der Kaserne befand.

„Schwöre mir bei allem, was dir heilig ist, daß du mich nie verrätst."

„Um Himmels willen, was ist geschehen? Du siehst zum Fürchten aus."

„Ich habe einen Goldfasan geschossen", sagte er mit heiserer Stimme. Mein schallendes Gelächter nahm er gar nicht zu Notiz.

„Schwöre!"

„Also gut; ich schwöre, daß du keinen Fasan geschossen hast. Ist das so richtig?"

Er nickte. Und dan erfuhr ich die ganze ‚Tragödie': Die Geländeübung war an diesem naßkalten Herbsttag in der Rominter Heide stinklangweilig gewesen. Die beiden jungen Offiziere und die Herren Zugführer vertraten sich mißlaunig die kalten Füße, schimpften über das schlechte Wetter und über den zu erwartenden Schnupfen. Plötzlich ließ sich ein prächtiger Goldfasan in etwa einhundertfünfzig Meter Entfernung nieder. Vergessen waren die steifgefrorenen Füße und der kommende Schnupfen.

„Donnerwetter, ist das ein Prachtvogel. Den müßte man schießen."

„Eine großartige Idee. Knobeln wir doch, wer sich den Braten holt."

Das zweifelhafte Glück traf meine angetraute Hälfte.

Die Mannschaft hatte nichts bemerkt und auch vom Schuß gar keine Notiz genommen...

Wie groß war aber das Erschrecken der sechs ‚Sünder', als sie die stolze Beute betrachteten und einen Fußring mit der Eingravierung ‚Schloß Rominten' bemerkten.

„Gnade uns Gott!"

„Was machen wir jetzt?"

„Das ist das Ende unserer Karriere!" So klang es reuevoll durcheinander.

Eine Zeltplane fand sich in einem Geländewagen. Und so landete dieser kapitale Goldfasan auf meinem Küchentisch und war herrlich anzusehen. Nie wieder habe ich solch ein Prachtexemplar gesehen.

„Ich habe die fünf Kameraden für Sonntag zum Essen eingeladen. Gib dir Mühe, daß es ein schöner Braten wird."

Du meine Güte! Wahrscheinlich dachte er auch an meinen ersten Sonntagsbraten, den ich total vergessen hatte, bis eine Ordonnanz mich freundlich darauf aufmerksam machte, daß der ganze Kasernenhof nach verbranntem Leder roch.

Aber der königliche Vogel rächte sich für das schmähliche Ende. Er wurde in der Bratpfanne immer kleiner und immer härter. Schließlich war es Sonnabend nachmittag, und ich war der Verzweiflung nahe. Endlich kam mir der rettende Gedanke. Ich eilte zum Telefon und rief mein Muttchen an.

Mütter haben dafür ein sehr feines Ohr, wenn dem Kind die Tränen in der Kehle stecken. Und sie begriff trotz allem Gestammel die ganze Situation.

„Nun hör mir mal zu, mein Kind. Ein Fasan reicht niemals für sechs ausgewachsene Männer. Wahrscheinlich ist dein Goldfasan ein Methusalem. Besorge dir also sofort einen schönen kleinen Truthahn. Glaube mir, daß niemand etwas merken wird. Und damit dein erstes Gastmahl auch schön wird, zahle ich die Kosten, einschließlich deiner Tränen."

„Oh, Mutsch, du bist doch die beste Mutti der Welt."

Alles klappte großartig. Ein prächtiger junger Truthahn war im Laden vom Hausfrauenverein vorrätig. Und später rührte ich mich keine Minute vom Backofen weg, bis der ums Vielfache größere Vogel knusprig gebraten war.

Sechs Augenpaare bewunderten fast andächtig die stolze ‚Beute' und zogen genießerisch den köstlichen Duft ein.

„Ich wußte gar nicht, daß ein Fasan so groß ist", sagte einer für alle.

„Dies war auch ein ganz selten schönes Exemplar. Und nun lassen Sie es sich auch gut schmecken." Niemand gewahrte den Schelm in meinen Augen. Selbst der Unglücksschütze hat nie etwas von dem notwendigen Betrug erfahren.

Und sollte einer jener ‚Sünder' diese kleine Begebenheit lesen, dann mag er mir verzeihen, daß sich der Goldfasan in einen Truthahn verwandeln mußte.



Unter Eis und Schnee keimt schon das neue Le ben . . .

Foto Wagner

Der Strom fließt

Ein Roman aus der Memelniederung — Von Paul Brock

40. Fortsetzung

„Es ist alles dein Eigentum", sagt er — „weil du ihn geliebt hast, weil es so war, daß er dich zu seiner Frau nehmen wollte — darum ist alles dein Eigentum. Wenn du willst, gehen wir aufs Gericht, morgen — sobald es dir gefällt, damit du eine Sicherheit hast."

So redet der Bauer Schimmelpfennig und streichelt ihre Hand und liebkost ihr Haar.

Eine große Freude ist im ganzen Dorf.

Am kommenden Tag werden sie in der Kirche eingesegnet, alle Angekommenen; schön ist es und erhebend.

Nur die Meta Endrigkeit ist nicht dabei. Sie sitzt in einer Ecke der Stube und hält das Gesicht mit den Händen zugedeckt. So findet sie der Bauer Schimmelpfennig. Er redet sie freundlich an „Was ist — Meta, liebes Kind — liebe Tochter. Geht es dir zu Herzen, daß er tot ist, daß du ihn nicht mehr lebend vorfindest?

Sieh, das ist auch mein Schmerz gewesen; das Haar ist mir darüber weiß geworden. Nun bist du da —; gestern war alles wieder lebendig in mir, als ich dich in den Armen hielt, Töchterchen — da brach der ganze Schmerz wieder in mir auf."

Der alte Mann sitzt neben dem Mädchen und weint. Meta schaut still und starren Blickes vor sich hin. Ihr Haar ist in Unordnung; ihre Kleider sind in Unordnung. Ganz verzweifelt sieht sie aus.

„Du sollst alles haben, Meta — alles besitzen; ich habe sonst niemand, dem ich es geben müßte, niemand wird zu dir kommen und sagen: Gib her, das gehört mir. Es wird alles vollkommen dein Eigentum sein.

Nimm dir einen Mann, wenn sie wieder nach Hause zurückkehren. Vielleicht werde ich noch dabei sein; vielleicht kann ich es noch erleben, daß du ein Kindchen auf deinem Schoß wiegen wirst."

So redet der Bauer dem Mädchen herzlich zu — aber sie gibt ihm keine Antwort auf alle seine Reden und Versprechungen; sie lächelt auch nicht und gibt ihm keine Hand zum Dank.

Am Nachmittag geht das Mädchen zum Strom. „Ich will ihn einmal wiedersehn", sagt sie.

„Nun gut", sagt der alte Mann; „wenn es dir Freude macht, den Strom wiederzusehen — geh nur!"

Sie kommt nicht zurück; auch als es Abend ist, sucht man sie vergebens. Viele haben sie gesehen, wie sie über die Wiesen zum Strom ging, aber keiner sah sie zurückkommen.

Der Fährmann findet sie am anderen Tag; sie ist an der Fährkette hängengeblieben. Am dritten Tag wird sie neben der Friedhofsmauer begraben.

Man hört dieses und jenes im Dorf. Die Heimgekommenen reden nun, was sie wissen. „Sie hat ein Kind gehabt, von einem deutschen Siedler, bei dem sie als Magd war; dort hinten an der Wolga hat sie ein kleines Mädchen geboren. Und als wir nun kurz vor der Grenze waren, wieder auf dem Heimweg, da bekam sie es mit einer ganz sinnlosen Angst zu tun.

Was ist dabei, haben wir ihr gesagt — du bist Mutter geworden in der Gefangenschaft: nun, es ist keine Schande; und wenn dich auch wirklich niemand mehr will, wenn kein Mann dich zu seiner Frau nehmen will — du hast doch dann dein Kind.

Aber sie hat es in einer Nacht erschlagen; sie hat das Köpfchen gegen einen Baum geschlagen, bis das kleine Körperchen den Atem verloren hatte; am Morgen war es tot und begraben."

So flüstern sie im ganzen Dorf; bald wissen es alle — auch der Bauer Schimmelpfennig weiß es zuletzt.

An dem Tag, da Meta Endrigkeit begraben wird, hat es zu regnen angefangen. Ein richtiger Landregen ist es geworden. Die Menschen wagen sich nicht aus ihren Häusern heraus. Die Horizonte sehen grau und trüb aus, und die Wege sind alle aufgeweicht.

Martche hat sofort nach ihrer Ankunft zu laden begonnen. Es ist viel Zeit versäumt worden; der halbe Sommer ist schon um, und sie haben erst eine einzige Reise gemacht. Nun regnet es, und sie kommen wieder nicht voran.

Ich muß auch noch dem Schimmelpfennig das Geld hintragen, denkt Martche eines Tages, und sie macht sich sogleich auf den Weg. Der Gang ist mehr mühsam, aber schließlich kommt sie doch an.

Sie findet das Haus leer. Die Tür ist offen, man kann hineingehen; man kann auch durch alle Stuben gehen, in die Küche, auf den Boden — niemand ist da. Martche setzt sich hin und wartet: er wird doch schließlich kommen; vielleicht ist er zu den Nachbarn gegangen; vielleicht ist er im Krug. Aber das ist gar nicht seine Art.

Schließlich geht Martche selbst zu den Nachbarn hinüber, zu einem und zum andern. Man hat ihn aber nirgends gesehen — richtig: jetzt denken sie alle daran: seit Tagen hat man den Bauer Schimmelpfennig nicht mehr gesehen.

Sie gehen alle gemeinsam nach seinem Gehöft hinüber und finden ihn nicht vor.

„Nun, dann wollen wir einmal suchen", sagen sie — „vielleicht ist ihm auch ein Unglück zugestoßen."

Da finden sie ihn in der Scheune. Er hat sich am Gerüstbalken erhängt. Die Männer legen eine Leiter an und holen ihn herab. Sie tragen ihn in die Stube und legen den Leichnam auf das Bett.

Martche ist zuerst sehr erschrocken, aber dann kann sie ihn ganz ruhig ansehen; es ist nichts Entsetzliches dabei. Das Gesicht war zuerst entstellt, jetzt sieht er nur müde und hoffnungslos aus, so daß Martche darüber weinen muß. Sie streichelt seine Hände und das weiße Haar.

In diesem Augenblick fühlt sie, daß sich das Leben in ihrem Leib regt. Eine große Glückseligkeit kommt über sie; an dem Leichnam dieses Menschen fühlt sie neues Leben, als ob sein Tod nichts Besonderes, nichts Erschütterndes wäre.

Sie geht an Bord zurück und setzt die Flagge auf Halbmast.

Es ist die einzige Ehre, die dem Bauern Schimmelpfennig erwiesen wird. Es stehen nicht viele Leute an seinem Grab; auch kein Geistlicher ist da, und die Glocken läuten nicht über seinen Tod.

„Wie kann man das tun?" sagen die Bauern; aber Martche denkt: Er hat viel geliebt, darum wird ihm auch viel vergeben werden.

Aber dann geschieht noch etwas: die Bauern sind darüber verwundert, und auch die Schiffer wundern sich; selbst Martche denkt: Wie ist das möglich! Sie kann es kaum fassen.

Zuerst denken sie alle: Da ist der schöne Hof, wer wird ihn bewirtschaften? Wer wird der Besitzer sein? — und der Gemeindevorsteher geht hin und will ihn verschließen und versiegeln, bis einer kommt und darauf Anspruch erhebt — oder bis die Gemeinde ihn als Eigentum betrachten wird und ihn verkauft oder aufteilt: diesem ein Stück und jenem ein Stück.

Aber dann liegt in der Stube ein Brief, auf einem Tisch, wo alle wichtigen Papiere liegen. Der Brief ist für Martche, und der Bauer Schimmelpfennig hat ihn geschrieben.

Darin steht dieses: Ich will, daß Du den Hof als Dein Eigentum haben sollst, Martche. Ich bin alt und kann das alles nicht mehr bezwingen, weil das Dunkle und Unheilvolle über mich gekommen ist. Du bist stark und kannst es erhalten.

Martche liest es und denkt: Nun, es ist gut, es mußte so kommen. Gott hat es gewollt, warum soll ich nein sagen.

Die Schiffer lachen. „Sieh da!" — sagen sie — „Martche, nun bist du Besitzer geworden, nun bist du ein Bauer geworden."

Und der alte Eroms fragt: „Was willst du nun tun, wie wirst du es machen?"

„Ja, was werde ich tun? Der Bauer Schimmelpfennig hat etwas Gutes gewollt, und ich werde das Gute tun. Es ist kein Eigentum, das mir gehört; — ich werde es bearbeiten und verwalten,



Zeichnung Erich Behrendt

ich werde alles hüten und darauf achten, daß nichts umkommt, daß es wächst in meinen Händen."

Da ist ein alter Mann im Dorf, der Lenuweit; er hat keinen Besitz und lebt davon, daß er zu den Bauern geht, zu diesem und jenem, und arbeitet und von dem Verdienten lebt; aber er ist sehr klug.

Martche geht zum Lenuweit und redet mit ihm: er soll auf den Hof kommen und soll auf alles achten und alles anordnen, was Martche nicht versteht, und wenn sie nicht da ist, soll er alles bewachen und behüten.

So geht das Leben weiter.

Dieser Sommer geht still zu Ende. Martche und der alte Eroms fahren mit der „Algier" hin und her und bringen das Holz in die Städte. Es ist von Anfang bis zu Ende ein gutes Geschäft.

Die anderen Schiffer liegen viel still in den Häfen. Es ist nichts für sie zu tun. Die Fahrzeuge sehen grau aus und ungepflegt. Niemand hat das Geld, um Teer zu kaufen; es gibt am Ende auch gar keinen mehr zu kaufen.

Auch die Bauern sind müde; sie bestellen ihren Acker, aber sie sind dabei ganz ohne Lust.

Ein paar Dampfer fahren auf dem Strom hin und her; sie bringen nur wenige Menschen von Ort zu Ort.

Hinter der Grenze, wo früher die schwer befrachteten Kähne stromaufwärts fuhren, ist der Strom still und leer. „Es ist, als ob wir ein großes Loch hineinfahren", sagen die Schiffer.

Sie machen auch dann einen frühen Winter. Auch Martche macht die „Algier" zeitig fest. Sie kann die Arbeit nicht mehr gut leisten, und es ist niemand da, der zu ihr an Bord kommen würde, wenn sie einer Hilfe bedarf.

Es läßt sich auch seit langem nicht mehr verheimlichen, und die Frauen fangen an, über Martche die Köpfe zusammenzustecken.

„Habe ich es euch nicht gesagt?" redet die Frau Rosfeld — „sie ist keine Heilige."

„Nun, wer ist es?" fragen die andern.

„Wer wird es sein?" Die Frau Rosfeld weiß auch nicht, wer es sein könnte, aber sie macht ein geheimnisvolles Gesicht.

„Weißt du, Martche — die Frauen reden über dich", sagt eines Tages der Schiffer Szestokat.

„Nun, was haben sie zu reden?"

„Sieh, es ist nicht gut, wenn etwas nicht offenbar wird vor den Menschen; es hat dann einen Anschein des Dunkels. ‚Seid Kinder des Lichts', steht geschrieben. Wir sind alle eine große Gemeinschaft, eine große Familie sind wir, es hat ein jeder das Recht, vom anderen zu wissen."

Martche lacht: „Was wollt ihr wissen?"

„Es ist doch niemand da, von dem man sagen könnte: Das ist der Vater."

„Nun, wenn ihr es wissen wollt: der Karl ist es, der Karl Eroms."

Fortsetzung folgt

Nach dem Lichtfest kam die Polizei

Vor 26 Jahren in der Weihnachtszeit lieferte Schweden deutsche Soldaten an die Sowjets aus

Unter der Überschrift „Ein Hauch von Lorbeer" berichteten wir in Folge 50 davon, daß der vorjährige Friedenspreisträger des deutschen Buchhandels, Gunnar Myrdal, 1945 als schwedischer Minister der Auslieferung mehrerer tausend internierter deutscher Soldaten an die Sowjetunion zustimmte. Einer dieser Ausgelieferten war der damalige Hauptfeldwebel Walter Schielke vom Grenadierregiment 408 der 121. ostpreußischen Infanteriedivision. In letzter Minute war er mit etlichen Kameraden von Libau über See nach Schweden entkommen. Etwa um den 20. November 1945 erfuhren die Deutschen von der geplanten Auslieferung. Über die dann folgenden Ereignisse berichtet Walter Schielke in der ausgezeichneten Geschichte seiner Division:

Die Ereignisse im Lager überstürzten sich. Zunächst begann ein totaler Hungerstreik. Bei den jetzt täglich stattfindenden Zählappellen brachen täglich Leute zusammen und mußten ins Krankenrevier eingeliefert werden.

Die deutsche Lagerleitung unternahm laufend Protestaktionen. Es gingen Brieftelegramme an den schwedischen König und den Reichstag, an das Schwedische und das Internationale Rote Kreuz, den englischen König und den Präsidenten der USA, und nicht zuletzt an den Papst.

Wenn wir dadurch unsere Auslieferung auch nicht verhindern konnten, so sollte doch die ganze Welt darauf aufmerksam gemacht werden, was hier vor sich ging. Ohnehin waren wir ja vom Internationalen Roten Kreuz registriert, sogar mit Fotos auf den Karten, was später auch noch für uns besonders wichtig war.

Die schwedische Presse informierte die Öffentlichkeit über die beabsichtigte Auslieferung, und es fanden in einigen Städten auch Sympathiekundgebungen für uns statt, besonders von Seiten der Kirchen und der Studentenschaft.

Inzwischen fielen immer mehr unserer Kameraden um und mußten in Lazaretten und Krankenhäusern aufgenommen werden. Die Schweden setzten eine Sanitätskompanie mit einem Kranken-Kraftwagen-Zug ein. Dem gesamten Sanitätspersonal sei besondere Anerkennung gesagt. Man war bemüht, soviel als möglich Internierte in die Krankenhäuser einzuliefern, um die Auslieferung zumindest aufzuschieben.

Außer den durch im Hungerstreik zusammengebrochenen Kameraden gab es furchtbare andere Opfer durch Selbstmord und Selbstverstümmelungen. Es war grauenhaft.

Es kam der 29. November 1945. Ich hatte mich an dem totalen Hungerstreik beteiligt, wurde vom Bett aus zur Sanitätsbaracke getragen und sofort untersucht. Die schwedischen Ärzte bemühten sich, die tollsten Diagnosen zu stellen, um möglichst viele in die Krankenhäuser zu schleusen. So kam ich auch mit einem Krankentransport aus dem Lager und landete im Militärkrankenhaus in Malmö.

Das Lager Rinkaby wurde in der Nacht durch schwedische Polizei besetzt, und im Morgengrauen des 30. November wurde mit der Verladung der Lagerinsassen in einen bereitstehenden Eisenbahnzug begonnen. Viele der Kameraden mußten mit Gewalt aus dem Lager gezerrt werden, oder wurden durch Polizisten getragen.

Die Betreuung durch die schwedischen Ärzte und das Schwesternpersonal war vorbildlich. Das Hauptanliegen war natürlich, uns so schnell wie möglich zum Essen zu bringen. Gleich am nächsten Morgen wurden uns die schönsten belegten Brote, Kaffee und Kuchen, Südfrüchte und dergleichen serviert. Man hatte allerdings nicht mit unserem Widerstand gerechnet. Wir weigerten jede Nahrungsaufnahme. Wir wollten zunächst wissen, was mit uns nun geschehen würde. Natürlich konnte uns keiner der schwedischen Ärzte diese Frage beantworten; also wurde weiter gehungert.



So wie hier vor Hela versuchten auch in Kurland deutsche Soldaten, dem Zugriff der Sowjets zu entkommen. Einer von ihnen war Walter Schielke.

Durch die schwedischen Krankenpflegerinnen erhielten wir Zeitungen und Nachrichten eingeschmuggelt. So erfuhren wir denn auch, daß der erste Transport mit etwa 1000 Mann von Trelleborg aus nach Rußland abgefahren war. Die Kunde von der Abfahrt des Auslieferungsschiffes ermunterte die ersten Kameraden dazu, wieder Nahrung aufzunehmen. Die Optimisten meinten, jetzt wäre wohl die Aktion erledigt.

Das schwedische Lichtfest „Santa Lucia" am 13. Dezember bescherte uns am frühen Morgen eine herrliche Lichterprozession der Schwestern in Engelsgewändern und dem Santa-Lucia-Lied. Zum ersten Frühstück gab es besonders guten Kaffee mit Kuchen.

„Tante Ida", unsere Nachtschwester, sang und spielte uns auf der Gitarre jeden Abend ein Schlaflied und gab uns dann Schlaftabletten. So war es auch am Spätabend des 15. Dezember 1945. „Tante Ida" hatte sich von uns verabschiedet und das Licht gelöscht. Gegen 23 Uhr wurden plötzlich die Türen der Krankenzimmer aufgerissen und das Licht angeknipst. Herein stürzten die langen, schwarzuniformierten schwedischen Polizisten. An jedes Krankenbett stellte sich ein Polizist, entfernte blitzschnell vom Nachtschränkchen alle eventuellen Selbstmordgegenstände wie Wassergläser, Rasierklingen usw. Ein Polizist postierte sich in der Zimmertür und las uns in deutscher Sprache einen Verlegungsbefehl vor. Hauptinhalt war, daß wir in dieser Nacht in Kraftwagen transportiert würden, Widerstand nicht geleistet werden dürfte bzw. jeder Widerstand gebrochen werden würde.

Unsere Kleidung wurde uns an die Betten gebracht, schnell Anziehen, und ab ging es unter polizeilicher Bewachung in die vor dem Krankenhaus stehenden Kraftfahrzeuge.

Im Morgengrauen hielten unsere Kraftwagen im Hafengelände von Trelleborg. An einer Sperre dicht am Kai erfolgte die Übergabe an den Russen. Wir traten einzeln an einen Beamten des schwedischen Außenministeriums, der an Hand der Registrierungskarte des Internationalen Roten Kreuzes Namen und Fotografie des Mannes verglich. Der Schwede übergab dann die Karte dem rechts neben ihm stehenden Beamten des russischen Außenministeriums, der wiederum Namen und Foto verglich. Mit einem „Nu, dawai" zeigte der Russe auf den Laufsteg zum Schiff, wo uns russische Posten in Empfang nahmen.

Erst 1949 kehrte Walter Schielke nach Deutschland zurück.

121. ostpreußische Infanteriedivision, 363 Seiten in Leinen, viele Illustrationen und Karten, Preis 35,— DM, zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto Köln 2156 05 (Werner Cordier) von Werner Cordier, 48 Bielefeld, Am Töllenkamp 2.

Ein Schwan half den verfolgten Rittern

Aus dem Sagengut des südlichen Bartengaus (Schluß) — Zusammengestellt von F. K. Wischnewski

Auch die Stadt Drengfurt, von der wir schon mehrfach hörten, verdankte ihren Namen angeblich einer alten Sage. Einst befand sich ein Ordensritter, namens von der Trenk, mit seiner kleinen Schar auf der Flucht vor dem Feinde. Verzweifelt suchten die Verfolgten eine Möglichkeit, über den aus seinen Ufern getretenen Fluß Omet hinüberzukommen. In letzter Not, als die Feinde sich schon triumphierend näherten, erblickten sie einen zwischen Wasserlilien daherschwimmenden Schwan, der sie auf eine seichte Stelle, eine Furt also, aufmerksam machte. Von der Trenk und seine Mannen entgingen so der feindlichen Übermacht. Die Furt und der sich an ihr bildende Ort wurden nach dem Ritter benannt. Die spätere Stadt aber führte aufgrund dieser Überlieferung in ihrem Wappen zwischen Lilienstengel einen Schwanenkopf und -hals. (Die Form des Wappens hat sich in der Folgezeit mehrfach gewandelt.)

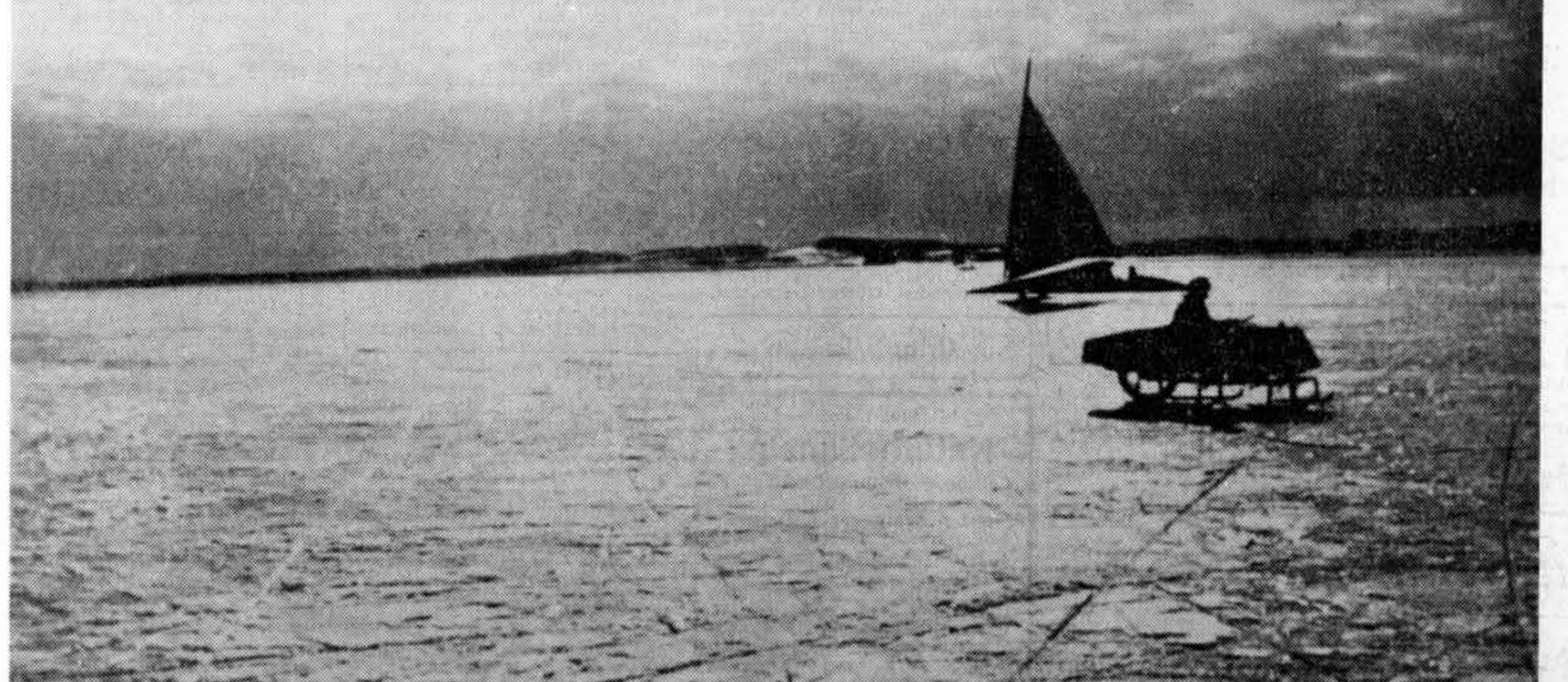
Andere Sagen waren durch menschliche Unzulänglichkeiten motiviert, wie diejenigen vom Mendar- oder Möndarsee bei dem Dorfe Widrinnen. An dessen Ufer hatte sich ein Eremit niedergelassen. Einmal entdeckten Fischer des Dorfes auf der Mitte des Sees einen großen, schwarzen Kasten, den sie vergeblich an Land zu ziehen versuchten. Nach einigen fruchtlosen Mühen entsann man sich des Einsiedlers und bat diesen um Rat und Hilfe. Der erklärte sich dazu auch bereit, verlangte jedoch als Belohnung den Inhalt der Beilade des Behältnisses, was man ihm auch versprach. Während der fromme Alte in tiefem Gebet verharrte, bewegte sich der unheimliche Kasten dem Ufer und der dort wartenden Menge zu. Als er an Land stieß, zeigte es sich, daß er zu schwer war, um allein mit Menschenkraft auf das Trockene gezogen werden zu können. Das gelang erst mit Hilfe eines herbeigeholten Pferdegespanns.

Als der Eremit nun aber an das ihm gegebene Versprechen erinnerte, wollte man davon nichts mehr wissen. Zornig schlug der Greis daraufhin mit der Faust auf den Kasten. Da verfinsterte sich der Himmel, mit dem Faustschlag rollte zugleich ein furchtbarer Donner und zuckten grelle Blitze. In diesem Inferno riß sich die Kiste mit großem Gepolter von dem Gespann und rutschte in den See zurück. Hier prallte sie gegen einen großen Stein. Ihr Deckel öffnete sich, ein räudiger Hund sprang heraus und verschwand zwischen den Häusern des Dorfes. Schreckensbleich fragten die Anwesenden den Alten nach dem Inhalte der Beilade. Dieser antwortete: „Ein goldener Sattel war drin. Wäret Ihr Eurem Versprechen nachgekommen, so würde Euch Glück und Reichtum beschieden gewesen sein. Nun aber werden Not und Elend über Euch kommen." So geschah es dann auch. Der Ort wurde von einer Hungersnot, der Pest und feindlichen Kriegshorden heimgesucht.

Auch in der Erzählung über die seltsam gewachsene Kiefer auf dem Mogill, g. h. dem Friedhofe, von Scharfs ging es um menschliche Schuld. Als vor langer Zeit ein Teil des Ortes durch Feuer vernichtet wurde, holte man zu dessen Wiederaufbau auswärtige Handwerker herbei. Einer von ihnen, ein junger Maurer aus der Gegend von Barten, erhielt im Dorfe bei einem Ehepaar Unterkunft. Bald fand die Frau an dem stattlichen Burschen Gefallen. Um ihn heiraten zu können, vergiftete sie ihren Mann. Diese Tat wurde zwar ruchbar, doch konnte sie der Mörderin nicht bewiesen werden. Aufgrund der Gerüchte verließ der junge Mann sehr bald die Frau, die daraufhin der allgemeinen Verachtung anheimfiel. Jetzt begann sie ihre Untat zu bereuen. Als an einem Totensonntag Besucher des Friedhofes die Witwe weinend am Grabe ihres Mannes stehen sahen, machten sie darüber abfällige Bemerkungen. Da riß das Weib eine kleine Kiefer aus, pflanzte sie vor aller Augen mit der Krone in den Grabhügel und rief: „Wenn ich schuldig bin, dann wird dieses Bäumchen auch verkehrt herum wachsen!" Nun geschah es aber, daß die Krone der Kiefer Wurzeln schlug und der Baum so über dem Grabe weiterwuchs. Da fiel die Frau in geistige Umnachtung und starb bald danach.

Wenden wir uns zum Schluß einer erfreulicheren Geschichte zu, nämlich dem einzigen Märchen, das offenbar in dem Lande zwischen der mittleren Alle und den masurischen Seen entstanden ist. Wiederum ist das sagenträchtige Drengfurt der Schauplätz der Handlung. Es war einmal der Sohn einer armen Hirtenwitwe, der hieß Karl. Als er herangewachsen war, bettelte er seiner Mutter fünf Schillinge als Wegzehrung ab, verließ die Heimat und zog zu dem fernen Lande Ezilien. (Wo mag das wohl gelegen haben?) Auf seiner Wanderung begegnete der junge Mann einer gefährlichen Räuberbande, die er samt und sonders erschlug. Seine Beute bestand aus einem Dukatensack, der niemals leer wurde, einem Mantel, der seinen Träger befähigte, sich unsichtbar zu machen und im Fluge in kürzester Zeit die weitesten Strekken zurückzulegen, und einem Schwert, mit dem man tausend Krieger auf einen Streich töten konnte. So ausgerüstet, eroberte Karl das Königreich Ezilien auf Anhieb und heiratete dort die schöne Königstochter. Jetzt wollte er der jungen Frau seine Heimat und dieser wiederum sich selbst in allem Glanze zeigen. Der verwöhnten Prinzessin aber gefiel es in Drengfurt ganz und gar nicht. So reiste das Paar bald wieder nach Ezilien zurück. Hier besiegte Prinz Karl dann noch sieben weitere Könige und lebte mit seiner Gemahlin fortan glücklich und zufrieden. Und wenn sie nicht gestorben sind, . . .

Diese Zusammenstellung ist gewiß nicht erschöpfend. Sie zeigt aber bereits, wie reich der engbegrenzte Raum unserer näheren Heimat an solch uralten Geschichten war. Sagen, Legenden und Märchen leben nur fort, wenn sie von Generation zu Generation weitererzählt werden. Das Volk, in dem diese unsere Mythen entstanden sind, lebt nun nicht mehr auf dem Boden, der ihr Urquell war. Es ist vielmehr in alle Winde zerstreut, so daß auch hier im Westen eine kompakte Weitergabe des Erzählgutes kaum möglich ist. Es soll aber nicht in Vergessenheit geraten. Möge deshalb dieser kleine Beitrag den Interessierten von Nutzen, denen aber, die noch in der Heimat geboren wurden, Anlaß zu besinnlicher Rückerinnerung sein.



Winter am Schwenzaitsee

Foto Archiv Angerburg

Königsbergs letzte Jahrzehnte

Der dritte Band der Stadtgeschichte von Professor Fritz Gause

Anfang 1966 erschien der erste Band der Geschichte der Stadt Königsberg aus der Feder des Königsberger Historikers Dr. Gause, 1968 folgte der zweite Band. Jetzt liegt auch der dritte Band vor, der gegenüber seinen beiden Vorgängern einen verhältnismäßig kurzen Zeitraum behandelt, n"mlich den von etwa der Jahrhundertwende bis zum Auszug der letzten Deutschen im Winter 1947/48. Königsberg weist damit eine durch sieben Jahrhunderte führende Chronik auf, wie sich ihrer wohl nur wenige Städte in Europa rühmen dürfen.

Dieser dritte Band mit dem Untertitel „Die letzten Jahrzehnte" setzt ein mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges und der Stimmung, die damals in Königbergs wie überall in Deutschland herrschte: Spionenpsychose, Abschaffung französischer Lokalnamen und Gerüchte, wie das von der Vergiftung des Pregelwassers auf der einen Seite, während man andererseits die russischen Zivilisten auf Kosten der Stadt wie auch durch Spenden einzelner Bürger bis zum Abtransport verpflegte. Neuen Aufgaben mußte die Stadtverwaltung unter Leitung von Oberbürgermeister Dr. Siegfried Körte mit neuen Dienststellen begegnen. Freiwillig übernahm sie auch 1915 die Fürsorge für die Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen, wofür im Reichsgebiet erst 1919 die gesetzliche Grundlage geschaffen wurde

Trübe sah es um die Königsberger Wirtschaft aus, die unter dem Ausfall des russischen Handelspartners und der Blockade litt. Mancher größere Betrieb mußte den Betrieb einstellen oder die Produktion vermindern. Der Tiergarten mußte schon im September 1914 wegen Futtermangels geschlossen werden.

Lebendig blieb dagegen das geistige Leben der Stadt. An der Albertina entstand ein neuer Lehrstuhl für slawische Philologie und das Institut für ostdeutsche Wirtschaft, die Handelshochschule wurde ins Leben gerufen, neue Schulen entstanden, die Kunstakademie erhielt einen neuen Sitz.

Ein ausführliches Kapitel hat Fritz Gause der Revolution und ihren Auswirkungen in Königsberg gewidmet. Den Kapp-Putsch machte die Verwaltung — nun unter Führung von Hans Lohmeyer — nicht mit. Sie lehnte es ab, die Bekanntmachungen Kapps zu verkünden und auf dem Rathaus die schwarz-weiß-rote Fahne zu hissen. Auch die Rolle August Winnigs kommt zur Sprache.

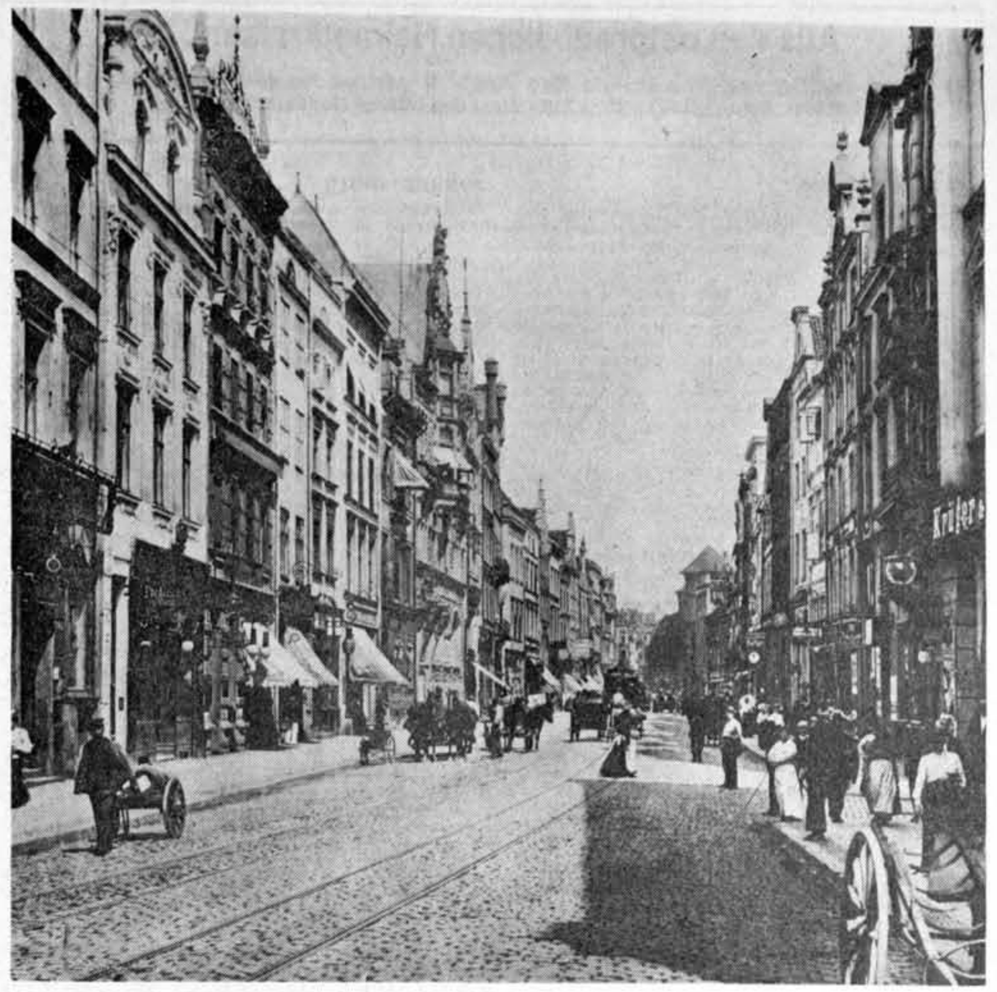
Die Stadtverwaltung wurde in den folgenden Jahren neu organisiert und gestrafft, wobei die organisatorischen Probleme im wesentlichen von dem damaligen Bürgermeister Carl Goerdeler gelöst wurden. Modernisiert wurde die Feuerwehr mit Branddirektor Rauschning an der Spitze. Nach dem Umbau des Handelshofes (1927) konnte die bis dahin über 25 Gebäude verstreute Verwaltung weitgehend konzentriert werden. Neue Apotheken und Krankenhäuser wurden geschaffen (auch die einzige homöopathische Apotheke Ostpreußens).

Oberbürgermeister Hans Lohmeyer entwikkelte in diesen Jahren, was heute noch in vielen westdeutschen Städten als „Königsberger System" praktiziert wird: Die Zusammenlegung der städtischen Wirtschaftsbetriebe und ihre Führung nach privatwirtschaftlichen Gesichtspunkten, wobei für die Angestellten das Leistungsprinzip galt. Auc' die Stadtbank entstand gegen den Widerstand der Privatbanken, ebenso die Deutsche Ostmesse Königsberg als zweite deutsche Messe nach der Leipziger. Sie fand regen Zuspruch und zog eine Reihe von Neugründungen und neuen Publikationen nach sich. Der Hafen wuchs, der Seekanal wurde vertieft, der Pregel als Wasserstraße bis Insterburg ausgebaut. See- und Lufverkehr entwickelten sich infolge der Gründung des Seedienstes Ostpreußen und der Inbetriebnahme des Flughafens Devau rasch, Königsberg wurde zum Luftkreuz des Ostens.

Die Stadt selbst dehnte sich weiter aus. Neue Straßen und Siedlungen entstanden ebenso wie neue Grünanlagen und 32 Kleingartenanlagen von 1919 bis 1932. Hinzu kommen die Eingemeindungen von 1828/29, die die Stadt fast auf den doppelten Umfang wachsen ließen und die Stadt um neue Gartenstädte bereicherten. Trotz der Abschnürung blühte Königsberg also auf, wirtschaftlich wie geistig. Fritz Gause nennt eine Fülle von Namen, Darbietungen und Geschehnissen, die hier nur summarisch behandelt werden können.

Dann die Jahre der „Kampfzeit" und der „Machtübernahme". Wußten Sie, daß in Königsberg nach der Ausbootung des ersten Gauleiters neben Erich Koch auch Heinrich Himmler zur Wahl stand? Daß es neben der „braunen" auch eine „schwarze" HJ gab (der unterschiedlichen Hemdenfarben wegen), die sich gegenseitig prügelten?

Fritz Gause hat, so weit noch möglich, auch tabellarisch belegt, kaum einen Lebensbereich der Stadt ausgelassen, um das Werden und Sein des größten deutschen Gemeinwesens östlich der Oder zu schildern. Er tut das in der nüchternen Sprache des Historikers und, wie uns scheint, mit dem gebotenen Abstand zur Geschichte, ohne die Objektivität zu vernachlässigen. Er tut das bis in die letzten Tage der deutschen Geschichte Königsbergs hinein, die er durch selten gewordene Abbildungen ergänzt, wie z. B. durch die Köpfe der Königsberger Notzeitung nach den Fliegerangriffen von 1944 und die der „Frontzeitung" der Festung Königsberg, deren Schicksal der ehemalige Reservemajor der Artillerie mit dem sachlichen Blick des Offiziers skizziert, ohne dabei der Bewegung Herr zu werden, was sich in seinem Schlußwort widerspiegelt: „Es waren 25 000 Menschen, die jetzt ihre Heimat verließen. Kein Deutscher blieb in Königsberg zurück. Die zweieinhalbjährige Schreckenszeit war so furchtbar gewesen, daß die Ausreise unter Verlust aller Habe nicht mehr als empörendes Unrecht, sondern als Entlassung in eine bessere Zukunft empfunden wurde. Die siebenhundertjährige Geschichte Königsbergs nahmen die Ausreisenden mit in ihr Vaterland. Was sie hinter sich ließen, war Kaliningrad."



Kneiphöfische Langgasse um 1906: **Von der Jahrhundertwende . . .**

Nicht nur die Königsberger sind Fritz Gause tiefen Dank schuldig für dieses Werk, sondern alle Deutschen, denn er hat uns hier eine umfangreiche Arbeit in die Hand gegeben, die von der langen Geschichte eines deutschen Gemeinwesens über Jahrhunderte hinweg berichtet und für kommende Generationen Zeugnis ablegt gegen Verträge, die der Realität entbehren.

HUS

Fritz Gause: Die Geschichte der Stadt Königsberg (Band III), Vom Ersten Weltkrieg bis zum Untergang. Böhlau-Verlag, Köln, 327 Seiten in Leinen mit 20 Abbildungen und einer Karte, 58,— DM.

Der Lohn war die Selbständigkeit Preußens

Der Vertrag zu Labiau und seine politischen Folgen für den jungen Staat

Als Preußen 1618, nach dem Tode des letzten Herzogs Albrecht Friedrich, endgültig dem Kurfürsten von Brandenburg zufiel, hatte er ein Erbe von der Größe seines Landes erhalten. Doch diese Erbschaft war nicht eitel Gold; denn er erhielt das Land als Lehnsmann des polnischen Königs. Die hier regierenden Regimentsräte, die Bürgermeister von Königsberg und die Stände auf dem Lande wollten von ihren Vorrechten keine Handbreit abgeben und sich nicht von dem fernen Berlin regieren lassen. Erst der Große Kurfürst räumte mit diesen Mißständen auf und festigte seine Herrschaft über Preußen.

Große Gefahren drohten dem Lande durch den Zwiespalt der beiden Großmächte Schweden und Polen. Karl Gustav von Schweden eröffnete gegen Kasimir von Polen 1655 den Krieg. Vom damals schwedischen Pommern trat er den Siegeszug gegen Polen an. Die Sorge um die Bevölkerung von Preußen, die er vor Kontributionen und Plünderungen der Schweden schützen wollte, ließ es den Kurfürsten geraten erscheinen, sich mit Schweden zu „akkordieren". Im Januar 1656 schloß er mit den Schweden in Königsberg einen Vertrag und vertauschte die polnische mit der schwedischen Lehnsoberhoheit. Gemeinsam schlug er mit dem neuen Lehnsherrn vom 28. bis 30. Juli 1656 die Polen in der Schlacht bei Warschau, wo sich die brandenburgischen Truppen besonders auszeichneten.

Doch das Kriegsglück wendete sich. Die Polen erhielten Zulauf von Litauern und Tartaren und hatten sich hinter ihren Sümpfen gesammelt. Es gelang ihnen, die Schweden bis zur westpreußischen Küste zurückzudrängen. Die Russen entrissen den Schweden Livland, und der Kaiser und die Niederlande stellten sich auf die Seite Polens. Schwer rächten sich die Polen für den Abfall des Kurfürsten. Sie fielen plündernd und mordend in Südostpreußen ein, wo Dörfer und Städte niedergebrannt wurden und deren Bewohner, wenn sie nicht auf schrecklich Art getötet waren, in die Sklaverei verschleppt wurden.

Der Schwede mißtraute dem Kurfürsten und benötigte dessen Hilfe dringender denn je, um sich der Feinde zu erwehren. Friedrich Wilhelm stellte Forderungen, Karl Gustav machte Angebote. Schließlich vereinbarte man eine Zusammenkunft im Schloß zu Labiau. Es war ein nebliger Novembertag, als die kurfürstlichen Bevollmächtigten Otto von Schwerin und Friedrich von Jena mit einem Gefolge von Räten und Dienern über die Fischbrücke in den Schloßhof ritten. Bald darauf kamen die schwedischen Abgesandten Christoph Karl Schlippenbach, Mathias Biörenklou und Bartholomäus Wulfsberg mit ihren Begleitern an. Der Kurfürst war in Königsberg geblieben

In den Krügen und auf den Straßen erörterte man lebhaft, was diese Zusammenkunft wohl zu bedeuten habe. Von den kurfürstlichen Dienern war nichts zu erfahren. Dafür prahlten die einquartierten Soldaten mit ihren Kriegserlebnissen, die sie mit den Schweden in Polen gehabt hatten. Ob man wieder gegen den Feind ziehen würde, von dessen Einfall in Südostpreußen man Schreckliches gehört hatte.

Im Schloß aber begann das diplomatische Spiel mit Forderung und Angebot. Doch fühlten sich die Brandenburger den Schweden überlegen, da sie deren Notlage kannten. Schließlich kam es zu einem Vertrag, nach dem die schwedische Lehnoberhoheit aufgehoben und der Kurfürst als selbständiger Souverän in Preußen anerkannt wurde. Seit dem 20. November 1656 stand Friedrich Wilhelm als freier Herrscher dem Schwedenkönig gegenüber.

Doch der Große Kurfürst wußte, daß Schweden sein Ziel, die Ostsee zum schwedischen Meer zu machen, nicht aufgeben würde und darum die Küsten von Pommerellen, Preußen, Kurland und Livland in seinen Besitz zu bringen suchte. Als die Schweden abgeritten waren, traf der Kurfürst einige Tage später in Labiau ein und nahm Wohnsitz im Schlosse. Aus der Vergangenheit wußte man, daß besonders zur Winterszeit, die Feinde die Gegend von Labiau als Einfallstor zum Samland wählten. Darum befahl der Kurfürst, Labiau zu befestigen, um die Landeshauptstadt von Norden her zu schützen. Der Festigungsring bestand im Westen und Süden aus pallisadierten Erdwerken. Den Osten und Norden schützte die Deime. Den Befestigungsanlagen fielen Äcker, Gärten, Häuser, selbst das Schießhaus, zum Opfer. Die Einwohner murrten, da man ihnen als Entschädigung nur neue Bauplätze oder andere Vergünstigungen, aber keine Barentschädigung anbot. Dazu mußten sie vermehrten Scharwerksdienst leisten. Das Königsberger und das Tilsiter Tor gaben den Eingang zu Stadt und Schloß frei.

Schon am 29. September 1657 konnte durch Vermittlung des kaiserlichen Hofes der Vertrag zu Wehlau abgeschlossen werden, in dem Polen auch die Souveränität Preußens anerkannte. Die vorsorgliche Befestigung Labiaus wurde nicht auf die Probe gestellt, darum verfiel sie bald. Die Tore wurden als Verkehrshindernisse abgerissen.

Im Sitzungssaal des Rathauses hing ein Ölgemälde von Beckmarn, das den Vertrag von Labiau behandelte. In der Mitte verhandeln die Diplomaten, rechts ziehen die brandenburgischen und schwedischen Soldaten in das brennende Warschau ein.

Willy Krippeit



. . . **bis zum Untergang 1945: Der Nordbahnhof in den dreißiger Jahren.**

Fotos Archiv

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Telefon 0 56 62 / 9 18. Geschäftsstelle: 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Tel. 05 11 / 73 63 36

Zweiter Heimatkreisbrief — Unser Heimatkreisbrief ist versandt. Wenige Exemplare stehen noch für Spätaussiedler zur Verfügung, deren Adressen uns bisher nur aus den Lagern bekannt sind. Sobald die Privatadressen uns von ihnen selbst oder auch von Bekannten gemeldet werden, können auch sie einen Heimatkreisbrief erhalten. Bitte helfen Sie uns. Die Lager Friedland, Unna-Massen, Geretsried und Osthofen haben je ein Exemplar für die Bücherei erhalten. Wer Interesse hat, kann den Heimatkreisbrief dort einsehen.

Angerapp

Kreisvertreter Karl-Heinz Czerlinski, 401 Hilden, Mozartstraße 37, Tel.: 0 21 03/5 76 57

Der Angerapper Heimatbrief 1971 ist zum Versand gekommen. Wer ihn nicht erhalten hat, der melde sich unter Angabe der jetzigen und der Heimatanschrift, damit eine Zustellung erfolgen kann und die Kartei vervollständigt wird.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 04 11 / 45 25 42

Die Angerburger Tage 1972 finden am 17. und 18. Juni in Rotenburg/Wümme statt. 1962 übernahm das Ratsgymnasium Rotenburg die Traditionspflege für die Angerburger Oberschulen. 1972 werden Rotenburger Gymnasiasten gemeinsam mit ehemaligen Angerburger Oberschülern und jungen Angerburgern den kulturellen Abend am 17. Juni gestalten.

Die 14. Heimatpolitische Arbeitstagung findet am 5./6. Februar in Rotenburg statt. Das Generalthema dieser Tagung ist „Realitäten — Illusionen". Namhafte Publizisten und Ministerialbeamte haben ihre Bereitschaft zur Übernahme von Referaten erklärt.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich v. Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12 / 4 79

Heimatbuch — Liebe Ebenroder, liebe Stallupöner, habt Ihr auch an unser Heimatbuch als schönstes Weihnachtsgeschenk für Eure Angehörigen und Freunde gedacht? Wenn nicht, bestellt es umgehend bei: Frau L. Mathiszig, 2139 Lauenbrück über Scheeßel. Einzahlung von 26,50 DM einschließlich Porto und Verpackung auf das Konto der Kreisgemeinschaft Ebenrode, Sparkasse Lauenbrück, Konto 413 039.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Winterberger Straße 14

Die Herbstveranstaltungen 1971 — Im vergangenen Herbst kamen die Gumbinner an mehreren Orten zusammen, so am 9. Oktober in Recklinghausen, am 23. Oktober in Nürnberg, am 24. Oktober in Stuttgart, am 6. November in Oldenburg. Wie es auch in unserer Satzung niedergelegt ist, sollen solche Zusammenkünfte an möglichst vielen Stellen im Bundesgebiet dazu dienen, daß der Kontakt der Gumbinner untereinander und mit den Organen der Kreisgemeinschaft in allen Gegenden erhalten bleibt. Überall sollen das Wirken und die Zukunftspläne des Kreisausschusses für die Gestaltung unseres Gumbinner Gemeindewesens bekanntgemacht und besprochen werden und überall soll auf diese Weise zur aktiven Mitarbeit angeregt werden. Der Kreisvertreter konnte besonders bei den Veranstaltungen in Süddeutschland viele Gumbinner begrüßen, die seit Jahrzehnten zum ersten Male wieder Anschluß an unsere Kreisgemeinschaft gefunden haben. Im Mittelpunkt standen jeweils das Referat über die derzeitigen Verhältnisse in der Kreisgemeinschaft und über den Stand der Arbeiten, die von ihr auf dem Gebiet der Dokumentation und zur Verbesserung der Organisation in Angriff genommen worden sind. Auf großes Interesse stießen überall die Erläuterungen über das bedeutende neue Buch „Gumbinnen", das vor der Fertigstellung steht. Zum Abschluß erlebten die Teilnehmer den Heimatkreis Gumbinnen in einer Lichtbilderreise durch die Geografie und Geschichte der letzten 100 Jahre mit den neuesten Aufnahmen aus dem Kreisgebiet und der Stadt von 1970 bzw. 1967. Die Aussprache unter den Anwesenden brachte neben dem persönlichen Gedankenaustausch auch Anregungen für die Zukunft. In Stuttgart, wo die bedeutendste der Veranstaltungen als „Kreistreffen für Süddeutschland" stattfand, war der Tag wie schon in den früheren Jahren mit einer Andacht begonnen worden. In Nürnberg, wo sich noch niemals Gelegenheit zu einer Gumbinner Zusammenkunft geboten hatte, war zwar keine große Teilnehmerschar gekommen; jedoch war die allgemeine Unterhaltung dort besonders lebhaft. Wir hoffen mit den örtlichen Organisatoren, daß sich der Erfolg des interessanten Nachmittags dort herumspricht, so daß sich der Besuch beim nächsten Male wie an allen anderen Orten verstärkt.

Heiligenbeil

Kreisvertreter Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6, Telefon 03 11 / 8 21 20 96.

Unser Heimatblatt — Aus den vorrätigen Beständen des Heimatblattes der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil können wir noch von den Folgen 2/1956 bis Folge 17/1971 mehrere Exemplare anbieten. Bei sofortiger Bestellung könnten sich unsere Landsleute noch selbst oder ihren Kindern eine heimatliche Weihnachtsfreude bereiten. Damit jeder sich informieren kann, in welchem Heimatblatt etwas über seinen Heimatort zu lesen ist, geben wir alle Folgen bekannt, wo welche Berichte, Erzählungen, Gedichte oder Bilder zu finden sind. 2/1956: Bönkenwalde, Grunenfeld, Hasselpusch, Heiligenbeil, Jäcknitz und Zinten. — 3/1957: Heinrichsdorf, Hermsdorf, Hohenfürst, Kahlholz, Streitswalde und Wolitta. — 4/1957: Bladiau, Einigkeit, Eisenberg, Heiligenbeil, Jäcknitz, Legnitten, Müngen, Rosen und Woyditten. — 5/1958: Balga, Dt.-Thierau, Eisenberg, Heiligenbeil, Jäcknitz, Kirschdorf, Otten, Rosen, Rosenberg, Woyditten und Zinten. — 6/1959: Balga, Bladiau, Eisenberg, Heiligenbeil, Hohenfürst, Lichtenfeld, Mühle Bahnau, Waltersdorf und Zinten. — 7/1960: Brandenburg, Bombitten, Gedau, Maraunen, Strauben und Wolittnick. — 8/1962: Dt.-Thierau, Follendorf, Heiligenbeil und Thomsdorf. — 9/1963: Balga, Heiligenbeil, Hohenfürst, Kahlholz, Lichtenfeld, Rosenberg, Rossen, Sargen, Sonnenstuhl und Zinten. — 10/1964: Balga, Dt.-Thierau, Gallingen, Hasselpusch, Heiligenbeil, Kukehnen, Kumgarben, Pellen und Schreinen. — 11/1965: Balga, Gr.-Windkeim, Hanswalde, Heiligenbeil, Kumgarben, Lichtenfeld, Ludwigsort und Zinten. — 12/1966: Balga, Brandenburg und Heiligenbeil. — 13/1967: Brandenburg (700 Jahre), Eisenberg, Grunenfeld, Heiligenbeil und Leisuhnen. — 14/1968: Bönkenwalde, Brandenburg, Hasselpusch, Lichtenfeld, Rosenberg (600 Jahre), Tiefensee und Wermten. — 15/1969: Brandenburg, Dösenbruch, Grünwiese, Heiligenbeil, Mühle Bahnau, Nemritten, Pr.-Bahnau und Wesselshöfen. — 16/1970: Balga-Bladiau, Eichholz, Grunau, Gr.-Windkeim, Haselau, Jürkendorf, Kahlholz, Lindenau, Schettnienen, Schönwalde, Wohlau, Rosenberg und Heiligenbeil. — 17/1971: Siehe Folge 45. Die gewünschten Folgen können gegen vorherige Einsendung des Betrages (2,50 DM Kostenbeitrag je Folge) bezogen werden vom: Landkreis Burgdorf, Patenkreis für den Landkreis Heiligenbeil, Heimatstube und Kreiskartei, 3167 Burgdorf, Postfach 209/210.

E. K.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, 5 Köln 30, Everhardtstraße 54, Telefon 02 21/51 88 11

Heimatbrief — Anfang nächsten Jahres soll wieder unser Heimatbrief erscheinen. Es wird gebeten, vorhandenes Material, das heißt Fotos oder Kurzberichte, schnellstens an Lm. Gerhard Bosk, 2358 Kaltenkirchen-Oersdorf, zu senden. Der Redaktionsausschuß entscheidet dann über die eventuelle Veröffentlichung nach vorangegangener Sichtung.

Lyck

Kreisvertreter Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113

Für die „Masurenhilfe" brauchen wir Adressen der Aussiedler 71, Paten für die einreisenden Familien, die den Weg durch die Behörden mit ihnen gehen und uns Vorschläge für die Finanzhilfe geben. — Für Weihnachten haben wir noch Ausgabe 6 der Heimatblätter des Kreises Lyck vorrätig. Versand durch Lm. Kaleschke, unseren Archivwart; das Lycker Panorama 1944, beim Kreisvertreter für 10,— DM.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 29 Oldenburg, Münnichstraße 31, Telefon 04 41 / 21 50 02

Kreisgruppe Lübeck — Das Weihnachtsfest der Kreisgruppe findet Sonnabend, 18. Dezember, 15.30 Uhr, in den Räumen des Hauses Deutscher Osten statt. Das Programm enthält das bei den Kleinen so beliebte Kasperlespiel. Danach Kaffeetafel für alle Gäste. Kaffee und Kakao werden bereitgestellt, den Kuchen bitte selbst mitbringen. Zuguterletzt kommt der Weihnachtsmann zu den Kleinen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81 / 47 92

Heimatstube des Kreises Ortelsburg — Für die endgültige Schaffung eines Ortelsburger Heimatzimmers wurde uns freundlicherweise von unserer Patenstadt Wanne-Eickel in dem Gebäude der ehemaligen „Unser-Fritz-Schule", in dem nunmehr auch das Heimatmuseum der Patenstadt eine würdige Bleibe gefunden hat, ein Raum von ansehnlicher Größe zur Verfügung gestellt. Zur Ausgestaltung dieser den ganzen Heimatkreis darstellenden Räumlichkeit benötigen wir noch heimatliches Ausstellungsmaterial in größerer Menge und rufen hierdurch alle Landsleute auf, unsere diesbezüglichen Anstrengungen durch Zurverfügungstellung heimatlicher Erinnerungsstücke tatkräftig zu unterstützen. Wir denken u. a. an: alte Urkunden, Zeitungen, Bücher, Schriften, Lagepläne, Adressen- und Fernsprechverzeichnisse, Bilder, besondere Webarbeiten, Holzschnitzereien, Jagdtrophäen, Andenken und Preise von Vereinen, ja alles, was unsere Heimat wieder vor unserem Auge erstehen lassen kann. Die Stücke können auch nur leihweise für die Ausstellung zur Verfügung gestellt werden. Mit Namen und Anschrift versehen, bleiben sie Eigentum des betreffenden Ausleihers. Auch einige für die Heimat typische alte Möbelstücke wären erwünscht. Wir glauben bestimmt, daß noch viele für diese Zwecke geeignete Dinge vorhanden sind und bitten alle Ortelsburger Landsleute herzlich, in ihren Haushalten „auf Schatzsuche" zu gehen und der Kreisgeschäftsstelle Ortelsburg, 328 Bad Pyrmont, Postfach 1147, möglichst bald mitzuteilen, was sie für die vorgesehene Heimatstube in ihren Beständen ausfindig gemacht haben. Nochmals möchten wir ausdrücklich darauf hinweisen, daß wir vorläufig nur um eine schriftliche Mitteilung bitten, daß also eine Absendung der Gegenstände, die Sie zur Verfügung stellen wollen, erst nach besonderer Benachrichtigung durch die Kreisgeschäftsstelle erfolgen soll.

Treffen im Jahre 1972 — Für das kommende Jahr liegen bisher die Termine für folgende Treffen des Heimatkreises Ortelsburg fest: 29./30. April, Wochenend-Jugendtreffen im Ostheim in Bad Pyrmont; 19. September, Kreistreffen in Essen, Städtischer Saalbau, Huyssenallee 53/57. Wir bitten alle Landsleute, diese Termine bereits jetzt zu notieren und auch an Bekannte und Verwandte weiter zu geben.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51 / 3 20 73.

Osteroder Zeitung — Haben Sie das neue Heft, Folge 35, erhalten? Haben Ihnen die ernsten und heiteren Beiträge gefallen? Ja? Dann freuen sich alle Mitarbeiter, Ihnen eine Weihnachtsfreude bereitet zu haben. Nun sollten Sie auch unbedingt unserem Schatzmeister Lm. Kuessner eine kleine Freude bereiten, die Konten des Heimatkreises lauten: Kreisgemeinschaft Osterode (Ostpreußen), 23 Kiel 14, Postscheckkonto 3013 66, Hamburg, oder Girokonto 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse, 23 Kiel. Sollte die Folge 35 unserer Osteroder Zeitung bei Ihnen nicht eingegangen sein, so schreiben Sie sofort an Lm. Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36.

Buch über Osterode — Fehlt Ihnen noch ein Weihnachtsgeschenk für einen Verwandten oder Bekannten? Wenn ja, schreiben Sie schnell an die Verlagsbuchhandlung Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Postfach 909, und bestellen das Buch von Johannes Müller über Osterode in Ostpreußen. Das dicke Buch, das 1905 erschienen ist und jetzt in einer kleinen Auflage fotomechanisch nachgedruckt wurde, kostet nur 26 DM, was bei dem reichen Inhalt wirklich nicht viel ist. Denken Sie bitte daran, daß das Buch nur über den Verlag Rautenberg zu beziehen ist und daß der dort noch vorhandene Restbestand sich laufend vermindert. Ein nochmaliger Nachdruck findet nicht statt. Handeln Sie deshalb schnell.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21 63 90 11

Adventsfeier in Hannover — Eine Teilnehmerin berichtet: Wie schon seit Jahren Tradition, hatten sich wiederum die in Hannover und Umgebung wohnenden Schloßberger zur Adventsfeier in einer Gaststätte versammelt. Unter der Leitung von Lm. Horst Buchholz und unter Mitwirkung anderer Teilnehmer wurde die Feier mit Musik- und Gesangseinlagen sowie einer Kinderbescherung zu einem wertvollen Erlebnis, das das Gefühl der Verbundenheit fördert und erhält. Die Grüße der Kreisgemeinschaft überbrachte Kreisgeschäftsführer Lm. Erich Friedrich, Winsen. Dem verstorbenen Ostpreußensprecher Reinhold Rehs wurden ehrende Gedenkminuten gewidmet. — Es wäre wünschenswert, wenn die Schloßberger sich auch in anderen Orten mit ihren Landsleuten zu derartigen besinnlichen Stunden zusammenfinden und in dieser verwirrenden Zeit zu ihrer ostpreußischen Heimat bekennen.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91 / 20 03

Die erste Zusammenkunft in Hannover der dort und in der Umgebung wohnenden Wehlauer im Haus Deutscher Osten war ein vielversprechender Anfang. Auf Grund der persönlichen Einladung hatte sich eine größere Zahl interessierter Landsleute eingefunden. Lm. Heinrich Kuhnert brachte durch sein umfangreiches Programm eine lebhafte Debatte in Gang und animierte durch geschickte Zwischenfragen die Anwesenden zu einer regen Teilnahme an der Unterhaltung. Man sprach über die verschiedensten Angelegenheiten, befaßte sich mit einem Fragebogen, mit der Kenntnisnahme des Stadtplanes von Wehlau, mit der Ausgabe eines Ehrenabzeichens, mit dem ausliegenden Gästebuch, mit der Gestaltung weiterer Veranstaltungen und den persönlichen Mitteilungen der anwesenden Landsleute. In Erwägung gezogen wurde ein Fleckessen im Bahnhofshotel und, wenn die Gruppe sich stark erweitern sollte, die Zusammenkunft in einem größeren Lokal. Lm. Alsholz und Gattin überraschten die Versammelten mit einem selbstgefertigten Tischwimpel mit dem Wappen der Stadt Wehlau. Die Mehrzahl der Anwesenden entschied sich für einen vierteljährigen Turnus der Zusammenkünfte, so daß die nächste Einberufung Anfang Februar 1972 erfolgen wird. Auf die Frage nach der Betreuung der Gruppe Hannover hat sich der in Hannover ansässige und im Haus Deutscher Osten tätige Lm. und Kreisälteste Rudolf Meitsch zur Verfügung gestellt. Die lebhafte und freudige Begrüßung der Landsleute untereinander brachte zum Ausdruck, daß alle über die Bildung der Gruppe Hannover sehr erfreut waren.

---neues vom sport---

Nur wenigen ostpreußischen Leichtathleten dürfte bekannt sein, daß der Sportredakteur beim Zweiten Deutschen Fernsehen und mehrerer Sportzeitungen Wolfgang Wünsche am 3. März 1926 in Königsberg geboren wurde. Wünsche war Sprinter und Weitspringer und Deutscher Meister 1943 im Weitsprung (Bestleistung 7,20 m). Außerdem war er mehrfacher Deutscher Studentenmeister und wurde 1950 mit dem Silbernen Lorbeerblatt ausgezeichnet. Auch lehrreiche Sportbücher hat er geschrieben. Die neuesten: „Athleten — Duelle — Rekorde" und „Wer ist das?" aus seiner großen Kartei über alle Spitzenathleten.

Nach dem glanzvollen 7:1-Triumph über Inter Mailand im Europapokal der Landesmeister mußte der Deutsche Fußballmeister nochmals in Berlin antreten, da das erste Spiel wegen eines Büchsenwurfes annulliert worden war. In der 17. Minute fiel praktisch schon die Entscheidung, da der sonst sichere 11-m-Schütze Klaus-Dieter Sieloff, Tilsit, mit seiner kaum geheilten Schultverletzung den Strafstoß ausführen mußte und der überragende Torwart den nicht genug placierten Schuß abwehren konnte. So reichte es für die Italiener beim Ausgang des Spieles mit 0:0 nach dem 4:2-Sieg in Mailand das Weiterkommen im Pokal, während Mönchengladbach ausschied. Drei Tage später im deutschen Pokalspiel gegen Leverkusen verwandelte Sieloff sicher wie früher den Elfmeter zum 1:0.

Beim 3. Kölner Sportpressefest gewann die ostpreußische Weltrekordlerin Heide Rosendahl, Tilsit, den Weitsprung mit 6,45 m, während der Europarekordmann (8,35), Josef Schwarz, Sudetenland, mit 7,41 m nur Vierter wurde und sogar noch von dem Ostdeutschen Latzel, Köln, mit 7,44 m geschlagen wurde.

Zum siebenten Male gewann der Deutsche Waldlaufmeister Lutz Philipp, Königsberg/Darmstadt, auf der Erpeler Ley den internationalen Cross-Country-Lauf über 8000 m in neuer Streckenrekordzeit von 23:57,4 Min. Der Schlesier Girke wurde auf der Mittelstrecke Dritter.

Ranglistenerster der Tennisspieler ist wie im Vorjahr Dr. Christian Kuhnke, Heydekrug. In den Spielen um den „Tennis-Champion-Cup", den er verteidigen muß, steht er nach vier Spielen ungeschlagen an der Spitze und besiegte auch den jungen Nachwuchsspieler Pohmann, der jetzt im Königspokal schon erfolgreich war.

Einen Boxersieg mit gebrochenem Mittelhandknochen ab der dritten Runde über den amerikanischen Weltmeisterschaftsboxer Roger Rouse erreichte bei der Frankfurter Boxveranstaltung im Hauptkampf der Deutsche Halbschwergewichtsmeister Rüdiger Schmidtke, Gumbinnen/Frankfurt, nach einem überlegenen Zehnrundenkampf.

Die deutschen Amateurboxer überraschten, dazu noch mit zwei Ersatzmännern, die Nationalmannschaft von Rumänien in München mit 12:10. Auch der Ostdeutsche Dieter Kottysch, Gleiwitz/Hamburg, zeigte sich recht konditionsstark und besiegte seinen Gegner Alexandru Popa mit 3:0 Punkten. Für Kottysch wurde bei seinem Arbeitgeber erreicht, daß er im Hinblick auf die Olympischen Spiele täglich trainieren kann, was bisher nicht möglich war.

Die Trainer sind meist die Prügelknaben, wenn die von ihnen trainierten Fußballmannschaften sich in Abstiegsgefahr befinden und fast immer verlieren. So gab es auch Veränderungen für einige ostdeutsche Trainer, und zwar diesmal für den Schlesier Fritz Langner, der den 1. F.C. Nürnberg nicht an die Spitze der Tabelle führen konnte. So trennte man sich. Der Nachfolger ist der bekannte Jugoslawe Tschik Cajkowski. Werder Bremen wurde eine Zeitlang von dem oberschlesischen Exnationalspieler Josef Piontek (31) trainiert, der aber nicht das erforderliche Trainerdiplom dafür hat. So wurde ein „Strohmann" mit der Lizenz verpflichtet, doch bleibt Piontek als sein Assistent der Trainer. Der oberschlesische Trainer Egon Piejaczek von Arminia Bielefeld erlitt in Dortmund einen Kreislaufkollaps und steht so der Bundesligamannschaft für längere Zeit nicht zur Verfügung.

In der ersten Hauptrunde im Deutschen Fußballpokal erreichten nicht alle Bundesligamannschaften mit ostdeutscher Beteiligung Siege. Mönchengladbach, Hamburg, Köln, Bremen und Braunschweig sollten auch ihre Rückspiele gewinnen, während Bayern München sich gegen Fortuna Köln (Regionalliga) eine 1:2-Niederlage leistete, aber in München sich das Weiterkommen sichern wird. Hannover verlor in Kiel mit 4:5 und ist auch in Hannover gefährdet. Dortmund und Bielefeld erreichten nur Unentschieden und werden es schwer haben, gegen Offenbach bzw. Duisburg in Dortmund bzw. Duisburg siegreich zu sein.

*

Beilagenhinweis

Unserer heutigen Gesamtausgabe liegt der Tafelkalender für das Jahr 1972 bei.

DAS OSTPREUSSENBLATT

Bücher zum Lesen und Verschenken

Wir haben Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, in den vergangenen Wochen eine Reihe von Büchern vorgestellt, die entweder aus der Feder ostpreußischer Autoren stammen oder die sich mit unserer Heimat beschäftigen .Wir hoffen, daß Sie sich den oder jenen Buchtitel aufgeschrieben haben, daß Sie vielleicht schon einige davon, schön in Weihnachtspapier gewickelt, in der Schublade liegen oder auch schon fortgeschickt haben.

Bücher sind ein ganz besonderes Genschenk. Sie sagen viel über den Schenkenden aus. Und so sollten wir uns, wenn wir sie auswählen, viel Zeit nehmen. Die Verlage, die heute noch das Risiko eingehen, speziell Bücher für die deutschen Heimatvertriebenen auf den Markt zu bringen, sollten auch sehen, daß dies Wagnis nicht umsonst war. Wo auch immer wir unsere Bücher kaufen — zuerst sollten wir nach solchen forschen, die etwas mit unserer Heimat und ihren Menschen zu tun haben. In der Buchhandlung sollten wir zuerst fragen: „Haben Sie Ostpreußen-Bücher da?" und uns nicht mit irgendeinem Ersatz zufriedengeben. Am besten ist es natürlich, Sie schreiben sich Verfasser und Titel (möglichst auch Verlag) der Bücher auf, deren Besprechung Sie im Ostpreußenblatt gelesen haben, und verlangen diese in der Buchhandlung. Denken Sie auch daran, daß wir ostpreußische Versandbuchhandlungen haben, die ständig im Ostpreußenblatt inserieren und an die wir denken sollten, wenn wir unsere Geschenklisten zusammenstellen.

Und nun kommen Sie noch einmal mit ins bunte Bücherland — vielleicht ist noch dies oder jenes Buch für Ihren Weihnachtstisch darunter!

RMW

Esther Knorr-Anders, Blauer Vogel Bar. Paul Zsolnay Verlag, Wien/Hamburg, 16,80 DM.

Die Königsberger Autorin, deren Bücher ‚Die Falle', ‚Kossmann' und ‚Die Packesel' weite Verbreitung fanden, legt hier ein merkwürdiges und bemerkenswertes Buch vor, auf das wir noch zurückkommen werden.

Carl Budich, Der Witz der Ostpreußen. Kurt Desch Verlag, München, 4,80 DM.

Ein preiswertes kleines Bändchen aus der Reihe ‚Landschaften des Humors'. Witzige Geschichtchen und Späßchen, die wohl nicht immer aus dem ostpreußischen Raum stammen, aber dort angesiedelt sein könnten ...

Heinz Matile, Mittelalterliches Email. — Eva Stahn, Paul Klee. Hallwag Verlag Stuttgart, Je 5,80 DM.

Zwei empfehlenswerte Kunstbändchen aus der Reihe ‚Orbis pictus' mit vorzüglichen Farbaufnahmen und erläuternden Texten.

Helmuth M. Backhaus, Die Mitternachtsprobe und andere unheimliche Geschichten. Erdmann Verlag Tübingen, Leinen 16,80 DM.

Für den, der sich in den Bann des Unglaublichen und Unheimlichen ziehen lassen will, eine spannende Lektüre. Ereignisse, die in einer Sphäre zwischen dem Alltag und der Welt des Phantastischen, Grauenhaften, Grotesken angesiedelt sind.

Hugo Wellems, Die Probleme unserer Zeit. Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft, Köln, 8,40 DM.

Soeben erschienen ist dieser neue Band der Schriftenreihe, deren Titel ‚Sie kamen übers Meer' ein unerwartet großes Echo fand. In dem neuen Band nimmt der Chefredakteur des Ostpreußenblattes in Reden und Leitartikeln Stellung zu den brennenden politischen Fragen unserer Zeit. Ein notwendiges Buch!

Ruth Maria Wagner und Hans-Ulrich Stamm, Ihre Spuren verwehen nie. Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur. Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft Köln, 8,40 DM.

Auch dieser Band wird seit wenigen Tagen ausgeliefert. Ein preiswertes Handbuch, das in knapper, aber allgemeinverständlicher Form Auskunft gibt über mehr als ein halbes Hundert bedeutender Persönlichkeiten aus dem ostpreußischen Raum von Coppernicus bis heute, die einen bleibenden Beitrag zur Kultur des Abendlandes beigesteuert haben. Alles Nähere über Ihre Bestellung für die beiden letztgenannten Bände finden Sie in den Anzeigen der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft im Ostpreußenblatt.

Neue Kinder- und Jugendbücher

Christel Süßmann, Matrose Willem. Erika Klopp Verlag, Berlin, 7,90 DM.

Der Matrose Willem versteht es, Seemannsgarn zu spinnen und damit Ole und seine Freunde zu begeistern. In dem kleinen Dorf Mückensiel hocken die Jungen oft bei dem alten Seemann und hören staunend, wenn er ihnen von seinen Abenteuern erzählt: Ein Skunk hilft einen Rumbuddeldieb fangen, eine Krake rettet Willem aus Seenot ...

Albe, Der junge Odysseus. Erika Klopp Verlag, Berlin, 11,80 DM.

Die Lust zum Abenteuer läßt den jungen Kostis aus Athen von der Schulbank weg auf einen Frachter anmustern. Aber das plumpe Schiff kriecht schwerfällig wie eine Schildkröte durch das Meer und der Sturm taucht sie gern gegen eine weiße Segeljacht ein. Der Kapitän und seine Frau führen ihn zu den antiken griechischen Stätten, dabei werden die alten Sagen in ihm lebendig, die er von der Schule her kennt.

Diese beiden empfehlenswerten Bücher hat die aus Königsberg stammende Verlegerin Erika Klopp herausgegeben.

Mark Brandis, Unternehmen Delphin. Herder Verlag, Freiburg, 10,80 DM.

Commander Brandis verläßt Delta VII und übernimmt einen schwierigen und gefährlichen Auftrag. Wenige Meter entfernt gleitet das chinesische Raumschiff. Dorthin will Mark Brandis, aber wird Peking ihm glauben, daß seine Geheimdokumente echt sind? — Auch dieses Buch hält, was die ersten Mark-Brandis-Bücher versprochen haben.

Eva M. Sirowatka, Heller Stern über dem Wald. Ein Weihnachtsheft für Kinder. Friedr. Bahn Verlag, Konstanz, —,80 DM.

Ein kleines, aber inhaltsreiches Heft aus der Reihe ‚Fürs Kinderherz'. Es kann direkt beim Verlag bezogen werden. — Zu unserer Besprechung auf der Frauenseite in Folge 50 möchten wir noch anmerken, daß die Bücher der Allensteiner Autorin im Schneider Verlag (‚Ein Wunsch geht in Erfüllung', ‚Das geheimnisvolle Blockhaus' und ‚Anja und ihr Dackel Nicki' unter ihrem Mädchennamen Eva Maria Wiesemann veröffentlicht worden sind.

Von Menschen und Tieren

Heinz-Georg Klös: Von der Menagerie zum Tierparadies. Haude & Spenersche Verlagsbuchhandlung, Berlin. 24,80 DM.

Der Autor schildert hier die 125jährige Geschichte des Berliner Zoos, den er seit 1957 leitet. Dieses Werk ist Festschrift und Chronik zugleich und zeichnet die wechselvolle Geschichte des Berliner Zoos auf, der heute wieder zu den bedeutendsten Zoologischen Gärten der Welt zählt und der tierreichste Zoo in Europa ist.

Wolfgang Freiherr von Löhneysen: Aus alten Sagen — aber neu erzählt. Haude & Spenersche Verlagsbuchhandlung, Berlin. 320 Seiten, 24,80 DM.

Der alte deutsche Sagenstoff wird hier in einer modernen Fassung dargeboten. Inhaltlich verwandte Motive sind kapitelweise zusammengestellt, doch bleibt dabei der alte Kern der Sagenstoffe voll erhalten. Jedem Kapitel ist eine Leseprobe aus der 1852 veröffentlichten Sammlung Bechstein in der ursprünglichen Ausdrucksweise vorangestellt. Für Leser, die noch Spaß an skurrilen Erzählungen und unglaublichen Vorkommnissen haben, wird dieses Buch — von Hans-Joachim Zeidler illustriert — eine wahre Fundgrube sein.

Albrecht Schoenhals — Anneliese Born: Immer zu zweit — Erinnerungen. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. 283 Seiten mit 36 Abbildungen, 22,— DM.

Seit 40 Jahren sind die Autoren Partner auf der Bühne und in der Ehe und erzählen gemeinsam von den Küssen auf der Bühne und der „Liebe auf den zweiten Blick", die für ein ganzes Leben hielt. Ein heiteres Buch voller Anekdoten und Erlebnisse, aber grundiert von der Ernsthaftigkeit eines gemeisterten Lebens.

Ursula Valentin: Die Geschichte vom Schwarzen Mann. Herder Verlag, Freiburg. 96 Seiten, 5,80 DM.

Viele Kinder fürchten sich vor dem Schwarzen Mann. So geht es auch Tini mit dem roten Haar. Darüber ist der Schwarze Mann recht traurig, denn er ist weder böse, noch richtet er Schaden an. Deshalb hat er die Kleine zu einer Reise in ferne Länder eingeladen. Zum Schluß hat Tini das Fürchten verlernt und sogar zwei Mutproben bestanden. Eine spannende Lektüre für zehnjährige.

Bentz Plagemann: Mein Sohn wird flügge. 192 Seiten, 16,— DM.

Eine Erzählung aus unseren Tagen. Der Herr Sohn kommt von einem College aus England zurück und verblüfft mit seinem gestochenen Oxford-Englisch Eltern und Freunde in der amerikanischen Provinzstadt. Auch sonst hat er sich gemausert — das Mädchen, das den Eltern zusagt, gefällt ihm nicht und die Kleine, die die Eltern nicht so mögen, heiratet er heimlich. Kurz, er reagiert meistens anders, als die Eltern es sich wünschen. Trotz aller Plänkeleien eine hübsche Familiengeschichte, wie es sie nur bei uns sein könnte.

Kuriose und andere Pferdegeschichten, erzählt von H. G. Winkler, Hein Bollow, Lieselotte Linsenhoff, Alwin Schockemöhle, Fritz Drechsler, H. Haasler, Fritz Thiedemann, Karl Schönerstedt, H. Frömming, E. v. Schmidt-Pauli, Sven v. Mitzlaff, K. Heidkamp und Ossi Langner. Podzun-Verlag, Dorheim. 109 Seiten, 15,80 DM.

Ein heiterer Bestseller für unsere Pferdefreunde ist dieses Buch, das nicht von den Erfolgen erzählt, sondern von den Nicken und Tücken, die den Reiter oft zur Verzweiflung bringen, oder von jenen Pferden, die mit ihren kuriosen Gewohnheiten im Stall dann wirklich „wieherndes Gelächter" heraufbeschwören.

Unterhaltshilfe:

Starke Aufbesserung gefordert

Antrag Niedersachsens / Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter

Bonn — Der Bund der Vertriebenen fordert gegenüber dem Regierungsentwurf des 4. Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetzes, der nur eine Anhebung um 20,— DM für den Berechtigten und 15,— DM für den Ehegatten vorsieht, eine stärkere Aufbesserung, und zwar um 30,— DM für den Berechtigten und um 20,— DM für den Ehegatten. Die Forderung des Bundes der Vertriebenen hat jetzt auch im Bundesrat Unterstützung erhalten. Das Land Niedersachsen brachte gegenüber der Regierungsvorlage einen Antrag ein, in dem ebenfalls eine verstärkte Aufbesserung gewünscht wird. Niedersachsen begründet seinen Antrag wie folgt:

Die Unterhaltshilfesätze lagen in der Vergangenheit immer um etwa 20 Prozent über den Sozialhilfesätzen. Das war vom Gesetzgeber auch so beabsichtigt. Seit einiger Zeit sind sie erheblich hinter den Regelsätzen nach dem Bundessozialhilfegesetz zurückgeblieben.

Wenn man berücksichtigt, daß nahezu alle Unterhaltshilfeempfänger einen Mehrbedarf nach dem Bundessozialhilfegesetz in Höhe von 30 Prozent des maßgebenden Regelsatzes geltend machen können, da sie entweder erwerbsunfähig sind oder das 65. Lebensjahr vollendet haben, so ergibt sich folgender Vergleich:

Regelsatz	
für einen Alleinstehenden	185,— DM
Mehrbedarf 30 Prozent	55,50 DM
Miete nach Abzug des Wohngeldes	
bei einer Monatsmiete von 80 DM	39,— DM
	279,50 DM
Demgegenüber sieht der Regierungsentwurf nur	
Unterhaltshilfe vor von	255,— DM
Differenz	24,50 DM

Bei einem Ehepaar erhöht sich die Differenz wie folgt:

Regelsatz	
für den Haushaltsvorstand	185,— DM
Regelsatz für den Ehegatten	148,— DM
Mehrbedarf 30 Prozent	99,90 DM
Miete nach Abzug des Wohngeldes	
bei einer Monatsmiete von 100 DM	58,— DM
	490,90 DM
Demgegenüber Unterhaltshilfe nach dem Regierungsentwurf	425,— DM
Berechtigter	255,— DM
Ehegatte	170,— DM
Differenz	65,90 DM

Die Differenz zwischen der Unterhaltshilfe und den Leistungen nach dem Bundessozialhilfegesetz vergrößert sich noch beträchtlich, wenn die Unterhaltshilfeempfänger pflegebedürftig sind. Der Pflegezulage von 150 DM für jede pflegebedürftige Person nach dem Bundessozialhilfegesetz steht die erhöhte Pflegezulage von 105 DM nach dem Lastenausgleich sowohl für Alleinstehende als auch für ein pflegebedürftiges Ehepaar gegenüber.

Damit werden die Unterhaltshilfeempfänger, für die die Unterhaltshilfe eine Mindestversorgung darstellen soll, an die kommunalen Sozialämter verwiesen, um ihren notwendigen Lebensbedarf zu sichern. Wegen der unzureichenden Unterhaltshilfeleistungen werden also die Kommunen als Träger der örtlichen Sozialhilfe mit Kosten belastet, für die Bund und Länder einzutreten hätten. Es kann nicht Aufgabe der Träger der Sozialhilfe sein, an die Stelle des Bundes und der Länder zu treten, um Leistungsverpflichtungen an einen Personenkreis — im Bundesgebiet 50- bis 60 000 Personen — zu übernehmen, der nach dem Sinn des Lastenausgleichsgesetzes gerade nicht unter die Empfänger von Sozialhilfe fallen sollte.

Die Bgründung des Landes Niedersachsen ist sachlich nur für den ungünstigsten Fall zutreffend; derart negativ liegen die Verhältnisse bei etwa einem Drittel der Unterhaltshilfeempfänger. Bei Personen, die gleichzeitig eine Sozialversicherungsrente oder andere Einkünfte beziehen oder vor der Vertreibung Selbständig waren, ist das Ergebnis nicht ganz so trostlos. Hier sei nur der Sozialversicherungsrentner herausgegriffen; etwa 55 Prozent der Unterhaltshilfeempfänger beziehen neben der Unterhaltshilfe eine Arbeiter- oder Angestelltenrente. Im Lastenausgleich wird diesem Personenkreis ein Freibetrag von 87 DM (Regelfall beim Ehepaar) bzw. von 64 DM (Regelfall bei Alleinstehenden) eingeräumt. Zählt man die 64 DM zu den 255 DM und die 87 DM zu den 425 DM hinzu, ergibt sich eine Besserstellung dieser Unterhaltshilfeempfänger gegenüber den Sozialhilfeempfängern von 39 DM beim Alleinstehenden und von 21 DM beim Ehepaar.

Würde der alte Grundsatz angewendet, daß die Unterhaltshilfe bei 120 Prozent der Sozialhilfe liegen soll, dann müßten sie mit 56 DM statt nur mit 39 DM und mit 98 DM statt nur mit 21 DM günstiger gestellt werden. Wenn der Bund der Vertriebenen eine Unterhaltshilfeanhebung um 30 DM für den Berechtigten und 20 DM für den Ehegatten fordert, so ist diese Forderung keineswegs übersetzt; denn das Verhältnis 100:120 würde dadurch zwar annähernd beim Alleinstehenden, aber noch keineswegs beim Ehepaar erreicht werden.

Sozialhilfe:

Unterstützung zu Weihnachten

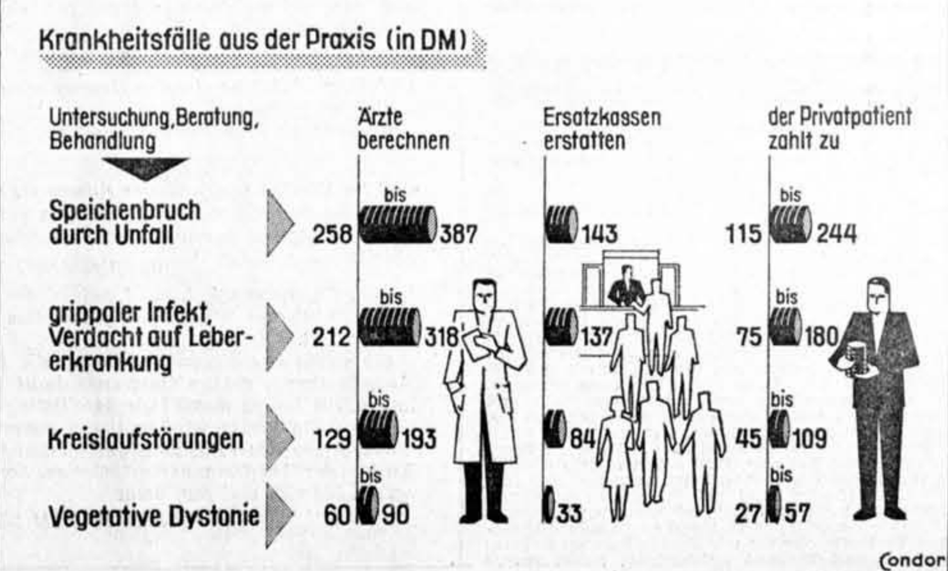
Unterhaltshilfeempfänger berechtigt

Bonn — Der Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Hupka teilte in einer Presseverlautbarung mit: „Aufgrund entsprechender Erlasse der zuständigen Ministerien in den Bundesländern können auch in diesem Jahr alle Einwohner der Bundesrepublik, deren Monatseinkünfte nur geringfügig die Bedarfssätze der Sozialhilfe übersteigen, eine Weihnachtsbeihilfe erhalten. Das bedeutet, daß die Einkünfte eines Alleinstehenden durchschnittlich nicht höher als 250 DM und bei einem Ehepaar nicht höher als 450 DM sein dürfen. Diese Sätze erhöhen sich jeweils um den Betrag der Nettomiete, d. h. der tatsächlich zu zahlenden Monatsmiete abzüglich der Wohnbeihilfe (Wohngeldgesetz).

Zu dem Kreis der Berechtigten gehören neben den Kleinrentnern vor allem auch alle Unterhaltshilfeempfänger nach dem Lastenausgleichs- und dem Flüchtlingshilfegesetz, die keinen Selbständigenzuschlag und sonstige Renten erhalten; außerdem Ehepaare, die nur einen geringen Selbständigenzuschlag bekommen und keine sonstigen Einkünfte haben. Die Höhe der Weihnachtsbeihilfe beträgt 80,— DM bis 90,— DM.

Die Beihilfe wird an solche Berechtigten, die bereits Leistungen der Sozialhilfe erhalten, automatisch bezahlt. In allen übrigen Fällen — und das gilt für alle Unterhaltshilfeempfänger — muß das Weihnachtsgeld beim örtlich zuständigen Sozialamt beantragt werden. Der Antrag sollte wegen der bestehenden Antragsfristen umgehend gestellt werden. Ihm sind Nachweise über die Einkünfte (Rentenbescheid und anderes) und die Höhe der Miete (Mietquittungsbuch, Wohngeldbescheid) beizufügen.

s.u.e.



Düsseldorf — Kostenerstattung bei ambulanter Behandlung als Privatpatient — diesen scheinbar interessanten „Service" offerieren die Kassen der gesetzlichen Krankenversicherung neuerdings den höherverdienenden Angestellten. Nach den Ersatzkassen wollen nun auch die Ortskrankenkassen zur Kostenerstattung übergehen, obwohl beide damit gegen gesetzliche Bestimmungen verstoßen. Davon jedoch abgesehen: „private Kassenpatienten" müssen allemal draufzahlen. Die Kassen erstatten im Schnitt nur 40 bis 60 Prozent der privaten Arztrechnungen. (Unser Schaubild zeigt vier konkrete Beispiele.) Statistisch entfallen auf jedes Kassenmitglied, also praktisch auf jede Familie, sieben Behandlungsfälle pro Jahr. Wer nun die eigenen Zahlungen, die regulären Kassenbeiträge und die Kosten für eine private Krankenhaus-Zusatzversicherung addiert, erkennt sehr schnell: Mit dem Geld, das man als „sozialversicherter Privatpatient" aufbringen muß, läßt sich auch eine rein private Krankenversicherung bezahlen.

Schaubild CONDOR

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42. Postscheckkonto Hamburg 96 05

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 18. Dezember, 19.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, HH 50, Waterloohain 9, gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode. Die Weihnachtsandacht hält Heimatpfarrer Pastor Kollhoff. Bitte die Julklapp-Päckchen im Werte von etwa 3,— DM nicht vergessen.

Bergedorf und Umgebung — Sonntag, 19. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Holsteinischen Hof. Am Anfang ein Krippenspiel, damit die mitwirkenden Kinder danach in aller Ruhe an der Kaffeetafel teilnehmen und auch noch vor Einbruch der Dunkelheit nach Hause gehen können. Der Kuchen wird von der Frauengruppe gestiftet. Pastor Weigelt hält die Festansprache. Anschließend Julklapp. Bitte Päckchen im Werte von 3,— DM mitbringen. Weitere Mitteilungen im Rundschreiben.

Billstedt — Sonnabend, 18. Dezember, 20 Uhr, Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg 39, Weihnachtsfeier mit Tombola.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 21. Dezember, 19 Uhr, Weihnachtsfeier der Bezirks- und Frauengruppe im Bürgerhaus, HH 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt). Beginn pünktlich. Nach der Feier eröffnet die Frauengruppe ihren Weihnachtsbasar. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Kaffeetafel und verschiedenen Überraschungen. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen sowie Gäste, sind herzlich eingeladen.

Heimatkreisgruppen

Osterode — Sonnabend, 18. Dezember, 19.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, HH 50, Waterloohain 9, gemeinsam mit der Bezirksgruppe Altona. Die Weihnachtsandacht hält Heimatpfarrer Pastor Kollhoff. Bitte die Julklapp-Päckchen im Werte von etwa 3,— DM nicht vergessen.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Dienstag, 21. Dezember, 19 Uhr, Weihnachtsfeier der Frauen- und Bezirksgruppe im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

*

Ostpreußischer Gottesdienst — Sonntag, 2. Januar, 10 Uhr. Ostpreußischer Gottesdienst mit Heiligem Abendmahl in der Erlöserkirche, HH-Borgfelde, Nähe Berliner Tor. Die Predigt hält Pastor Weigelt.

*

Freundeskreis Filmkunst e. V. Hamburg — Sonntag, 16. Januar, läuft im CINEMA-Theater, HH 1, Steindamm 45, der Film „Die Geierwally", Eintrittspreis 3,— DM. Bundeswehrangehörige, Schwerbeschädigte, Schüler und Studenten 2,— DM. Beginn 10.45 Uhr, Kassenöffnung 10.15 Uhr.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69 Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49 Telefon 04 31 /4 02 11.

Eutin — Freitag, 7. Januar, Vortrag über Schleswig-Holstein.

Eutin — Die Gruppe der Ost- und Westpreußen setzte in den Bahnhofsgaststätten die Reihe ihrer Lichtbildervorträge fort. Da der vorgesehene Bericht „Reise in die Heimat" ausfallen mußte, weil der Referent plötzlich verhindert war, führte Kulturreferent Ewald Schäfer die zahlreichen Zuhörer in die geistige Welt der Heimat. Er stellte bedeutende Persönlichkeiten aus Kunst, Literatur, Wissenschaft, Politik und Wirtschaft vor, die aus Ost- und Westpreußen, Schlesien, Danzig und Pommern kommen. Ob es sich dabei um die Philosophen Kant und Schopenhauer, um Gottschedt und Herder, um die Dichter Hermann Sudermann, Agnes Miegel, Ernst Wichert, Josef von Eichendorff, die Künstler Lovis Corinth, Käthe Kollwitz, Paul Wegner, Otto Nicolai, die Wissenschaftler Coppernicus, Emil von Behring, um die Erfinder und Wirtschaftler Ferdinand Schichau und August Borsig oder um den Freiherrn von Schön handelte, er verstand es, in seiner lebendigen Vortragsweise die wichtigsten Ergebnisse ihres Schaffens und Wirkens aufzuzeigen. Dabei wurde deutlich, daß ihr Wirken weit über die Grenzen ihrer engeren Heimat hinausgingen, und das kulturelle, gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben in Deutschland und der abendländischen Welt mit prägte. Entsprechende Lichtbilder vertieften den vermittelten Eindruck.

Itzehoe — Anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Singegruppe konnte Frau Reschke im Café Schwarz eine stattliche Gästeschar begrüßen. Frau Oestreich leitete mit einem Klaviersolo von Schumann über zu dem Bericht von Fräulein Holzapfel über die vergangenen zehn Jahre. Die Singegruppe trug Gedichte vor und erfreute mit Gesang. Mit dem Lied „Kein schöner Land" wurde die eindrucksvolle Feier beendet.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Raddatz, Niedersachsen-Nord: F.-W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61 / 4 93 45. Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr. 60, Telefon 0 54 31/5 17. Niedersachsen-Süd: Ernst Rohde, 338 Goslar, Hubertusweg 45, Telefon 0 53 21 / 2 39 50.

Goslar — Sonntag, 19. Dezember, 15 Uhr, im Hotel Schwarzer Adler Adventsfeier.

Hannover — Heimatgruppe Insterburg: Sonntag, 19. Dezember, 15.30 Uhr, im Dorpmüllersaal des Bahnhofsgebäudes, Weihnachtsfeier. Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen, Gäste willkommen.

Soltau — Sonnabend, 18. Dezember, 19 Uhr, Gasthaus Im Hagen, Weihnachtsfeier für Mitglieder und Angehörige. Es wirkt mit eine Kindergruppe. — Auf der vorigen Monatsversammlung wurde eine Fahrt mit dem Bus im Januar in den Harz angeregt. Teilnehmer wollen sich bei dem 1. Vors. und bei der Feier am 18. Dezember melden. — Gut besucht war die Adventsfeier der Frauengruppe im Café Köhler.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Aachen — Sonntag, 19. Dezember, 16 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Franzstraße, Weihnachtsfeier der Kreisgruppe unter Mitwirkung des Ostdeutschen Chors. Weihnachtsspiel der Kindergruppe, Bescherung der Kinder und allgemeine Verlosung von selbst gearbeiteten Sachspenden der Frauengruppe. — Mittwoch, 29. Dezember, 16 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Franzstraße, Weihnachtsnachfeier für alle über 70 Jahre alten Ost- und Westpreußen, ohne Rücksicht auf die Mitgliedschaft in der Kreisgruppe, im Rahmen der Altenbetreuung.

Düren — Sonnabend, 18. Dezember, 19.30 Uhr, Lokal Zur Altstadt, Düren, Steinweg 8, Vorweihnachtsfeier.

Düsseldorf — Sonnabend, 18. Dezember, 15 Uhr, Franz-Schweizer-Haus, Bilker Straße, Nähe Schwanenspiegel, vorweihnachtliche Veranstaltung. — Dienstag 21. Dezember, Bismarckstraße 90, treffen sich die Frauen. — Donnerstag, 23. und 30. Dezember, jeweils 16 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Altenclub.

Hagen — Sonnabend, 18. Dezember, 20 Uhr, in den Ostdeutschen Heimatstuben Weihnachtsfeier. Gemeinsame Kaffeetafel. Es spricht Lm. Pastor Czoes. Ein Laienspiel wird aufgeführt. — Gut besucht war die Zusammenkunft im November. Es gab die berühmte Königsberger Rinderfleck. Paul Hecker vom Heimatbund plauderte über Hagener Originale. Es war ein gelungener gemütlicher Abend.

Holzwickede — Sonntag, 19. Dezember, 17 Uhr, im „Alten Dorf", Weihnachtsfeier.

Rheda — Sonntag, 19. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in der Gaststätte bei Neuhzeit. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Unna — Dem 80jährigen Mitglied Freitag und dem 84jährigen Mitglied Rapillus wurde die Ehrenmitgliedschaft der Gruppe Oberstadt und Königsborn verliehen. Beide Landsleute waren von der ersten Stunde der Gründung der Gruppen dabei und sind trotz ihres hohen Alters immer noch aktiv tätig in der landsmannschaftlichen Arbeit.

Alle Jahre wieder . . .

Überall in Stadt und Land kommen unsere Landsleute wieder im ganzen Bundesgebiet zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, alle Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle. Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstrietzel oder Fladen, Pfeffernüsse und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch Knecht Ruprecht oder der Nikolaus und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß wir Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden. H. Z.

RHEINLAND-PFALZ

Komm. Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadtecken, Sandstraße 9. — Landesjugendwart: Horst Jucknat, 5427 Bad Ems, Wintersbergstraße 1.

Kaiserslautern — Sonntag, 19. Dezember, 15 Uhr, im großen Saal der Alten Eintracht, Weihnachtsfeier mit anschließendem Adventsabend für die Mitglieder über 70 Jahre.

Mainz — Sonnabend, 8. Januar, 16 Uhr, Hotel Gutenberg, Saarstraße 2, kleiner Saal, Jahreshauptversammlung mit Diavortrag „Eine Wanderung durch den südlichen Teil Ostpreußens". Alle Mitglieder und die Jugend werden um Teilnahme gebeten.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21 / 3 17 54

Karlsruhe — Sonnabend, 18. Dezember, 15 Uhr, im Kolpinghaus gemeinsame Adventsfeier für Erwachsene und Kinder. Kinder bei Frau Skubich telefonisch anmelden, Rufnummer 37 10 34. Bitte an die Begleichung der Beiträge denken.

Ulm — Nicht nur die älteren Frauen der Gruppe, sondern auch die jungen Mädchen, die mit ihren Müttern zum Marzipanbacken gekommen waren, empfanden diese Stunden als den Höhepunkt der vorweihnachtlichen Arbeit. Keine Bastelstunde kann soviel Begeisterung erwecken wie das heimatliche Marzipanbacken. Die Frauengruppe hat das Glück, daß die Leiterin zwei eigene Stanzen besitzt und sie allen zur Verfügung stellte. Mit viel Eifer waren alle dabei, um Zucker und etwas Rosenöl in die fertig gekaufte Marzipanmasse zu kneten, sie auszurollen und dann das Teekonfekt auszustanzen oder große Herzen mit der Schablone auszustechen. Erinnerungen an die Heimat, neue Füllrezepte und vieles andere wurden dabei wach, und es wurde viel erzählt. In diesem Jahr verarbeiteten die Frauen etwa 80 Pfund Rohmasse mit 40 Pfund Zucker. Als zum Schluß die vielen, vielen Stücke im Grill abgebacken waren und die Frauen und Mädchen aus der Schulküche heimgingen, tauchte der Gedanke auf, daß niemand den Ostpreußen und ihren Nachkommen das heimatliche Brauchtum nehmen kann.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li. Telefon 08 11 / 30 46 86.

Augsburg — Sonnabend, 18. Dezember, 15 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Schaezlerstraße, Weihnachtsfeier.

Memmingen — Sonntag, 19. Dezember, 15 Uhr, im Kleinen Burgsaal, Weihnachtsfeier.

Weilheim — Sonntag, 19. Dezember, 15 Uhr, im Vereinslokal Oberbräu, Weihnachtsfeier.

Würzburg — Sonntag, 19. Dezember, 15 Uhr, Russischer Hof, Großer Saal, Vorweihnachtsfeier.

Eiserne Hochzeit



Landsmann Karl Schwulera, geboren am 8. März 1883 und Ehefrau Emma, geb. Reinhold, geboren am 7. März 1886 in Lindendorf, begingen am 14. Dezember in 3351 Dietersen 48, das Fest der Eisernen Hochzeit. Getraut wurde das Paar am 14. Dezember 1906 in Hoverbeck, Kreis Sensburg.

Kaul Schwulera war Landwirt in Ober-Rechenberg, den Hof übernahm er 1905 von seinen Eltern. Neben der Landwirtschaft, die die Eheleute gemeinsam führten, betätigte er sich mit Holzfuhr in dem staatlichen Forstamt Pfeilswalde. Außerdem war er Gemeindekassenverwalter und im Gemeinderat tätig.

Im Januar 1945 begann mit ihren beiden Kindern die Flucht vor der sowjetischen Front. Sie gelangten aber nur bis kurz vor Heilsberg und kehrten zurück. Der landwirtschaftliche Betrieb war völlig vom lebenden und zum größten Teil auch vom toten Inventar ausgeraubt worden. Erst zu Anfang der 50 Jahre gelang der Aufbau der Landwirtschaft gemeinsam mit ihrem jüngsten Sohn, mit dessen Familie sie auch jetzt noch zusammenleben.

Die seit 1959 gestellten Anträge zur Aussiedlung in die Bundesrepublik zu ihren dort wohnenden vier Söhnen mit Familien wurden erst 1969 bewilligt. Mit der Familie ihres jüngsten Sohnes kamen sie im August 1969 nach Westdeutschland und wohnten zuerst in Odagsen, seit Juni 1970 in Deitersen, wo sie sich ein eigenes Heim geschaffen haben.

Der Ehe entstammen acht Söhne und zwei Töchter, drei Söhne fielen im Zweiten Weltkrieg; eine Tochter wohnt mit ihrer Familie noch in der Heimat, alle anderen sind in der Bundesrepublik. Der Glückwunsch der großen Familie, der außerdem noch 22 Enkel und 10 Urenkel angehören, schließen sich auch die Mitarbeiter des Ostpreußenblattes an.

Nun nahen die Zwölften . . .

. . . da sollten Sie alle noch einmal an das große Preisausschreiben des Kulturreferats denken. Denn in dieser Zeit darf ja bekanntlich nichts schweres gearbeitet werden. Vor allem keine Arbeit, bei der etwas gedreht wird: nicht einmal gesponnen durfte werden, und Häcksel für die Pferde mußte auch auf Vorrat gemacht werden.

Aber wem erzähle ich das. Sie wissen das alle viel besser und sollten darüber für unser Preisausschreiben berichten. Alle Osptreußen sollten sich daran beteiligen, aber vor allem ist an Gemeinschaftsarbeiten unserer örtlichen Gruppen gedacht.

Wie wichtig Ihre Mitarbeit ist, das erkennen Sie, wenn Sie dieses bedenken:

Ein Vordruck für ein

FAMILIENBUCH

würde viele Ostpreußen anregen, die Geschichte ihrer Familie, die Flucht und den Neubeginn im Westen für ihre Nachkommen und eine mögliche Dokumentation festzuhalten.

Die Erfassung von geretteten

ERINNERUNGSSTÜCKEN

und Berichte vom Verbleib ostpreußischen Kulturguts in westdeutschen Museen ist für den notwendigen Nachweis der Leistung im Osten wichtiger als je.

Berichte über die

FRÜHEREN LEBENSUMSTÄNDE

und über Notzeiten in der Heimat werden den Kommenden eine Vorstellung früherer Zeiten vermitteln.

Besonders wichtig ist die Erfassung von lebenden

KÜNSTLERN

und im Westen vorhandener Kunstwerke, um sie unserer Umwelt vorstellen zu können.

Welche Bedeutung in einer Zeit, in der wir die Orte unserer Heimat nicht einmal mehr mit ihrem uns bekannten Namen nennen sollen, die Erforschung der

VERBINDUNG VON WEST UND OST

in den Ortsnamen hat, wird jedem, der nachdenkt, einleuchten. Hier ist ein Ansatz zu echter politischer Wirkung gegeben. Das gilt auch für Straßennamen, Namen von Schulen und so fort.

Sie sehen aus diesen Beispielen, die sich noch fortsetzen ließen, daß wir uns bei der Ausschreibung, die im Ostpreußenblatt Folge 27 vom 3. Juli 1971 stand, etwas gedacht haben. Sie helfen durch Ihre Beteiligung unserer praktischen Arbeit entscheidend weiter.

Wertvolle Preise winken Ihnen außerdem!

Wenn Sie das Preisausschreiben nicht mehr haben, fordern Sie es bitte bei der Abt. Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, an. Und dann setzen Sie sich mal ran, denn

NUN NAHEN DIE ZWÖLFTEN!

Goldene Ehrennadeln

In der Bildunterschrift zu der Verleihung der Goldenen Ehrennadeln der Landsmannschaft an drei verdiente Landsleute (Folge 49, Seite 3 unten) ist ein bedauerlicher Druckfehler unterlaufen. Unser Landsmann Arnold Czudnochowski ist nicht von 1967 sondern bereits von 1947 an im Lager Friedland im Dienste unserer Spätaussiedler tätig gewesen.

Hamburgische Landesbank
Konto Nr. 192344/010
Landsmannsch. Ostpreußen e. V.

Treuespende für Ostpreußen

Postscheckkonto
Hamburg Nr. 1121
Landsmannsch. Ostpreußen e.V.

„Ich habe wenig Geld für Geschenke"

Mit etwas Phantasie dennoch Freude bereiten

Vorweihnachtszeit. Zeit voll geschäftigen, knisternden Treibens. Geschenke, Geschenke — kleine seidenpapierverpackte Geheimnisse, die darauf warten, im Lichte des Weihnachtsbaumes mit glänzenden Augen betrachtet zu werden. In verschwiegenen Ecken, im nach Weihnachtsleckereien und Tannengrün duftenden Haus, werden sie bis zum großen Fest versteckt und ängstlich gehütet.

Ach, hätte ich doch auch schon etwas für Vater, Mutter, Bruder und Freunde gefunden! Mutter meint zwar wie jedes Jahr, es würde reichen, wenn ich gesund und munter bliebe. Sicher, mein Geld ist knapp. Aber ich möchte doch wenigstens zeigen, daß ich mir Gedanken gemacht habe, womit ich jedem in der Familie am Heiligabend eine kleine Freude machen könnte.

Ein Geschenk für Vater ist immer ein Problem. Und seit er das Rauchen aufgegeben hat, ist es noch schwieriger geworden. Mit Socken, Krawatten und dergleichen möchte ich ihn nun wirklich nicht langweilen. Da fällt mir plötzlich ein — er liebt es über alles, bei Wind und Wetter mit dem Hund am Deich spazieren zu gehen. Damit er nicht friert, werde ich ihm aus flaschengrüner Wolle einen molligen Schal stricken. Lustig verpackt, zusammen mit einem kleinen ‚Magenwärmer', wird es ihm sicherlich Freude machen.

Für Mutter nähe ich aus farbigen, aufeinander abgestimmten Samtbändern ein Brillenetui, in das ich ihr ein Fläschchen von dem Parfüm stecke, das sie so gern hat, das sie sich aber so selten leistet.

Aus einem schönen alten Plakat und einigen Paketen Streichholzschachteln entsteht das Geschenk für meinen Bruder. Das Plakat zerschneide ich in lauter streichholzschachtelgroße Rechtecke und klebe sie auf. Ein fröhliches Puzzle-Spiel ist fertig, und meinem Bruder wird obendrein das Anzünden einer ‚Erholungszigarette' noch mehr Spaß machen.

Von einem alten Pelzmantel, den ich letztes Jahr bei einem Trödler erstand, schnitt ich ein ziemlich großes Stück ab, um eine Jacke daraus zu machen. Dieses Stück werde ich für meine Freundin in einen Muff verwandeln, innen mit einer kleinen Tasche für S-Bahn-Groschen und Fahrscheine.

Ich sehe schon — wenn ich mich noch etwas anstrenge, meine geldbeutelschonende Phantasie in die Tat umzusetzen, bekommen auch alle anderen lieben Leute, denen ich gern eine Freude machen möchte, ein kleines Genschenk, das es zudem nur einmal gibt und das nicht lieblos im Kaufhaus, sozusagen im Vorübergehen, ausgesucht wurde. **Edda B.**



Anläßlich seines fünfzehnjährigen Bestehens gab der Chor der Ost- und Westpreußen Osnabrück ein Festkonzert. Ausführlicher Bericht in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes. Foto K. H. Jürgens

Nicht ganz ernst zu nehmen:

Plaudatio mit Engelshaartoupet

Auch in unserer Redaktion herrscht Weihnachts-Hochkonjunktur. Wie es dabei zugeht, verrät: Gilbert von Monbart

Der Chef sah kurz herein, während mir Dagmar gerade den guten weißen Hustensaft in den Tee goß. Er sagte: „Wir brauchen schnell noch etwas für die zwei großen W's: Weihnachten und Winteranfang! Wie wäre es mit einer kleinen Plauderei?" Chef wieder hinaus.

Ich blickte versonnen in die Ferne. Dann begann ich: „Über ein Kurzes, und's Büble holt seinen Schlitten aus dem Keller und wird damit — hui — bergab sausen . . ." Dagmar fragte: „Wieso? Wohnt's Büble auf einem Berg, und wie kommt's wieder 'rauf?"

Ich erhob die Stimme: „. . . hui wird es mit seinem Schlitten bergab sausen!" Dagmar warf ein: „Kann man das MIT SEINEM SCHLITTEN nicht weglassen? Es wird doch nicht auf dem Po . . . ?" Ich trank meinen Promilletee und fuhr fort: „Und was hat wohl der gute Papa da abends heimlich hereingebracht? Ist's gar ein Schaukelpferdchen?" Dagmar, schelmisch: „Oder die schöne Nachbarin?" Ich schlug mit der Faust auf den Tisch: „Schluß jetzt! Die zwei großen W's sind dran.

Weiter: Der Winter ist ein gestrenger Herr. Wie muß sich da das Mütterlein plagen, will es Reisig aus dem Wald holen!" Dagmar fragte: „Reisige?" Ich schrie: „Reisig! Das Mütterchen holt Reisig, vorne R und hinten eisig. Die weißen Flocken werden tanzen, und die Kinder werden ausschauen: Kommt da nicht schon das Christkindlein mit dem Weihnachtsmann des Wegs fürbaß?" Dagmar, erstaunt: „Zu Fuß?" Ich ließ mich nicht beirren: „Acht Hirsche legen sich mächtig ins Geschirr!" Dagmar lacht albern: „Wie auf unserer Betriebsweihnachtsfeier. Da fielen auch zwei Hirsche ins Geschirr . . ."

Es ist schwierig, die zwei großen W's zu beplaudern, so ein Plaudatio mit Engelshaartoupet. „Dagmar, schreiben Sie: Da sitzt der Opa im warmen Stübchen, und liest — was liest der Opa?" Dagmar zögernd: „Porno?" Ich trank schweigend den Tee aus und beschloß, die zwei großen W's draußen warten zu lassen. **np**

Bundestreffen

der

Ostpreußen

1973

Zwischen Memel und Weichsel

Kein Rat gegen Defizite

Allenstein — Unter dem Titel „Dem Defizit der Staatsgüter (PGR) auf der Spur" versucht das Allensteiner Parteiorgan die Gründe, die zu den Defiziten in den meisten Staatsgütern des Kreises Allenstein geführt haben, aufzudecken. An Hand von einigen Staatsgütern glaubt das Blatt beweisen zu können, daß die Mißwirtschaft nicht — wie einst immer wieder behauptet wurde — an der mangelhaften Fachausbildung der Direktoren liege; vielmehr sei das „Problem viel umfassender" als man denke.

Das Staatsgut in Patricken beispielsweise sei typisch für die meisten in der Wojewodschaft Allenstein. Im Wirtschaftsjahr 1970/71 habe das Defiizit des Staatsgutes 1 162 000 Zloty betragen. Der Direktor sei Absolvent der Landwirtschaftlichen Hochschule und gelte als ein fähiger Mann. Doch der Maschinenpark des Gutes befinde sich „unter freiem Himmel" und verrotte verständlicherweise allmählich. Von sieben Traktoren seien nur vier einsatzbereit. Für die übrigen drei gibt es keine Ersatzteile. Dabei müßten für die angeschafften Maschinen hohe Abzahlungsraten gezahlt werden, obwohl das Staatsgut keinen Nutzen mehr von ihnen hat.

Ähnlich wie in Patricken sehe es im Staatsgut Odritten aus. Auch hier befänden sich mehrere Maschinen, die noch nicht bezahlt sind, im „schrottreifen Zustand". Das Defizit dieses Staatsgutes betrug im Wirtschaftsjahr 1970/71 1 584 000 Zloty. Der Direktor dieses Staatsgutes habe ebenfalls die Landwirtschaftliche Hochschule abgeschlossen.

In letzter Zeit, so heißt es weiter in der Zeitung, seien in mehreren Staatsgütern die Direktoren gewechselt worden, in der Annahme, eine Besserung der wirtschaftlichen Situation in der staatlichen Landwirtschaft zu erreichen. „Doch das ist keine Lösung des Problems."

Man beabsichtigt nun, die kleineren Staatsgüter in große Güter zusammenzuschließen. Eines dieser großen Staatsgüter entsteht gegenwärtig in Groß-Kleeberg, Kreis Allenstein. „Es kann doch nicht nur darum gehen, daß die Staatsgüter immer bessere Produktionsresultate erzielen, sondern in erster Linie darum, daß sie rentabel arbeiten."

Bankzentrum für Allenstein

Allenstein — Für 54 Millionen Zloty (rund neun Millionen Mark) wird gegenwärtig in Allensteins Stadtmitte ein sogenanntes „Bankzentrum", bestehend aus mehreren Gebäuden, gebaut, meldet die Zeitung „Gazeta Olsztynska". In der Mitte des Bürohauskomplexes soll ein siebenstöckiger Büroblock einen besonders markanten Akzent bilden. In diesem Zentrum werden nach seiner Eröffnung in etwa vier Jahren alle polnischen Banken und Versicherungsgesellschaften ihre Niederlassungen eröffnen.

Hotel in Festung

Danzig — Die im Zweiten Weltkrieg zerstörte Festung Weichselmünde soll, wie das Danziger Parteiorgan „Glos Wybrzeza" berichtet, zu einem Hotel ausgebaut werden. Das Objekt sei bereits in den vergangenen 15 Jahren teilweise wiederaufgebaut worden, steht jedoch bis zum heutigen Tage leer, da sich bis jetzt kein Bewirtschafter fand. Um einer erneuten Verwahrlosung vorzubeugen, hat die polnische Stadtverwaltung von Danzig beschlossen, den historischen Festungsbau zu einem attraktiven Touristenhotel — namentlich für westliche Ausländer — herzurichten. **jon**

Das große Suchen

Geheimnisvoll raschelt es hinter verschlossenen Türen. Kinder verriegeln ihre Schränke. „Bitte nicht eintreten" steht auf dem Schild am Kinderzimmer. Vorweihnachten ist's, wie jedes Jahr. Und doch ist es immer wieder aufregend. Geschichten berichten davon, wie auch früher die Kinder den Eltern Geschenke bastelten und die Eltern still sich zuplinkerten, als von Wünschen die Rede war.

Und noch heute ist es so, daß die Düfte durchs Haus ziehen von Pfefferkuchen und Plätzchen. Und dann die Frage: „Mutter, wir hatten doch letzes Jahr . . . wo ist eigentlich der Kasten mit den Weihnachtssachen?" Dieser Kasten wird durch Jahre hindurch gehütet. Und wenn es dann so weit ist, daß Sterne vors Fenster gehängt werden und der Adventskranz geschmückt werden soll, dann beginnt die große Suche. Auf dem Boden und im Keller, unten im Schrank oder obendrauf. Irgendwo muß doch der Karton sein mit all den Schätzen, den bunten Kugeln, dem Glanzpapier und dem Geschenkpapier, das im Januar fein säuberlich gebügelt wurde und verwahrt! Das alles kann man ja schließlich auch noch im nächsten Jahr gebrauchen, ebenso die Bändchen. An manchem hängt sogar noch ein Schildchen „Frohes Fest. Für Tina". Kurz ist das Bändchen, es war um ein goldenes Schächtelchen gewunden, darin ein Armreif prangte. Erinnerungen an die Stunden unter dem Baum, an all den Glanz.

Und dann machen wir uns wieder daran, mit Päckchen und buntem Weihnachtspapier, mit Bändern und Sternchen zu hantieren. Auch in diesem Jahr soll es wieder so schön werden. Wir müssen uns nur immer wieder neue Überraschungen einfallen lassen. Überraschungen, deren Geheimnisse erst Heiligabend gelüftet werden. **E-e**

Einbanddecken 1971

Bezieher, die den Jahrgang 1971 unserer Wochenzeitung DAS OSTPREUSSENBLATT einbinden lassen wollen, können die hierfür benötigten Einbanddecken bei uns bestellen.
Ausführung wie bisher: Ganzleinen schwarz oder dunkelgrün mit Weißdruck und Titelblatt. Zusendung erfolgt nach Einzahlung des Betrages von 16 DM (darin sind 11 Prozent Mehrwertsteuer und Versandkosten von 1,50 DM enthalten) auf unser Postscheckkonto Hamburg 84 26 oder unser Girokonto Nr. 19 23 44 bei der Hamburgischen Landesbank, Hamburg. Die gewünschte Farbe bitten wir auf dem Zahlungsabschnitt zu vermerken.
Voreinsendung des Betrages ist leider nicht zu umgehen.
Zum gleichen Betrage sind auch die Einbanddecken früherer Jahrgänge zu haben. Der Versand mehrerer Einbanddecken in einem Paket verursacht keine Versand-Mehrkosten. Demgemäß sind für die zusätzlich bestellten Decken nur 14,50 DM pro Stück zu zahlen.

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2000 Hamburg 13, Postfach 8047

Blick nach drüben

Besucherzahl aus Rumänien ging zurück

„Gemessen an den steigenden Touristenzahlen aus sozialistischen und kapitalistischen Ländern, die mit insgesamt fast zwei Millionen ausländischen Besuchern in Polen 1970 eine neue Rekordzahl erreichten, ging die Zahl der Besucher aus Rumänien um 11,8 v. H. zurück . . . Konstant blieb die Besucherzahl aus der DDR mit fast 480 000 Personen und aus der Tschechoslowakei mit mehr als 410 000 Besuchern, jedoch sind darin auch die Besucher im Rahmen des Kleinen Grenzverkehrs eingeschlossen."

Aus „Gazeta Olsztynska" v. 22. 10. 1971

Müllberge in den Wäldern

„In den waldreichen Gebieten der nördlichen Wojewodschaften (d. h. in Ostpommern, Ostpreußen und im Raum Danzig) ist eine sehr beunruhigende Erscheinung festzustellen. Die Wälder in der Umgebung der größeren und kleineren Städte sind von Abfall und Unrat derart verseucht, daß den Bewohnern und auch Touristen jede Freude am Besuch vieler Gebiete verleidet wird. Manche Unternehmen karren den Müll aus den Städten nicht etwa in die dafür vorgesehenen Müllgruben und Verwertungsanstalten, sondern laden die Abfälle einfach in den umliegenden Wäldern, z. T. in unmittelbarer Nähe der Waldwege ab; die Hauptsache: diese improvisierten Müllabladeplätze liegen nahe — und man wird von Behördenvertretern nicht bemerkt . . !"

Aus „Gazeta Olsztynska" v. 23. 10. 1971

Weideflächen ohne Benutzer

„Die genutzten Wiesen- und Weideflächen in der Wojewodschaft Danzig nehmen einen Raum von 167 300 ha ein und machen damit mehr als 25 v. H. der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche der Wojewodschaft aus. Im Jahre 1970 wurden hier je Hektar 60 dz Heu geerntet. Da jedoch jeweils 20 dz ha eingebracht werden könnten, ist es klar, daß hier beträchtliche Reserven landwirtschaftlicher Produktion vorhanden sind. Noch immer haben etwa 10 000 ha Wiesen und Weiden keinen festen Nutznießer."

Aus „Rada narodowa" Nr. 27/1971

Kleingärtner- und Bauernsorgen in und um Sensburg

„Die Kleingärtner und Bauern in und um Sensburg haben in diesem Jahr ihre besonderen Sorgen . . . Im Sommer wurden die Obstgärten von zahllosen Staren heimgesucht mit dem Ergebnis, daß von einer Kirschernte kaum mehr gesprochen werden konnte: die Stare besorgten diese Ernte. Das gleiche gilt für den Kartoffelkäfer, der zwar auf den großen landwirtschaftlichen Flächen relativ selten vorkommt, der jedoch in den Kleingärten rund um Sensburg geradezu gezüchtet wird. Die Gärtner, ihre Familien und Schulkinder sammelten die Kartoffelkäfer eimerweise ab, schon wenig später aber tauchte die gleiche Plage auf."

Aus „Gazeta Olsztynska" v. 23. 10. 1971

445 Handwerksbetriebe liquidiert

„In der Wojewodschaft Allenstein sind allein im Jahre 1970 rund 445 Handwerksbetriebe liquidiert worden, ravon 167 auf dem flachen Lande. Mehr als zweihundert der eingegangenen Betriebe entfallen auf die Baubranche, 97 waren Metallbetriebe, 43 Holzbetriebe und 39 Bekleidungswerkstätten. Es wurden vor allem kleinere und mittlere Handwerksbetriebe in Kreisstädten und Dorfgemeinden aufgelöst. Die Hälfte von ihnen hatten Umsätze bis 50 000 Zloty, 24 v. H. hatten Umsätze bis 100 000 Zloty, bei 20 v. H. schwankten die Umsätze zwischen 100 000 und 200 000 Zloty und in der Gruppe der Betriebe mit Umsätzen zwischen einer halben und einer Million waren nur 0,6 v. H. der liquidierten Betriebe.

Aus „Tygodnik demokratyczny Nr. 24/1971

„Winnetou"-Filme gleich nach den „Kreuzrittern"

„Unter den insgesamt 3232 Lichtspielhäusern des Landes sind die meisten kleine und mittlere Kinos; 2217 Filmtheater gehören der dritten (d. h. der kleinsten) Kategorie an. Ein zunehmender Rückgang an Kinos wird aus Kleinstädten und Landgemeinden gemeldet; im Laufe des vergangenen Jahres haben mehr als 200 Kinos ihren Betrieb wegen Unrentabilität eingestellt. Von den insgesamt 180 neuaufgeführten Filmen waren nur 26 polnische Produktionen. Die Beliebtheit der 1970 gezeigten Filme läßt sich an den Zuschauerzahlen bemessen. An erster Stelle stand im Vorjahr „Kleopatra" mit 5,7 Millionen Zuschauern, 2,7 Millionen Zuschauer haben sodann den westdeutschen Film „Winnetou und der Ölprinz" gesehen. Auch an sechster Stelle lag ein westdeutscher Winnetoufilm („Unter Geiern") mit 2,2 Millionen Zuschauern und an neunter Stelle ein weiterer Winnetou-Schlager mit 1,7 Millionen Besuchern . . . Zu beklagen ist demgegenüber der Rückgang der Zuschauerzahlen bei Filmen polnischer Produktion: rund acht Millionen Zuschauer weniger als 1969 sahen polnische Filme! Gemessen an der Gesamtzahl der Filmtheaterbesucher seit 1945 stehen Winnetou-Filme ebenfalls mit an erster Stelle mit 21 Millionen Besuchern; dieser Zuschauerrekord wird nur durch „Die Kreuzritter" (Krzyzacy) mit 24 Millionen Besuchern übertroffen . . ."

Aus „Zielony Sztandar" Nr. 50/1971

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Fabeck, August, aus Thomsdorf/Allenstein, jetzt 5025 Köln-Stommler Busch, Hahnstraße, am 16. Dezember

zum 92. Geburtstag

Engelmann, Paul, Oberpostinspektor i. R., aus Königsberg, Luisenallee 82a, jetzt bei seinen Töchtern Erika und Gerta Engelmann, 32 Hildesheim, Freiherr-vom-Stein-Straße 9, am 17. Dezember

Kleefeld, Hermann, Bauer, aus Neuendorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei H. Brammerloh, 3071 Holte

zum 90. Geburtstag

Böhm, Martha, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Herta Weinreich, 23 Kiel 14, Meimersdorf, Kieler Weg 125, am 24. Dezember

Czychi, Karoline, aus Königshöhe und Sensburg, Hermann-Göring-Straße 47, jetzt 2257 Bredstedt, Altersheim, am 22. Dezember

Dodszuweit, Maria, geb. Urban, aus Jägerkrug, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrem Sohn Emil Dodszuweit, 2359 Wakendorf II, am 25. Dezember

Götting, Margarete, aus Germau, jetzt 224 Heide, Timm-Kröger-Straße, Propstei-Altersheim, am 25. Dezember

Kristahn, Auguste, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, und Werschen, Kreis Gerdauen, jetzt 69 Heidelberg, Im Buschgewann 52, am 15. Dezember

Müller, Auguste, geb. Baltruschat, aus Königsberg, Unterhaberweg 58, jetzt bei ihrem Sohn Otto, 56 Wuppertal 1, In den Birken 76, am 19. Dezember

Weyde, Elise, aus Rastenburg, Sensburger Str. 15, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Stannick, 4 Düsseldorf, Ruhrtalstraße 37, am 20. Dezember

Wieczorek, Eugen, Lehrer, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, und Hohensee, Kreis Sensburg, jetzt 221 Itzehoe, Edendorf, Karnberg 22, am 23. Dezember

zum 89. Geburtstag

Kalisch, Karl, aus Gr. Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 72, Schimmelweg 24, am 21. Dezember

Kröhnert, geb. Wurz, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt bei seiner Tochter Gertrud Schneidereit, 2887 Elsfleth, Mühlenstraße 36, am 15. Dezember

Kröhnert, Helene, aus Lyck, jetzt 75 Karlsruhe, Gartenstraße 19, bei Zibat, am 23. Dezember

Kullick, Marie, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt 2409 Pönitz, Hindenburgstraße 13, am 20. Dezember

Schiemann, Minna, geb. Brüning, aus Kindschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Nichte Frau Martha Pfeiffer, 587 Hemer, Am Oelbusch 7, am 20. Dezember

Schwill, Max, aus Königsberg-Tannenwalde, jetzt 8019 Steinhöring, Höfter Straße 10, am 20. Dezember

zum 88. Geburtstag

Alba, Ludwig, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt 238 Schleswig, Kolonnenweg 78, am 17. Dezember

Hess, Gustav, Schneidermeister, aus Wischwill/Memel, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2071 Todendorf, Hauptstraße 69, am 20. Dezember

zum 87. Geburtstag

Bartholomeyzik, Marie, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt 7518 Bretten, Carl-Neff-Straße 2, am 24. Dezember

Bolz, Franz, Oberstaatssekretär i. R., aus Fischhausen, jetzt 238 Schleswig, Dannewerkredder 27, am 20. Dezember

Heydasch, Ida, aus Schwirgstein, Kreis Ortelsburg, jetzt 337 Seesen, Gänsepforte 31

Goetz, Emil, aus Woymanns, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3394 Langelsheim, Kohlgarten 22, am 18. Dezember

Link, Martha, geb. Wesse, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 239 Flensburg, Franz-Schubert-Hof 18, am 21. Dezember

Oschlies, Berta, geb. Kannapin, aus Insterburg, Kyffhäuserring, jetzt 305 Wunstorf, Ohlendorfweg 7, am 20. Dezember

Passarge, Minna, geb. Herrmann, aus Königsberg, Roonstraße 6, jetzt 2 Hamburg 72, Roter Hahn 59, am 19. Dezember

Pokraka, Anna, geb. Skupsch, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 8 München 13, Schleißheimer Straße 201a, am 19. Dezember

Struckmann, Hans, Schneidermeister, aus Gr. Waltersdorf, jetzt 238 Schleswig, Königsberger Straße 44, am 23. Dezember

zum 86. Geburtstag

Bennien, David, aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt 285 Bremerhaven-Lehe, Beuthener Straße 5, am 20. Dezember

Gezeck, Maria, aus Ortelsburg, jetzt 2302 Flintbek, Holzvogtkamp 16, am 23. Dezember

Gonell, Max, Meister der Gendarmerie, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 2 Garstedt, Heimpfad 11, am 23. Dezember

Hofer, Martha, geb. Harpain, aus Angerapp, Witwe des Fleischermeisters Fritz Hofer, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Fritz Hofer, 706 Schorndorf, Archivstraße 3, am 24. Dezember

zum 85. Geburtstag

Czichowski, Johann, Postbeamter i. R., aus Allenstein, jetzt 85 Nürnberg, Bauvereinstraße 22, am 22. Dezember

Ewald, Charlotte, Leiterin der Mittelschule in Cranz, jetzt 2141 Sandbostel, H 3, am 16. Dezember

Krüger, Amalie, geb. Petereit, aus Jagsten, Kreis Elchniederung, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Bahnhofstraße 8, am 22. Dezember

Lojewski, Karl, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt 4714 Selm, Buchenstraße 2, Altersheim St. Josef, am 22. Dezember

Olschewski, Anna, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt 2851 Langen, Debstedter Straße 118a, am 21. Dezember

Pokahr, Auguste, aus Pillau I, Marktplatz 8, jetzt 23 Kiel-Gaarden, Blitzstraße 49, am 23. Dezember

Schmidt II, Otto, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt 219 Cuxhaven, Lehmkuhle 18, am 20. Dezember

Schnigge, Oskar, aus Freiwalde, Kreis Mohrungen, jetzt 2807 Achim, Bremer Straße 83a, am 15. Dezember

Schönhoff, Emilie, geb. Friedriszik, aus Schast, Kreis Johannisburg, z. Z. 3073 Liebenau, am 23. Dezember

Schütz, Pauline, geb. Warthun, aus Königsberg, Caubstraße 10, jetzt 7 Stuttgart 40, Gundelsheimer Str. 4, am 24. Dezember

Slawski, Minna, geb. Hermann, aus Paßdorf, Kreis Angerburg, jetzt 5211 Ranzel, Lindenstraße 20, am 21. Dezember

Snopinski, Auguste, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt 214 Bremerhaven, Zevener Straße 51, am 19. Dezember

zum 84. Geburtstag

Anker, Ernestine, geb. Lapsien, aus Rastenburg, Oberteichstraße 9, jetzt 2392 Glücksburg, Rathausstraße 19, am 25. Dezember

Baltruschat, Grete, aus Tilsit, jetzt 75 Karlsruhe, Luisenstraße 37, am 21. Dezember

Behrendt, Auguste, aus Königsberg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Wegnerstraße 5, am 10. Dezember

Berkau, Luise, geb. Thal, aus Nordenburg, jetzt 499 Lübbecke, Schulstraße 1

Jobski, Anna, aus Gailau, Kreis Lyck, jetzt 24 Lübeck, Edelsteinstraße 98, bei Friedenberge, am 20. Dezember

Poschmann, Lina, aus Pr.-Holland, jetzt 24 Lübeck, Klappenstraße 24, am 19. Dezember

Rademacher, Gertrud, geb. Mehl, aus Königsberg, Rudauer Weg 16, jetzt bei ihrer Tochter Sabine Nagel, 2 Hamburg 65, Brotkamp 2

Soboll, Friedrich, Finanzamt, aus Lyck, jetzt 653 Bingerbrück, Hildegardisstraße 34, am 25. Dezember

Titurzy, Adolf, aus Gr. Lindensee, jetzt 4711 Herbern, Forsthövel 35, am 5. Dezember

zum 83. Geburtstag

Falkowski, Wilhelm, aus Bärting, Kreis Mohrungen, jetzt 24 Lübeck, Ratekau, Kirchenkoppel, am 20. Dezember

Guddas, Elma, geb. Keil, aus Schirwindt, Witwe des Pfarrers Helmut Guddas aus Lindenau, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Renate in 33 Braunschweig, Jasperallee 60, am 23. Dezember

Malso, Fritz, Ortsvorstand, aus Maihof, Kreis Lyck, jetzt 2903 Kirchweyhe, Im Wiesengrunde 6, am 21. Dezember

Schacke, Helene, geb. Warkalla, aus Königsberg, Königsstraße 18, jetzt 2 Hamburg 26, Perthesweg 4

Thalau, Minna, aus Gaffken, Kreis Fischhausen, jetzt bei ihrer Tochter Käthe Thalau, Schneidermeisterin, 2212 Brunsbüttel, Berliner Straße 23

zum 82. Geburtstag

Felsch, Margarete, aus Königsberg, Hardenbergstr. 13, jetzt 24 Lübeck, Max-Planck-Straße 31, am 20. Dezember

Joscheck, Fritz, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt 215 Buxtehude, Schwanmanweg 1, am 23. Dezember

Moskal, Ida, aus Lyck, jetzt 4 Düsseldorf-Benrath, An der Dankeskirche 2, am 25. Dezember

Pawils, Gustav, aus Memel, Haffstraße 5a, jetzt 24 Lübeck, Dornestraße 63b, am 20. Dezember

Schützler, Meta, geb. Lippke, aus Klausmühlen, Kreis Memel, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Rosenstraße 29, am 23. Dezember

zum 81. Geburtstag

Balasus, Bertha, aus Gerhardsweide, Kreis Elchniederung, jetzt 24 Lübeck, Glockengießerstraße 41, am 21. Dezember

Böhm, Ida, aus Pillau II, jetzt 41 Duisburg-Meiderich, Emmericher Straße 114, am 19. Dezember

Böttger, Paula, aus Pillau I, Festungsstraße 7, jetzt 24 Lübeck, Ratzeburger Allee 7, am 29. Dezember

Egler, Gustav, aus Heiligenbeil, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Eduardstraße 43, am 19. Dezember

Frost, Gustav, aus Angerburg, jetzt 72 Tuttlingen, Karlstraße 13, am 25. Dezember

Migge, Minna, geb. Rautenberg, aus Angerburg, jetzt 2303 Gettorf, Kirchhofallee, am 19. Dezember

Rathke, Otto, aus Pillau II, jetzt 5 Köln-Vingst, Bamberger Straße 20, am 22. Dezember

Senk, Margarethe, geb. Perband, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 27, Freihafenstraße 18, am 21. Dezember

zum 80. Geburtstag

Andrees, Robert, aus Pillau I, Breite Straße 12, jetzt 2081 Borstel-Hohenraden, am 25. Dezember

Bublies, Anna, geb. Gischas, aus Ruckenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt 479 Paderborn, Kasseler Mauer Nr. 5, am 18. Dezember

Dreger, Natalie, geb. Wolf, aus Paßdorf, Kreis Angerburg, jetzt 4432 Gronau, Agnes-Miegel-Straße 3, am 25. Dezember

Giese, Fritz, Gendarmeriebeamter i. R., aus Wensen, Kreis Angerburg, und Heydekrug, jetzt 65 Mainz-Mombach, An der Plantage 70, am 18. Dezember

Hamann, Auguste, geb. Penckwitz, aus Neuritten, Post Kukehnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 4701 Rhynern-Hilbeck, Friedensweg, am 24. Dezember

Hantel, Magdalene, geb. Teuber, aus Grabenau und Wuttrienen, Kreis Allenstein, jetzt 5628 Heiligenhaus, Dürerstraße 38, am 24. Dezember

Hartmann, Klara, geb. Gundlach, aus Königsberg, Bärenstraße 8, jetzt 6971 Gerlachsheim, Altersheim, am 21. Dezember

Hinz, Ella, geb. Glarner, aus Gleidtkuhnen, Hindenburgstraße 60, jetzt 21 Hamburg 90, Hauershofweg 40, am 24. Dezember

Kollodzeizik, Otto, Großhandelskaufmann, aus Königsberg und Gehlenburg, jetzt 1 Berlin 31, Hehlitzstraße 6, am 18. Dezember

Kruppa, Gustav, Kaufmann, aus Lyck, Hindenburgstraße 13, jetzt 241 Mölln, Schäferstraße 5, am 20. Dezember

Lempke, Alfred, Major a. D., aus Kruglanken, Kreis Angerburg, und Gr. Blumenau, Kreis Samland, jetzt 7815 Kirchgarten, Kreisaltersheim, am 24. Dezember

Mentz, Milli, geb. Dickhaeuser, aus Purpesslen/Auenhof, Kreis Gumbinnen, jetzt 645 Hanau, Hausmannstraße 21, am 24. Dezember

Meyer, Marie, geb. Huhn, aus Willkischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Hardenbergstraße 33, am 16. November

Neumann, Otto, aus Allenau bei Friedland, jetzt 2418 Bäk, Mühlenweg 9, am 13. Dezember

Rogall, Otto, Schuhgeschäft, Königsberg, Sackheim 94, jetzt 875 Kulmbach, Lichtenfelder Straße 33

Schröder, Gertrud, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 21a, jetzt 24 Lübeck, Hüxstraße 116, am 21. Dezember

Schröder, Otto, aus Perlswalde, Kreis Angerburg, jetzt 8908 Gersthofen, Silcher Straße 6a, am 24. Dezember

Thybusch, Lydia, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 4041 Norf, Danziger Straße 3, am 20. Dezember

Turowski, Gustav, Schneidermeister, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 582 Gevelsberg, Wittner Str. 9, am 21. Dezember

Wallat, Martha, geb. Meyer, aus Schusten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Hardenbergstraße 33, am 23. Dezember

Woinowski, Albert, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 771 Fützen-Donaueschingen 69, am 23. Dezember

zum 75. Geburtstag

Arndt, Erich, Oberingenieur i. R. bei der Firma Siemens, aus Königsberg, Cranzer Allee 131b, jetzt 5 Köln 41, Bachemer Straße 272, am 22. Dezember

Biegay, Wilhelm, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 3333 Neu-Büddenstedt, Schulstraße 41, am 20. Dezember

Block, Friedrich, aus Pillau II, Danziger Weg, jetzt 22 Elmshorn, Raboisenstraße 33, am 19. Dezember

Czypulowski, Martha, geb. Sankul, aus Kutten und Waldfriede, Kreis Angerburg, jetzt 208 Pinneberg-Waldenau, Jappopweg 62, am 20. Dezember

Gall, Karl, Stadtoberinspektor i. R., aus Danzig, jetzt 45 Osnabrück-Sutthausen, Nelkenstraße 7, am 12. Dezember

Glowatzki, Martha, geb. Nehrung, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg, Moorkamp 15, am 21. Dezember

Gugger, Fritz, aus Sophiental/Friedland, jetzt 3152 Gr. Ilsede 1, Gr. Lukasstraße 54, am 21. Dezember

Joswig, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 39, Kaemmererufer 11, am 5. Dezember

Kastner, Toni, aus Lyck, jetzt 7778 Markdorf, Ober-Gallen-Straße, am 23. Dezember

Kelch, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt 5175 Koslar, Am Ruhrdamm 8, am 23. Dezember

Kischkel, Maria, geb. Schillack, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 8561 Henfenfeld 234, am 20. Dezember

Koch, Joseph, aus Allenstein und Insterburg, Signalwerkmeister i. R., jetzt 7505 Ettlingen, Lindenweg Nr. 10, am 19. Dezember

Krieger, Frieda, geb. Stobbe, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt 2264 Wümmersbüll, Post Süderlügum, am 21. Dezember

Krosta, Wilhelm, aus Sorquitten und Sensburg, Mühlenthalerweg 3, jetzt 2361 Wardersee 16, am 23. Dezember

Mikoleit, Ida, geb. Palm, aus Tilsit, jetzt 432 Hattingen, Südring 28, am 20. Dezember

Niedswetzki, Charlotte, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 7 Stuttgart-Feuerbach, Feuerbachstraße, Waldheim Heimberg, am 18. Dezember

Pflaumbaum, Elisabeth, geb. Samitzki, aus Fohlenthal, Kreis Schloßberg, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Königsberger Straße 1, am 23. Dezember

Rösnick, Luise, aus Pillau I, Strandstraße 1, jetzt 3134 Bergen, Breite Straße 137, am 23. Dezember

Rußlies, Irmgard, aus Pillau I, Schulstraße 8, jetzt 24 Lübeck, Dankwartsgrube 47, am 22. Dezember

Scheschonka, Rudolf, aus Siemohnen, Kreis Insterburg, jetzt 42 Oberhausen 11, Reinekering 43, am 22. Dezember

Torkler, Marie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 587 Hemer, Wichernweg 1, am 25. Dezember

Tuchel, Klara, aus Seestadt Pillau, jetzt 237 Rendsburg, Karpfenteich 5, am 21. Dezember

zur Diamantenen Hochzeit

Jablonowski, Gottlieb und Frau Martha, geb. Borkowski, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt 4983 Kirchlengern, 4. Klosterbauernschaft, Horstweg 10, am 19. Dezember

zur Goldenen Hochzeit

Dahsler, Friedrich und Frau Ulrike, geb. Willuhn, aus Habichtswalde, Kreis Labiau, Insterburg und Königsberg, jetzt 2 Hamburg 76, Roßberg 29

Klein, Gustav und Frau Charlotte, geb. Bernecker, aus Gehlweiden, Kreis Goldap, und Insterburg, jetzt 773 Villingen, Weiherstraße 127, am 17. Dezember

zum Examen

Wolk, Silvia (Ernst Wolk, Lehrer, und Frau Käte, geb. Grunwald, aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 6368 Bad Vilbel, Friedensstraße 40), hat das 1. Staatsexamen für das Lehramt an Haupt- und Realschulen an der Universität Frankfurt abgelegt

zum Abitur

Böhnke, Frank (Otto Böhnke und Frau Lisbeth, geb. Knorr, aus Canditten/Gr. Steegen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 4 Düsseldorf-Holthausen, Adolf-Klarenbach-Straße 3), bestand am Riehl-Kolleg in Düsseldorf das Abitur

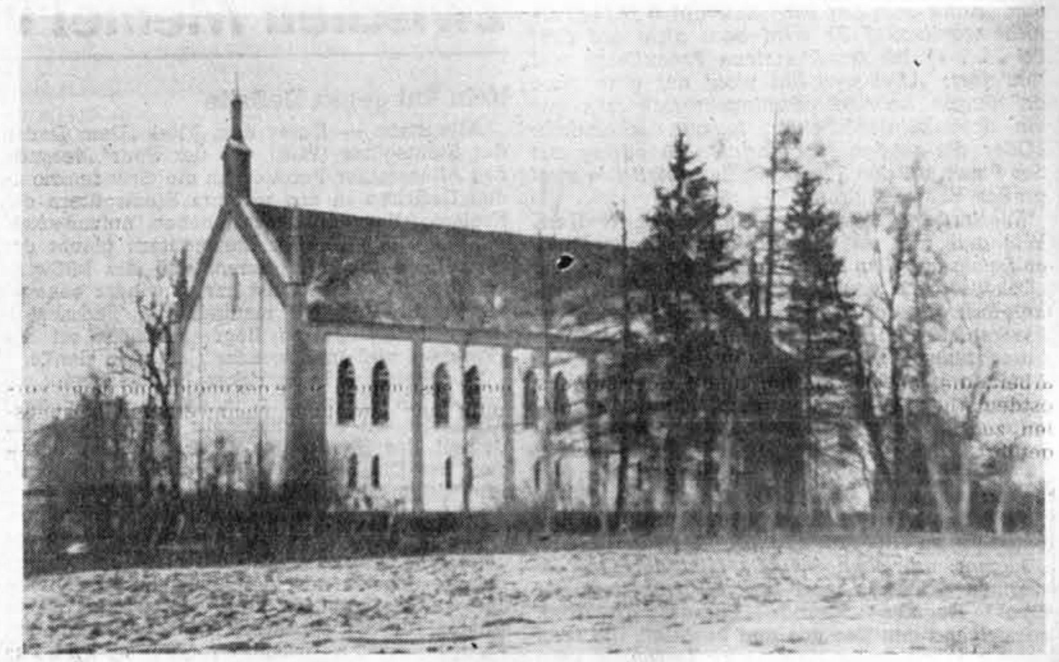
zur Beförderung

Ney, Gerd, Sparkassenamtmann i. R., aus Allenstein, jetzt 46 Dortmund, Markgrafenstraße 82, ist zum Regierungsamtmann befördert worden

Zur Ernennung

Till, Dieter Eckhard (Franz Till, Pol.-Hauptkommissar a. D., und Frau Irma, geb. Völkner, aus Karkeln, Tilsit und Labiau, jetzt 45 Osnabrück, Lohstr. 44/45), ist zum Studiendirektor ernannt worden

Kennen Sie die Heimat wirklich? (H 70)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer H 70 spätestens in 10 Tagen, also bis Dienstag, 28. Dezember 1971, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Zwischen Memel und Weichsel:

2500 Hektar werden aufgeforstet

Probleme der Landwirtschaft im südlichen Ostpreußen

Mit der Problematik der Bewirtschaftung von Ländereien des polnischen Staatlichen Bodenfonds und den Bestimmungen über die Vergabe von Bauland setzte sich kürzlich die in Allenstein erscheinende „Gazeta Olsztynska" auseinander. Das Blatt schreibt dazu:

„Schon seit Jahren unterbricht das Präsidium des Nationalrats seine Bemühungen, die das Ziel verfolgen, den Bodenfonds zu bewirtschaften. Die Übertragung von Ländereien des Fonds an Staatsgüter, Bauernvereine und Individualbauern zur beständigen Nutzung ist ein Element zur Vergrößerung der landwirtschaftlichen Produktion. Im Kreis Allenstein erstreckt sich der Bodenfonds auf eine Fläche von rund 12 000 Hektar, wovon rund 10 000 Hektar landwirtschaftliches Nutzland sind. Es ist zwar kein brachliegendes Land, aber es ist an individuelle Bauern oder an Bauernvereine verpachtetes Land. Es ist aber so, daß die landwirtschaftliche Kultur auf diesen Böden niedriger ist als die auf dem Eigenland der Bauern. Es kommt außerdem noch vor, daß Land des Bodenfonds ohne Pachtverträge bestellt wird. Die Abteilung für Landwirtschaft und Forstwirtschaft im Präsidium des Kreis-Nationalrats wirkt dieser Erscheinung systematisch entgegen, indem der Stand der Ländereien des Bodenfonds mit der in Verträgen verpachteten Fläche verglichen wird...

In den nächsten fünf Jahren sollen die Staatsgüter im Kreis Allenstein 2050 Hektar übernehmen und die Bauernvereine 1330 Hektar des Bodenfonds. An Privatbauern sollen rund 3000 Hektar des Bodenfonds in den Jahren 1971 bis 1975 verkauft werden.

Ein besonderes Problem ist die Bewirtschaftung von Nutzland der Forstverwaltung und von Land niedrigster Bodenklasse. In den nächsten fünf Jahren werden rund 2500 Hektar an die Staatsforsten übertragen. Die Nutzfläche in den Forsten und die Böden niedrigster Klasse bilden jedoch im Kreis Allenstein eine noch größere Gesamtfläche. Die Übertragung dieser gesamten Fläche an die Staatsforsten zum Zwecke ihrer Aufforstung ist aber nicht möglich, weil es sich um sehr kleine einzelne Landstücke handelt.

Jetzt wurde im Kreis Allenstein der Bedarf an 200 Bauparzellen angemeldet, der tatsächliche Bedarf ist indessen bedeutend größer. Die Sache hat aber den Haken, daß die derzeitigen Vorschriften den Verkauf von Land für den individuellen Hausbau an solche Personen nicht erlauben, die in der Stadt beschäftigt sind. Wenn man aber die Tatsache in Betracht hält, daß es im Kreis Allenstein eine beträchtliche, noch nicht entsprechend bewirtschaftete Landfläche gibt und darüber hinaus nicht aller Boden sich für die landwirtschaftliche Bestellung und den Anbau eignet, sind die Vorschriften zur Beschränkung des Landverkaufs für Bauzwecke in unseren Verhältnissen nicht richtig.

Das Präsidium des Wojewodschafts-Nationalrats ist kürzlich ermächtigt worden, über den Verkauf von privaten Bauparzellen zu entscheiden. Es scheint aber, daß es eine zu hohe Stufe auf der Leiter der Verwaltung ist... Wir streben ja auf die Integration der Stadt Allenstein mit dem Landkreis hin, und das wird durch die Entwicklung der Industrie begünstigt, die immer neue Arbeitskräfte benötigt. Im Zusammenhang damit würde die Schaffung der Möglichkeit zur Entwicklung des individuellen Häuserbaus in den Dörfern vor der Stadt Allenstein zweifellos auf die Wohnungsschwierigkeiten in der Stadt mildernd einwirken."

KULTURNOTIZEN

Werke von Walter Tanau waren auf einer Ausstellung in seinem letzten Wohnort Kelheim zu sehen. Der Künstler, der im Dezember 1911 in Lyck geboren wurde und nach dem Abitur drei Jahre lang die Kunstgewerbeschule in Königsberg besuchte, hat in vielen Arbeiten seiner Heimat ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Wir werden über den Künstler, der nicht mehr am Leben ist, in Kürze ausführlich berichten.

Eine verstärkte Zusammenarbeit mit anderen kulturellen Institutionen und der Arbeitsplan für das Jahr 1972 standen im Mittelpunkt der Vorstandssitzung und der Mitgliederversammlung des Ostdeutschen Kulturrats am 18. und 19. November. Erörtert wurden u. a. Vorschläge zur Ausweitung der kulturpolitischen Korrespondenz sowie die Arbeitsmethoden zur Erfassung des dinglichen Kulturguts. Die Weiterführung der OKR-Buchreihe wurde ebenso gebilligt wie die Veranstaltung eines neuen Erzählerwettbewerbs im Zusammenwirken mit dem Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales im Lande Nordrhein-Westfalen. Der Vorstand und der Präsident, Prof. Dr. Hans Joachim von Merkatz, wurden einstimmig wiedergewählt.

Dr. Hanswerner Heincke, Kulturreferent der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, sprach auf einer Sitzung des Frauenarbeitskreises der Fachstelle ‚Ostdeutsches Volkstum' des Westfälischen Heimatbundes über die Zusammenarbeit von Einheimischen und Heimatvertriebenen auf kulturellem Gebiet. Diese Zusammenarbeit, die der Bewahrung und Förderung des ostdeutschen Kulturgutes dient, hat in Westfalen zu besonders eindrucksvollen Ergebnissen geführt.

Wertpapiere:

Auch künftig Hilfe für private Sparer

Vorzeitige Tilgung niedrigverzinslicher Pfandbriefe möglich

Köln — Um dem privaten Sparer zu helfen, der durch Geldentwertung und mangelnde Stabilitätspolitik der Bundesregierung besonders hart betroffen ist, haben die Realkreditinstitute seit mehr als Jahresfrist freiwillig zahlreiche Auslosungen oder Umtauschaktionen für niedrigverzinsliche Pfandbriefe und Kommunalobligationen durchgeführt. Millionenbeträge wurden inzwischen hierfür aufgewendet. Da die Rückzahlung nicht durch entsprechende Tilgungsrückflüsse gedeckt ist, sind die finanziellen Belastungen für die Institute erheblich. Dennoch sollen diese Aktionen — im Interesse der privaten Sparer — auch in Zukunft im Rahmen des möglichen fortgeführt werden.

Verschiedene Methoden der vorzeitigen Tilgung haben sich im Laufe der Zeit in der Praxis herausgebildet. Vielfach bestimmt das Los anhand der Wertpapiernummer, welche Stücke einer bestimmten Serie gekündigt und damit vorzeitig zum jeweiligen Nennwert von beispielsweise 100 DM zurückgezahlt werden. Andere Institute bieten die Einlösung aller auf 100 und 200 DM oder sogar 500 DM lautenden Pfandbriefe und Kommunalobligationen bestimmter Serien und Reihen an, wie es in der Fachsprache heißt.

Eine weitere Version der vorzeitigen Rückzahlung: Das betreffende Bankinstitut räumt den Besitzern von Pfandbriefen die Möglichkeit ein, die Stücke bestimmter, vom Treuhänder ausgewählter Reihen zu einem festgesetzten Kurs vorzeitig zurückzukaufen. Meist wird der durchschnittliche Emissionskurs genommen, der normalerweise etwas unter 100 notiert. Wieder anderen Pfandbriefsparern wird der Umtausch von fünf- und fünfeinhalbprozentigen Papieren in hochverzinsliche sechseinhalb- und siebenprozentige Stücke offeriert.

Über nähere Einzelheiten zur technischen Abwicklung der jeweiligen Tilgung-Aktionen informieren Banken und Sparkassen, hier kann man auch erfahren, ob man zu denen zählt, deren Papiere vorzeitig getilgt oder in höherverzinsliche Werte umgetauscht werden. **F.P.**

Von Mensch zu Mensch

Karl Gall, der am 12. Dezember 1896 in Danzig geboren wurde und jetzt in 45 Osnabrück-Sutthausen, Nelkenstr. 7, wohnt, war höchst überrascht über die telefonischen Glückwünsche des Ostpreußenblattes zur Vollendung des 75. Lebensjahres am vergangenen Sonntag. Gall war langjähriger Vorsitzender der DJO im Regierungsbezirk Osnabrück und sein Nachfolger in diesem Ehrenamt wurde seinerzeit der heutige Sozial- und Jugendredakteur dieser Zeitung. Als größte Geburtstagsfreude nannte der Jubilar den Besuch seines Sohnes Hatmut (29), der seit vier Jahren Chef eines bekannten Transportunternehmens in Caracas ist. **H. Z.**

Prüfung in Medingen

17 neue Trakehner Leistungshengste

Da der Trakehner Verband den größten Wert darauf legt, daß sämtliche in der Zucht verwandten Trakehner Hengste, besonders die der Privathaltung, sich der Hengstleistungsprüfung nach dem Westerceller Modell unterziehen und da bisher nur vier und in diesem Jahr (1971) neun Trakehner Hengste in Westercelle dem vierteljährigen Training unterzogen werden konnten, besteht seit drei Jahren im Trakehner Gestüt Kloster Medingen (Inhaber Eugen Wahler) eine weitere Hengstprüfungsanstalt auf privater Grundlage. In Medingen wurden in diesem Jahr gleichfalls neun Trakehner Hengste nach gleichen Grundsätzen wie in Westercelle trainiert und geprüft, wobei die Prüfung vom gleichen Richterkollegium abgenommen wird wie in Westercelle. Von den 18 in Westercelle und Medingen geprüften Trakehner Hengsten konnten 17 die Leistungsprüfung bestehen. In Medingen wird anstelle der Zugleistungsprüfung ein Jagdgalopp im Felde mit wechselnden Positionen der einzelnen Hengste verlangt.

„Unermeßlicher Papierkrieg"

Bürokratie hemmt Produktionszuwachs

Warschau — Von 72 Tagen „vergeuden" die polnischen Bauern im Durchschnitt neun bis 20 Arbeitstage für „Erledigungen bei Behörden und verschiedenen Institutionen", schreibt kritisch das Allensteiner Parteiorgan „Gazeta Olsztynska". Dieses „traurige" Ergebnis habe eine Befragung der Bauern durch das „Institut für Landwirtschaft" ergeben. Die Hauptgründe für die Zeitverschwendung der Bauern seien „Bürokratie, ein unermeßlicher Papierkrieg und die Herzlosigkeit der Beamten und Angestellten". **jon**

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 20. Dezember 1971 feiern unsere Eltern

Heinrich Becker und Frau Lieselotte
geb. Beuck
aus Morgengrund, Kreis Lyck
jetzt 2351 Schillsdorf, Kreis Plön

das Fest der Silberhochzeit.

Es gratulieren herzlichst
Töchter
Schwiegersohn
und Enkel

Am 19. Dezember 1971 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Gottlieb Jablonowski und Frau Martha
geb. Borkowski
aus Burdungen,
Kreis Neidenburg, Ostpreußen
jetzt 4983 Kirchlengern,
4. Klosterbauernschaft,
Horstweg 10

das Fest der Diamantenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre Kinder
und Enkelkinder

75

Joseph Koch
Signalwerkmeister i. R.
Allenstein — Insterburg

feiert am 19. Dezember 1971 seinen 75. GEBURTSTAG.

Es gratuliert von ganzem Herzen und wünscht weiterhin alles Gute
seine Ehefrau Anna Koch

7505 Ettlingen, Lindenweg 10



Am 21. Dezember 1971 feiert meine Schwester und meine treue Freundin

Anna Klein
geb. Langecker
aus Wehlau, Preußenhof,
und Königsberg Pr., Tragheimer Kirchenstraße 34
zuletzt tätig Kdtr. Kbg.
jetzt 3501 Naumburg, In der Röde 23

ihren 70. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst Karl Langecker, 3592 Waldeck
Amelie Tubel, Naumburg

Am 9. Dezember 1971 feierten unsere lieben Eltern und Großeltern

Paul Newrzella und Frau Erika
geb. Sommer
aus Königsdorf, Kr. Mohrungen, Ostpreußen, und Berlin
jetzt 6502 Mainz-Kostheim, Bregenzer Straße 5

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gemeinsame Jahre
ihre Kinder
und Enkelkinder
Siegfried Newrzella
Edith Sackl, geb. Newrzella
Lothar Sackl
Sabine und Roland



Am 19. Dezember 1971 wird unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Hedwig Marchewka
aus Rastenburg, Ostpreußen

85 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

516 Düren Bretzelnweg 53



Mein lieber Mann, unser guter Vater

Max Bossy
Reimannswalde-Schönhofen

wird am 18. Dezember 1971 70 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich
seine Frau
und Kinder

3411 Drüber Bergstraße 46



Jahre

wird am 20. Dezember 1971 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Wwe. Ida Mikoleit

geb. Palm

aus Tilsit, Ostpreußen

jetzt 432 Hattingen (Ruhr), Südring 28

Es gratulieren und wünschen weiterhin alles Gute

ihre dankbaren Kinder



Am 23. Dezember 1971 wird unsere liebe Mutter, Omi und Uromi, Frau

Emilie Schönhoff

geb. Friedriszik

aus Schast, Kreis Johannisburg z. Z. 3073 Liebenau

85 Jahre alt.

Es gratulieren von Herzen

ihre Kinder Enkel und Urenkel



Am 20. Dezember 1971 feiert mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Kaufmann

Gustav Kruppa

aus Lyck, Ostpreußen, Hindenburgstraße 13

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen auch weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

seine Frau
seine Kinder
Schwiegertochter
und Schwiegersöhne
Enkelkinder
und Urenkelin Klein-Nicole

2410 Mölln, Schäferstraße 5



Am 22. Dezember 1971 feiert unser lieber Vater und Opa

Johann Czichowski

Postbeamter a. D.

aus Allenstein, Ostpreußen

jetzt 85 Nürnberg, Bauvereinstraße 22

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin einen zufriedenen Lebensabend sowie Gottes reichen Segen

seine dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel



Unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Auguste Kristahn

aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau
geb. in Werschen, Kr. Gerdauen

jetzt 69 Heidelberg, Im Buschgewann 52

feiert am 15. Dezember 1971 ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen

ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

Am 16. November 1971 starb in Edemissen Frau

Anna Rumpf

Seit unserer Kindheit bis zur Vertreibung in Klein-Waldeck war sie der Heimat und uns eng verbunden. Ihre Treue und fröhliche Hilfsbereitschaft vergessen wir nie.

Rotraut Weimert
Senta Luckenbach
Siegfried Luckenbach

533 Königswinter 21
Sassenberg

Herr, dein Wille geschehe

Heute starb im Alter von 70 Jahren plötzlich und unerwartet mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Regierungsinspektor a. D.
Träger des Verdienstkreuzes am Bande

Alfred Böttcher

geb. in Malga, Kr. Neidenburg

In stiller Trauer
Erna Böttcher, geb. Freiwald
Irmgard Gebauer, geb. Böttcher
Walter Gebauer
Hildegard Heintz, geb. Böttcher
Gerhard Heintz
Enkelkinder
und Anverwandte

53 Bonn-Bad Godesberg,
Gotenstraße 107,
den 30. November 1971

Zum Gedenken
des dritten Todestages
von

Fritz Radok

16. 1. 1883 — 6. 12. 1968

Direktor
Waggonfabrik L. Steinfurt AG, Königsberg Pr.
Fertigungsprüfer
Magor Car Inc., Passaic, USA
Vervielfältigungstechniker
Aeronautical Research Laboratories, Melbourne, Australien

Alle seine Tätigkeiten empfingen seine ganze Kraft und gediehen in seinen Händen.

Stets einfach war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Nach einem erfüllten Leben hat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante nun ihre verdiente Ruhe gefunden.

Karoline Kays

verw. Kroll, geb. Krause
* 29. 5. 1882 † 13. 11. 1971
aus Kl.-Leschienen,
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Annemarie Griczan, geb. Kays

21 Hamburg 90,
Bennigsenstraße 10

Nach Gottes Willen entschlief nach schwerer Krankheit, für uns alle unfaßbar, unsere liebe, treusorgende Mutti, Schwiegermutter, Großmutter, einzige Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Liedtke

geb. Strupeit
* 23. 10. 1897 † 27. 11. 1971
aus Ludendorff, Kreis Labiau

In tiefer Trauer
Erika Liedtke
Heinz Liedtke und Frau Charlotte
Hans Dieter Liedtke
Familie Walter Augstein
und alle Anverwandten

2170 Hemmor, Stichweg 8

Die Beerdigung hat am 1. Dezember 1971 auf dem Friedhof in Basbeck stattgefunden.

Gertrude Radzio

geb. Steinbacher
Grondischken, Kreis Angerburg
Lyck, Morgenstraße 16
Y 22. 12. 1905 ⅄ 1. 12. 1971

In Liebe und Dankbarkeit
Bruno Radzio
Rudolf Knörlein und Frau Doris, geb. Radzio
Marlene Radzio
Ewald Radzio
Ewald Steinbacher und Frau Brigitte, geb. Melzer
Erwin Graetsch
Renate Eggert

237 Büdelsdorf, Brandtstraße 2 b

Fern der geliebten Heimat ist unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Auguste Eder

geb. Mett
aus Grenzhöhe, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im Alter von 86 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Eva Eder
Elfride Fritz, geb. Eder
Julius Fritz
Uli
und Anverwandte

5419 Sessenhausen/Ww., Im Wiesengrund

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Anna Conrad

geb. Norweisch
aus Gilge, Ostpreußen
* 7. 11. 1908 † 21. 11. 1971

In tiefer Trauer
David Conrad
Kinder und Enkel

433 Mülheim (Ruhr), Schaaphausstraße 2

Gott der Herr rief unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Elise-Emma Hensel

geb. Lorat
* 27. 3. 1895 † 11. 11. 1971

nach schwerer Krankheit in die Ewigkeit.

Sie folgte unserem unvergessenen, lieben Vater, Schwiegervater und Großvater

Landwirt

Julius Hensel

* 18. 3. 1893 † 27. 3. 1971
Kleinkannen, Kreis Angerapp

In tiefer Trauer
Hildegard Gindler, geb. Hensel
Dr. Heinz Gindler
und Enkelkinder

43 Essen 1, Wolfsbachweg 86

Am 7. November 1971 — vier Wochen vor ihrem 76. Geburtstage — nahm der Herrgott, für uns unfaßbar und unerwartet, nach großem Leid und Krankheit unsere liebe, herzensgute, jüngste Schwester

Anna Treichel

geb. Becker

zu sich.
Für uns Geschwister war sie immer in Liebe und Sorge.

Sie folgte ihrer vor Jahren verstorbenen, über alles geliebten Tochter

Inge-Ilse Treichel

unser aller Sonnenschein.
Beide aus Drausenhof und Elbing, Ostpreußen.
Sie ruhen auf dem Friedhof in Gräfelfing bei München.

Ferner verstarben unsere liebe, älteste Schwester

Serena Matthies

geb. Becker
aus Crossen, Ostpreußen

und unser jüngster, lieber Bruder

Reinhard Becker

aus Drausenhof/Elbing, Ostpreußen

Beide ruhen auf dem Friedhof in Erkelenz (Rheinland).
Der Herrgott gebe ihnen allen Frieden und uns Trost und Stärke.

Für alle Angehörigen
Arthur Becker

8033 Krailling, Forst-Kasten-Straße 8

Müh' und Arbeit war Dein Leben.
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach langer Krankheit, doch plötzlich und unerwartet, meine liebe Frau, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Gastwirtsfrau

Johanna Kewitz

geb. Rohde
aus Klein-Notisten, Kreis Lötzen
* 30. 4. 1904 † 29. 11. 1971

In stiller Trauer
Walter Kewitz
und Angehörige

3167 Burgdorf, Am Kahlen Lehn 8

Heute entschlief plötzlich und unerwartet nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Marta Schmidt

geb. Niedzwetzki
geb. 6. 9. 1902 gest. 27. 11. 1971
aus Königsruh, Kr. Treuburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Jörn Jennis und Frau Hedwig, geb. Schmidt
Helmut Gang und Frau Gerda, geb. Schmidt
Artur Gang und Frau Edith, geb. Schmidt
und alle Angehörigen

3201 Störy Nr. 69
Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 30. November 1971, statt.

Meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Oma, Uroma und Schwester

Frieda Werner

aus Königsberg Pr., Kapornerstraße 35

hat uns am 3. Dezember 1971 nach 74 Lebensjahren für immer verlassen.

In stiller Trauer
Gustav Werner
nebst Kindern Eva, Horst und Günter mit Familien
und *Schwester Charlotte*

2133 Ottersberg, Pottmoor 6 b

Am heutigen Dienstag, dem 30. November 1971, entschlief sanft nach geduldig ertragenem Leiden unsere über alles geliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

Erna Sehmsdorf

geb. Mattern

bald nach Vollendung ihres 86. Lebensjahres.

Ihr Leben war Tatkraft, Fürsorge und unendlich viel Liebe.

Im Namen aller Trauernden
Charlotte Sehmsdorf

3 Hannover-Kirchrode, Döhrbruch 9

In der Frühe des 30. November 1971 verschied zwei Tage vor Vollendung ihres 86. Lebensjahres im Altenheim zu Kaiserslautern still und schmerzlos unsere liebe Mutter, Schwägerin und Tante, Frau

Ida Symanzik

aus Treuburg, Ostpreußen, Markt 9

Im Namen aller Verwandten
Erna Kap, geb. Symanzik
5 Köln, Brüsseler Straße 17

Die Beisetzung der Urne findet auf dem Friedhof zu Landstuhl in der Westpfalz statt.

Nach Gottes hl. Willen entschlief heute nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Maria Kroschewski

geb. Prahs
Neu-Vierzighuben, Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren.

Um ein stilles Gebet bitten
ihre Kinder
Erna, Alfons und Bruno
und Anverwandte

56 Wuppertal 1, den 5. Dezember 1971
z. Z. Dorpmüllerstraße 28 bei Kroschewski

Völlig unerwartet wurde mein lieber Mann

Gustav Sulewski

aus Korschen, Ostpreußen

in die Ewigkeit abgerufen.

In stiller Trauer
Auguste Sulewski, geb. Wiontzeck

599 Altena-Evingsen, Springer Straße 42 b

Nach vielen glücklichen Jahren in der Heimat und 26 leidvollen Jahren in der Fremde gab der große Tröster — nach den Satzungen unseres Glaubens — meinem Mann

Max Otto Schulz-Kessler

aus Tilsit, Ostpreußen, Fleischerstraße 13

die ewige Ruhe.

Ehre sei Gott und Dank.

Leonore Schulz-Kessler

x 58 Gotha, Seebachstraße 7, am 26. November 1971

Plötzlich und für uns alle unfaßbar ist mein lieber, guter Mann, unser Vater, Großvater, Bruder Schwager und Onkel, der

Domänenrentmeister a. D.

Wilhelm Albrodt

* 22. 8. 1897 † 30. 11. 1971
aus Jürgenfelde, Kreis Angerapp, Ostpreußen

von uns gegangen.

In stiller Trauer
Charlotte Albrodt, geb. Grumblat
Hans-Joachim Albrodt und Frau Karla
fünf Enkelkinder
und alle Verwandten

3445 Waldkappel, Kreis Eschwege, Friedrich-Ebert-Straße 6

In tiefer Trauer geben wir davon Nachricht, daß der langjährige Vorsitzende unseres Aufsichtsrates

Rechtsanwalt

Reinhold Rehs

am 4. Dezember 1971 unerwartet verstorben ist.

Reinhold Rehs war ein seiner ostpreußischen Heimat tief verbundener Mensch Er hat die Geschicke unserer Gesellschaft maßgeblich beeinflußt und gelenkt.

Wir trauern um einen liebenswerten Menschen und klugen Ratgeber. Reinhold Rehs wird uns unvergessen bleiben.

OSTPREUSSISCHE LANDGESELLSCHAFT MBH
Aufsichtsrat — Geschäftsführung

Eutin, den 7. Dezember 1971

Heute verstarb unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Onkel und Freund

Prof. Dr. med. Hermann Streit

aus Königsberg Pr.

im 96. Lebensjahre.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
für alle Liebe und Hilfe
in schwerer Zeit

Dr. med. Martin Streit
Dr. med. Dorothee Streit, geb. Bludau
Prof. Dr. med. Hans-Jürgen Sielaff
Dr. med. Bärbel Sielaff, geb. Streit
Dr. med. Gisela Taubert, geb. Streit
Oberstleutnant Adolf Milpacher
und Familie

314 Lüneburg, Heinrich-Heine-Straße 16, den 9. Dezember 1971
629 Weilburg (Lahn), Odersbacher Weg 6

Wer Dich gekannt,
vergißt Dich nie.

Ein unerbittliches Schicksal nahm mir heute meinen innig-geliebten Mann, meinen herzensguten Vater

Karl Mertins

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Mertins, geb. Biller
Renate Mertins

1 Berlin 28 (Frohnau), Forstweg 37a, den 23. November 1971

Ewald Teucke

* 28. 9. 1900 † 5. 12. 1971
aus Trausitten, Kreis Samland, Ostpreußen

Ein arbeitsreiches Leben ging zu Ende.

Wir danken für seine stete Liebe und immerwährende Sorge.

Frieda Teucke, geb. Vollmeister
Manfred Teucke
Horst Teucke und Frau Jeanne-Marie,
geb. Yntema
Gerhard Teucke und Frau Ingrid,
geb. Jendges
Erika Teucke
Sabine und Martin als Enkelkinder

43 Essen, Im Brilken 4

Die Beisetzung hat in Essen stattgefunden.

---

3 Hannover-Süd, Sonnenweg 32

Karl Stamm

geb. 4. 4. 1904 gest. 26. 11. 1971
aus Treuburg, Ostpreußen

Heute verloren wir meinen herzensguten Mann, unseren gütigen Vater.

Mit uns trauern alle Verwandten und Freunde.

Käthe Stamm, geb. Strehl
Dr. Günther Stamm und Frau Elfie
Brigitte Stamm

Die Trauerfeier hat am 30. November 1971 in Hannover stattgefunden.

Am 4. Dezember 1971 entschlief nach langer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Hermann Schottke

aus Miswalde, Kreis Mohrungen

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helmut Schottke
Edith Schottke, geb. Stelzer
Werner Schottke

3387 Vienenburg, Am Hopfenteich 36

Die Beerdigung hat am 8. Dezember 1971 stattgefunden.

Adolf Kalkowski

geb. 5. 1. 1891 gest. 2. 12. 1971
Schmiede- und Schlossermeister
aus Hermsdorf, Kreis Pr.-Holland

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel ging nach einem erfüllten Leben von uns.

In stiller Trauer
Minna Kalkowski
und Angehörige

2892 Abbehausen, Butjadinger Straße 111

Die Einäscherung fand in aller Stille statt.

Zum Gedenken!

Am 2. Dezember 1971 jährte sich zum erstenmal der Todestag meines geliebten Mannes, meines lieben Sohnes, unseres unvergeßlichen Vaters, Schwiegervaters und Großvaters, Bruders, Schwagers, Onkels und Cousins

Otto Winkler

geb. 25. 3. 1904
aus Adlig Blumenau, Kreis Pr.-Holland

Im Namen aller Angehörigen
ein stilles Gedenken
Lina Winkler, geb. Hohmann

Gleichzeitig gedenke ich meiner immer noch vermißten Schwester

Hedwig Hohmann

und meines in Gefangenschaft verstorbenen Bruders

Emil Hohmann
beide aus Adlig Blumenau

2132 Visselhövede, Stettiner Straße 5

Unerwartet für uns alle ist nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Grohnwald

aus Neuendorf (Kurisches Haff) in Ostpreußen

im 65. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Familie Richard Grohnwald
Rudolf Kauer und Angelika,
geb. Grohnwald

344 Eschwege, Niederhoner Straße 30

Die Beerdigung hat am 9. Dezember 1971 auf dem Friedhof in Eschwege stattgefunden.

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Nach langer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, verstarb mein lieber Bruder, unser lieber Schwager und Onkel

Max Poesze

aus Ußpelken, Kreis Heydekrug, Ostpreußen

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ernst Poesze
und alle Angehörigen

6231 Schwalbach am Taunus, den 30. Oktober 1971

Die Beisetzung fand am 4. November 1971 auf dem Schwalbacher Waldfriedhof statt.

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an an Dich,
nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Heute entschlief nach schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, Herr

Rudolf Freymann

Landwirt
aus Eichenberg, Kreis Labiau
* 6. Juni 1893 † 25. November 1971

In tiefer Trauer
Anna Freymann, geb. Klein
und Kinder

504 Brühl-Vochem Am Kreuz 24, den 25. November 1971

Am 29. November 1971 starb unerwartet mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder

Max Otto Frank

aus Tilsit, Wasserstraße 34

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Antonie Frank, geb. Bentkus

2245 Tellingstedt, Eichenweg 5

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief sanft mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Uropa, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Emil Szillat

Kaufmann — Landwirt
aus Bladau, Kreis Samland,
und Königsberg Pr., Sackheim 121

In stiller Trauer
die Gattin Erna Szillat, geb. Jungnickel
die Kinder
Waltraut Mantei, geb. Szillat, **mit Familie**
Hans-Günter Szillat mit Familie
Sieglinde Hein, geb. Szillat, **mit Familie**

7218 Trossingen (Württ), Kleiner Heuberg 1

Der Herr über Leben und Tod erlöste heute von seinem langen schweren Leiden meinen innigstgeliebten Mann, unseren treusorgenden Vater und herzensguten Opa, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffen und Vetter

Paul Lange

aus Reichau und Elbing

im Alter von 60 Jahren.

In stiller Trauer
Emma Lange, geb. Hasselberg
Manfred und Rita Lange
mit Andreas, Peter und Ralf
Auguste Hasselberg
als Schwiegermutter

4800 Bielefeld, Ziegelstraße 5, den 26. November 1971

Die Beerdigung fand am 30. November 1971 auf dem Friedhof in Bielefeld-Sieker statt.

Du hast gesorgt,
Du hast geschafft,
bis Gott Dir nahm die letzte Kraft.

Fern seiner ostpreußischen Heimat verstarb am 7. November 1971 nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein guter Vater und Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Arthur Grigutsch

aus Jorken, Kreis Angerburg

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ida Grigutsch

2242 Büsum, Friedrich-Paulsen-Straße 56

Dein Kreuz tröstet mich und ich weiß,
daß du o mein Gott bei mir bist.

Am 24. November 1971 entschlief nach langer, in Geduld ertragener Krankheit mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Sennert

aus Sensburg, Ostpreußen

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
Agathe Sennert, geb. Langanke
Curt und Ingeborg Weber,
geb. Sennert
Berthold und Andreas
Ida Langanke
und alle Anverwandten

3257 Springe, Käthe-Kollwitz-Straße 3, im Dezember 1971

Der Bär hat schwimmen gelernt

Unser Interview mit dem früheren Inspekteur der Bundesmarine, Vizeadmiral a. D. Zenker

Auf Einladung der Gesellschaft für Wehrkunde im Kölner Dom-Hotel sprach Vizeadmiral a. D. K. A. Zenker, von 1961 bis 1967 Inspekteur der Bundesmarine, vor einem geladenen Kreis über die sowjetische Flottenpolitik. Im Anschluß an die Veranstaltung, an der u. a. der frühere Generalinspekteur der Bundeswehr, General a. D. Adolf Heusinger, der Vorsitzende der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft, Chefredakteur H. Wellems und sein Stellvertreter, Oberst a. D. Dr. Karl Beyer, teilnahmen, gab Admiral Zenker dem Ostpreußenblatt nachstehendes Interview:

„Der Auf- und Ausbau der Sowjetflotten ging in den letzten Jahren in einem geradezu atemberaubenden Tempo vor sich. Wir wissen, daß bis zum Beginn der 60er Jahre die Flotte für die Sowjetführung nur von untergeordneter Bedeutung war. Es hat damals sogar Pläne gegeben, die Rote Marine der Armee zu unterstellen und sie nicht mehr gleichrangig als selbständigen Wehrmachtsteil neben Heer und Luftwaffe zu belassen. Welches war der Anlaß zu diesem radikalen Kurswechsel?"

„Die Entwicklung der Sowjetmarine zeigt tatsächlich seit dem Kriege ein gewisses Auf und Ab in ihrer Bewertung durch die Staatsführung. Bereits Stalin hat nach dem Kriege angefangen, die Flotte modernisieren und verstärkt ausbauen zu lassen, wobei zunächst noch kein eigenes neues Konzept der Marine erkennbar war, sondern ihre Hauptaufgabe darin gesehen wurde, der verlängerte Arm des Heeres über die Küste hinaus zu sein. Immerhin wurde ab 1950 ein Zehnjahresprogramm durchgeführt, in dem der Bau von Kreuzern und U-Booten die Hauptposten waren.

Nach der Machtübernahme von Cruschtschew 1955, der den Schwerpunkt der sowjetischen Rüstung in der Raketenwaffe sah, wurde das Marineprogramm allerdings wesentlich reduziert. Der fühlbare Mangel an Handelsschiffsraum während der damals noch laufenden Chinahilfe veranlaßte Chruschtschew 1956 zum rigorosen Abbruch des Kreuzerbaus zugunsten des



Vizeadmiral a. D. Zenker

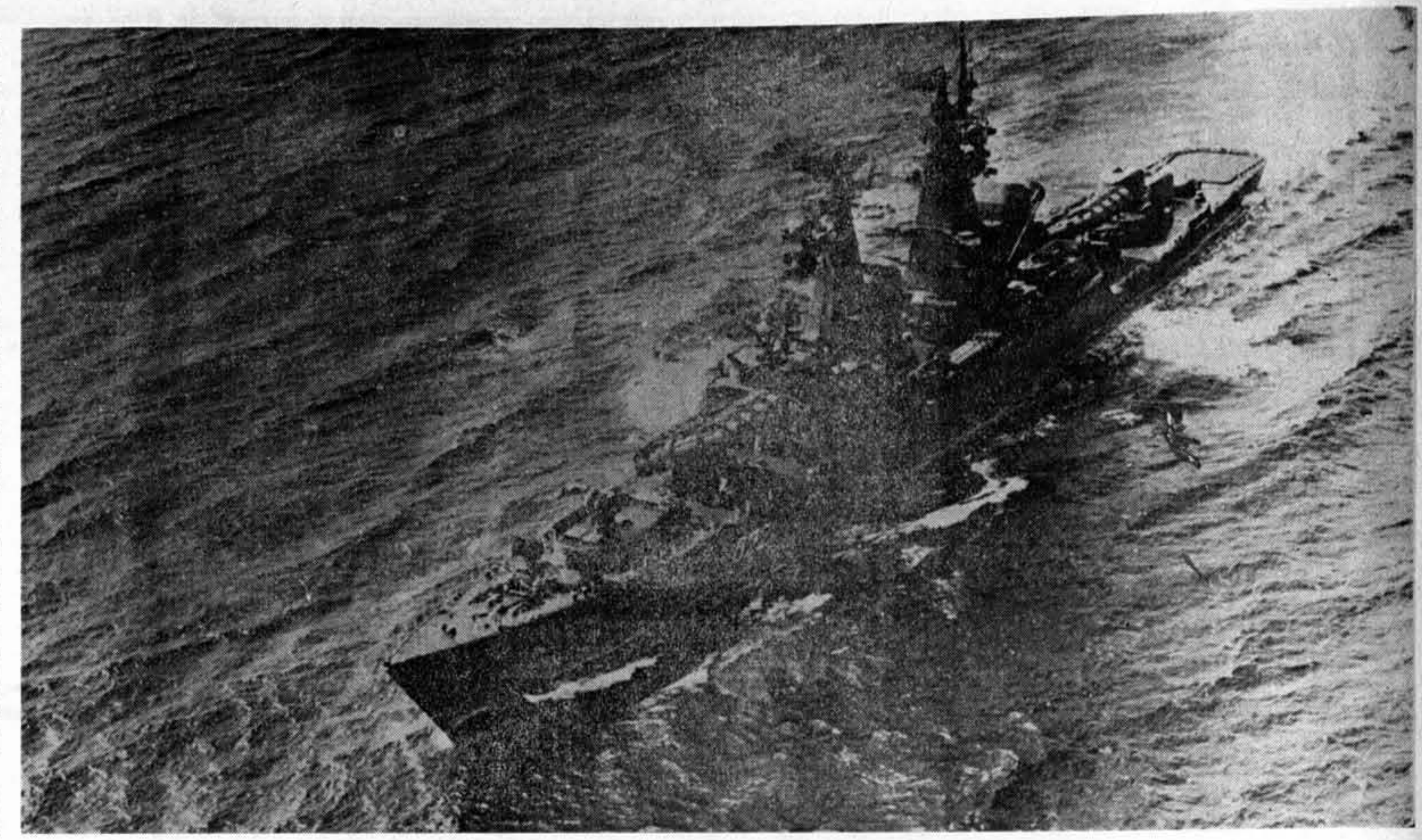
Frachtschiffbaus, zur Entlassung des Marinechefs, Admiral Kusnezow, und zur Beschränkung der Selbständigkeit der Marineführung.

Der neue Marine-Oberbefehlshaber, Admiral Gorschkow, seit gemeinsamer Tätigkeit im Kriege mit Breschnew befreundet, konnte weitere Eingriffe allerdings abwehren, wobei ihm der Hinweis auf die gerade angelaufene Ausrüstung der Flotte mit Raketen zustatten kam. Der eigentliche Durchbruch aber wurde durch die politische Niederlage der Sowjetunion in der Cubakrise von 1962 hervorgerufen, in der die Sowjetunion von den USA durch die Demonstration ihrer präsenten Seemacht zum Aufgeben ihres Vorhabens gezwungen wurde."

Lehren gezogen

„Die Sowjetführung hat damit aus einem Vorgang, der in der Weltöffentlichkeit als eine bedeutende Niederlage gewertet wurde, eine Nutzanwendung gezogen, die dazu geführt hat, daß die Sowjetunion heute neben den USA die führende See- und Weltmacht geworden ist. Auf einen kurzen Nenner gebracht: sie haben aus der Niederlage gelernt und sie ins Gegenteil verkehrt. Kann man das Gleiche vom Nahostkrieg 1967 behaupten, der auch als sowjetische Niederlage betrachtet wurde?"

„Im Falle der Mittelmeerpolitik der Sowjetunion möchte ich das nicht behaupten. Sie wurde nämlich schon viel eher in die Richtung gelenkt, in der sie nun immer deutlicher wird. Schon bald nach dem Ende des Krieges hat die Sowjetführung begonnen, zunächst im Wege der Militärhilfe in Albanien eine Basis auszubauen, die weit über die Bedürfnisse des Verbündeten hinausging und von eigenen leichten Seestreitkräften mitbenutzt werden konnte. Tatsächlich ist Saseno gegenüber von Valona bereits Ende der fünfziger Jahre mit einigen Fregatten und um 1960 mit acht oder mehr russischen U-Booten belegt worden. Das Einschwenken Albaniens auf die politische Linie von Rotchina hat Cruschtschew dann aber 1961 zur Räumung dieses Stützpunktes veranlaßt. Aber schon vorher, im Jahre 1955, hatte er sein Ausbildungs- und Abrüstungsabkommen mit Ägypten abgeschlossen, das ihm die Stationierung von Marineinstrukteuren, Technikern und Ersatzteilen in Port Said und Alexandria ermöglichte. Seit 1964 befindet



Rote Marine im Mittelmeer — Foto: dpa

sich ein sowjetisches Geschwader ständig im Mittelmeer, seit 1966 ist es aus der Unterstellung unter die Schwarzmeerflotte herausgenommen und organisatorisch selbständig geworden; während des Nah-Ost-Konflikts wurde es zahlenmäßig fast verdoppelt, im Jahre danach dann wieder auf Normalstärke gebracht — was bei uns im Westen groß als Entspannungsleistung der Sowjets herausgebracht wurde.

In der Tat aber hat die Sowjetführung durch ihre zähe Politik in der arabischen Welt, in die sie auch ihre Flotte einsetzt, es fertiggebracht, daß sich im Mittelmeer die südliche Gegenküste zu Europa nicht mehr im Lager des Westens befindet."

„Abgesehen von der Ostsee-, Schwarzmeer- und Indienpolitik Peters des Großen und der Dardanellenpolitik seiner Nachfolger sagt man dem russischen wie übrigens auch dem deutschen Volke nach, daß es traditionell in kontinentalem Denken befangen und eines maritimen, also eines Weltmeer-Denkens, unfähig sei. Kann man das heute auch noch behaupten? Beschränkt sich ein Umdenken nur auf die Sowjetführung oder ist auch das Volk in diesen Denkprozeß einbezogen?"

Umdenken

„Daß die Sowjetführung gelernt hat, seemachtmäßig zu denken, zeigt die Entwicklung, die die Kriegs- und Handelsflotte in der UdSSR genommen haben, und die Art, wie von ihren Möglichkeiten zur Ausweitung des eigenen Einflusses Gebrauch gemacht wird, sehr eindeutig. Wieweit das auch für das gesamte russische Volk gilt, ist schwer zu sagen. Aber bei einer Personalzahl von etwa 465 000 Mann in der Marine, von denen zwei Drittel Wehrpflichtige sind, von etwa zwei Prozent der Industriearbeiterschaft im Schiffbau, und einer Handelsflotte von mehr als 6500 Schiffen und über 4500 Fischereifahrzeugen ergibt sich eine so große Personenzahl, die mit Seefahrtfragen zu tun hat, zumal wenn man die Familienangehörigen all dieser Menschen miteinbezieht, daß man sich eine völlige Kontinentalbezogenheit des Denkens im russischen Volke heute nicht mehr vorstellen kann. Im übrigen sorgt auch die von der Partei gesteuerte Propaganda dafür, daß hier ein allmählich immer stärker werdendes Umdenken erfolgt."

„Bei den Konferenzen von Teheran, Jalta und Potsdam hat Stalin die Annexion Ostpreußens besonders mit dem Hinweis gefordert, daß die Sowjetunion einen eisfreien Hafen benötige. Ganz stimmte dies Argument schon deshalb nicht, weil die UdSSR einen eisfreien Hafen in Murmansk hat, der, sofern unsere Unterlagen stimmen, an Bedeutung und Ausdehnung Königsberg heute weit überragt. Wir wissen, daß im Samland eine große Zahl von Mittelstrekkenraketen mit der Zielrichtung Europa stationiert sind. Aber welche Rolle spielen Königsberg und Pillau heute für die Baltische Flotte der Sowjets?"

„Die alten sowjetischen Flottenbasen in der Ostsee leiden tatsächlich ständig unter der Eislage in den harten Wintermonaten — insoweit ist Stalins Argument nicht ganz unrichtig, denn der Hauptteil der Schiffbauindustrie der UdSSR liegt nun einmal in der Ostsee und im Schwarzen Meer — nicht am Eismeer und nicht am Pazifik. Pillau wird heute — unter dem Namen Baltijsk — als Hauptstützpunkt für die Südgruppe der Baltischen Flotte verwandt und ist Sitz des Befehlshabers der Baltischen Flotte. In Königsberg — unter dem Namen Kaliningrad — residiert der Befehlshaber der Seeluftstreitkräfte der Baltischen Flotte und befinden sich eine U-Boots-Schule sowie eine Werft, die ständig für die Rote Flotte arbeiten."

„In der Ostsee wird die Baltische Flotte verstärkt durch die Seestreitkräfte der Warschauer Pakt-Staaten, insgesamt also ein beachtliches militärisches Potential. Wie weit nach Westen reicht der Operationsraum dieser Verbände schon in der ersten Stunde eines Konfliktfalles?"

„Wenn man bedenkt, daß die Häfen bis Rostock, also bis in die Mecklenburger Bucht hinein, den Ostblockstaaten zur Verfügung stehen, muß man sagen, daß sie unmittelbar vor der Haustüre stehen und in kürzester Frist aktiv werden könnten.

Wenn sich eine Konfliktlage ergibt, die politisch unbedingt vermieden werden sollte, ist die Konfrontation eine unmittelbare; Anlauf- und Warnzeiten stehen in diesem Raume kaum zur Verfügung."

„Im Jahrbuch des US Naval Institutes schreibt der britische Generalmajor Moulton, daß in Europa Angriffe des Ostens möglich seien in Berlin, an der innerdeutschen Grenze, an den verwundbaren Ostseezugängen und im dünnbesiedelten Nordnorwegen. Schließen Sie sich dieser Aufzählung der neuralgischen Punkte in unserer westlichen Verteidigung an?"

„Ich halte diese Räume durchaus für Stellen, an denen der Osten, wenn er sich zur Gewaltanwendung entschließt, angreifen kann. Ich möchte auch den Raum Türkei—Griechenland noch dazuzählen, da er eine ähnliche Bedeutung wie die Ostseezugänge bezüglich des Mittelmeeres hat. Allerdings glaube ich, daß der Angreifer kein Interesse daran haben wird, hier Atomwaffen in größerem Umfange einzusetzen, denn die Gebiete nützen ihm nichts, wenn sie durch massive Zerstörungen und Verstrahlung für ihn selbst unbenutzbar oder gar unpassierbar werden.

Bei den küstennahen Gebieten muß man darauf gefaßt sein, daß Angriffshandlungen nicht zuerst und nicht allein durch Seestreitkräfte durchgeführt werden, sondern daß hier vermutlich Luftlandeverbände eingesetzt werden, u. U. auch Besetzungen über Land erfolgen können, die nachschubmäßig über See gespeist werden."

Intensive Aufklärung

„Welche Aufgabe fällt der Bundesmarine bei Schutz und Verteidigung der Ostseeküste, der Ostseezugänge und schließlich in der Nordsee zu?"

„Da die NATO nicht nur Angreifer sein wird — sie ist ein ausgesprochenes Verteidigungsbündnis — liegt die erste Aufgabe in intensiver Aufklärung und frühzeitiger Erkennung etwaiger Anzeichen für eine feindliche Aktion. Ist es aber zum offenen Konflikt gekommen, so hat die Marine zusammen mit den Streitkräften der Verbündeten alle Mittel einzusetzen, um den Gegner am Festsetzen an den Ostseezugängen zu hindern und um den Alliierten die Heranführung von Verstärkungen in diesen Raum zu ermöglichen. In der Nordsee muß die Marine dafür sorgen, daß der für uns lebenswichtige Nachschub aus dem Überseeverkehr unsere Basen mit möglichst geringen Verlusten erreicht und daß unsere Verbindungen zu unseren Verbündeten im Norden und Nordwesten nicht unterbrochen werden."

„In der politischen Debatte taucht immer wieder die Formulierung ‚Europa in der Zange der Roten Flotte' auf. Was ist darunter zu verstehen?"

„Die UdSSR kann mit ihren Flotten vom Nordmeer aus, von der Ostsee aus und vom Mittelmeer aus, unter Mitwirkung ihrer Luftstreitkräfte und unter Einsatz ihrer Raketen vom U-Boot aus, sehr unangenehme Aktionen gegen Teile von Europa durchführen; gegen diese ist, da sie kaum im einzelnen vorherzusehen sind, eine Konzentration der Abwehrkräfte kaum praktikabel.

Europa muß also an seinen Grenzen im Norden wie im Süden — und natürlich auch im Osten — stets gleichzeitig abwehrbereit sein — und das kostet ein hohes Maß an dauernd präsenten Streitkräften."

„Bei der Gesamtheit der militärischen Rüstung unterscheidet man zwischen Angriffs- und Verteidigungswaffen. Welche Waffenart überwiegt in der Roten Flotte?"

„Eine reinliche Einteilung in Angriffs- und Verteidigungswaffen halte ich bei Seestreitkräften nicht für möglich — einige Spezialtypen wie z. B. Minensucher ausgenommen. Sicher aber ist das U-Boot, besonders das mit Atomraketen ausgerüstete, mehr Angriffs- als Verteidigungswaffe. Mit dem Blick darauf, daß die UdSSR die größte U-Boot-Flotte der Welt unterhält und sie laufend weiter ausbaut, ergibt sich die Antwort eigentlich von selbst. Man sollte sich aber stets vor Augen halten, daß das Gleichgewicht auch in diesen Waffen die Wahrscheinlichkeit gering hält, daß einer der großen Blöcke sie leichten Herzens einsetzen wird."

Harte Kämpfer

„Bei den Diskussionen um eine Sicherheitskonferenz für Europa ist viel von Truppenverminderung und Kräfteverdünnung die Rede. Werden, wenn es überhaupt zu einer Übereinstimmung kommen sollte, die Seestreitkräfte in vollem Umfange einbezogen werden müssen?"

„Diese Frage kann ich kaum beantworten, da sie weitgehend von den politischen Umständen einer Sicherheitskonferenz abhängen wird. Da Seestreitkräfte leicht und schnell verlegbar sind, kann ich mir vorstellen, daß die großen Mächte, die sie auch außerhalb Europas überall brauchen, an ihrer Einbeziehung kein Interesse haben könnten. Unser Interesse jedoch muß es sein, daß sich das Kräfteverhältnis nicht noch mehr zu unseren Ungunsten verschiebt."

„Und zum Schluß noch eine Frage: Was eine Flotte wirklich wert ist, kann sich erst in der Bewährung zeigen. Man kann voraussetzen, daß der Ausbildungsstand in der Roten Marine sehr gut ist. Wie aber wird sie sich in einem Konfliktfalle bewähren? Können Sie dazu eine Meinung äußern?"

„Die Erfahrung des letzten Krieges hat gelehrt, daß der sowjetische Marinemann auch in aussichtsloser Lage ein harter Kämpfer war. Wir wissen, daß inzwischen unendlich viel zur Verbesserung der Ausbildung der Führer aller Ebenen getan worden ist, daß man die früher oft fehlende Eigeninitiative planmäßig fördert und daß die Besatzungen heute sowohl hochdiszipliniert wie seegewohnt sind. Es wäre ein schwerer Fehler, einen möglichen Gegner zu unterschätzen."